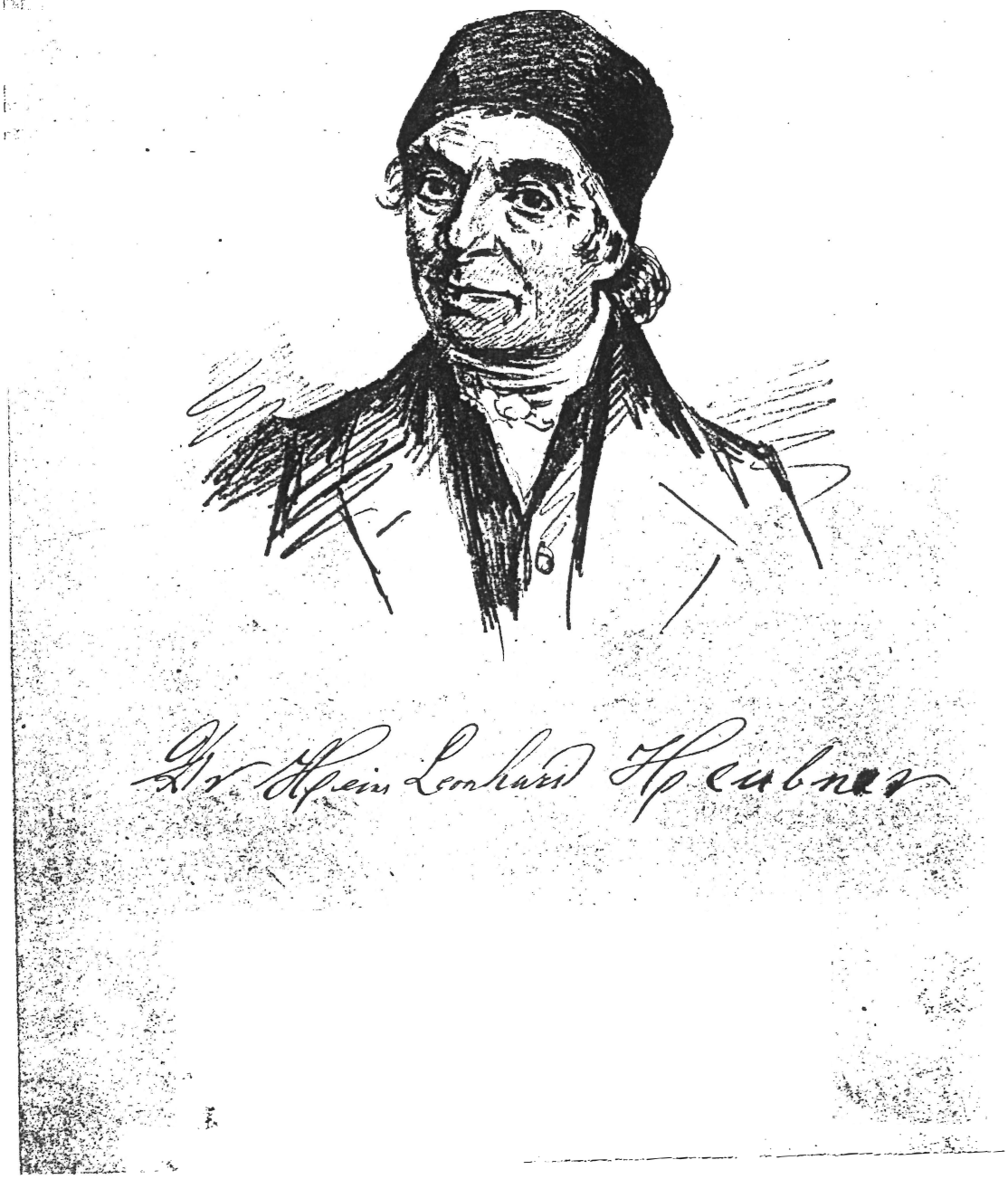
Heubner & Wittenberg
lutherische Festungen im Zeitalter der Aufklärung.
Der handschriftliche Nachlaß
Heinrich Leonhard Heubners (1780–1853)
im Wittenberger Predigerseminar

D i p l o m a r b e i t
im Studiengang Bibliothekswesen
an der
Fachhochschule Hannover
vorgelegt von
Claudia M. Melchersmann und Anke Steinmetz

Hannover, den 06.04.1993



Heinrich Leonhard Heubner

Aus dem Stammbuch von
Karl Wilhelm Julius Müller

(unbearb. Aktenmaterial)

Vorwort (Mel / Ste)

Ausgangspunkt zu dieser Arbeit war unser Interesse für das kirchliche Bibliothekswesen und die ehemalige DDR bzw. die neuen Bundesländer. Da wir damals noch zu dritt waren, hatten wir ein größeres Thema geplant: "Das kirchliche Bibliothekswesen in der DDR und in den neuen Bundesländern".

Schnell erkannten wir, daß dies auch für drei Mitarbeiterinnen nicht zu bewältigen ist und wollten den Rahmen enger stecken. Aus diesem Grund haben wir an verschiedene kirchliche Bibliotheken der ehemaligen DDR geschrieben, wobei wir um Themenvorschläge für eine Diplomarbeit baten. Zusammen mit guten Themenvorschlägen bekamen wir aus Wittenberg eine Adressenliste kirchlicher Bibliotheken der "Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche" mit dem ursprünglichen Stand von 1983 (s. Anhang VI). Diese konnte durch die Rückmeldungen der anderen Bibliotheken und Überprüfung anhand verschiedener Verzeichnisse ergänzt und aktualisiert werden.

Unsere dritte Mitarbeiterin entschied sich im Oktober letzten Jahres für ein anderes Thema; deshalb beschlossen wir, uns auf eine Bibliothek zu konzentrieren.
Aufgrund der konkreten Vorschläge aus der Bibliothek des evangelischen Predigerseminars in Wittenberg entschieden wir uns, dorthin zu fahren. Aus den vielen interessanten Themen wählten wir die Teilnachlaßbearbeitung der Manuskripte Heubners aus.

Wir möchten Frau Erika Schulz und den anderen Mitarbeitern der Bibliothek des Predigerseminars in Wittenberg für ihre Unterstützung danken.

Abstract (Mel / Ste)

Diese Arbeit behandelt die zwölf Vorlesungsmanuskripte von Heinrich Leonhard Heubner (1780-1853) und die neunzehn von ihm gesammelten Manuskripte.
Bisher sind diese Werke aus der Bibliothek des Predigerseminars in Wittenberg unbearbeitet geblieben.
Die Arbeit beschreibt zunächst das historische Umfeld und die Person Heubners.
Es folgt die Katalogisierung der Manuskripte und die inhaltliche Erschließung in Form von Inhaltsverzeichnissen.
Weiterhin wird auf Besonderheiten der Manuskripte eingegangen.

INHALT

1 Einleitung (Mel / Ste) 9

2 Die Lutherstadt Wittenberg - ein historischer Abriβ (Mel) 10

3 Kurzer Abriβ der protestantischen Kirchengeschichte auf dem Weg zur Union in einer evangelischen Landeskirche (Ste) 15

4 Die Universität zu Wittenberg (Mel) 22

5 Die Geschichte des Predigerseminars zu Wittenberg (Mel) 27

6 Die Geschichte der Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars zu Wittenberg (Mel) 35
6.1 Die Universitätsbibliothek Wittenberg 35
6.2 Die Bibliothek des Predigerseminars 38
6.2.1 Zur Geschichte 38
6.2.2 Bestandsaufnahme "Alte Abteilung" 38
6.2.3 Bestandsaufnahme "Neue Abteilung" 39
6.2.4 Aktuelles und Blick in die Zukunft (EDV) 41

7 Zur Person H. L. Heubners 42
7.1 Die Biographie Heinrich Leonhard Heubners (1780-1853) (Ste) 42
7.2 Heubners theologische Ausrichtung (Ste) 52

8 Werkeverzeichnis Heinrich Leonhard Heubners (Ste) 56

9 Die Bibliothek Heubners (Ste) 60

10 Allgemeine Beschreibung der Inhalte unserer Arbeit und unserer Vorgehensweise (Mel) 65
A. Hintergründe 65
B. Manuskripte allgemein 65
C. Weiterführende Kapitel 66
D. Anhänge 68
E. Allgemeines 68

11 Die Manuskripte Heinrich Leonhard Heubners 70
11.1 Katalogisate (Mel / Ste) 70
11.2 Die Bearbeitung der Heubner-Manuskripte und ihre Katalogisierung (Mel) 72

12 Die Fremdmanuskripte 78
12.1 Katalogisate (Mel / Ste) 78
12.2 Die Bearbeitung der Fremdmanuskripte und ihre Katalogisierung (Mel) 84

13 Beschreibung der Inhaltsverzeichnisse (Ste) 89

14 Die Besonderheiten der Vorlesungszählungen 93
14.1 Horae (Ste) 93
14.2 Planetenzeichen (Ste) 93

15 Heubners vielseitige Literaturkenntnisse 96
15.1 Auswahlbibliographie der aus Man 7 ermittelten Literatur (Mel) 96
15.2 Erläuterungen zu der Auswahlbibliographie aus Man 7 (Mel) 99

16 Beschreibung der Handschrift Heubners (Ste) 102

17 Der Briefwechsel des Père de la Chaise mit Jakob Spon (Ste) 106

18 Einige Besonderheiten der Fremdmanuskripte 108
18.1 Vergleich verschiedener Werke über die Dogmatik (Mel) 108
18.2 Additamenta theologiae positivae acroamaticae Königianae (Ste) 109
18.3 De tribus impostoribus (Mel) 110

19 Resümee (Mel / Ste) 113

20 Literaturverzeichnis (Mel) 115

Anhang I Inhaltsverzeichnisse (Mel / Ste)

Anhang II Kurzbiographien (Ste)

Anhang III Glossar (Ste)

Anhang IV Abbildungen (Mel / Ste)

Anhang V Abkürzungsverzeichnis (Mel / Ste)

Anhang VI Adressenliste der kirchl. Bibliotheken (Mel)

(Mel) - Claudia M. Melchersmann, (Ste) - Anke Steinmetz

1 Einleitung (Mel / Ste)

Der Teilnachlaß Heinrich Leonhard Heubners ist deshalb interessant, weil Heubner ein Mitbegründer des Predigerseminars war. Zudem ist seine umfangreiche Buchsammlung ein Bestandteil der Bibliothek des Predigerseminars.

Wir informierten uns zunächst über die geschichtlichen und theologischen Hintergründe des Themas. Auf diese Weise entstand auch unser Titel, denn der Begriff der Festung kennzeichnet sowohl den geschichtlichen als auch den theologischen Aspekt unseres Themas (s. Kap. 2 u. 7).

Das Hauptziel unserer Arbeit ist die Erschließung der Manuskripte. Dies ist notwendig, um die Benutzung v.a. für Theologen zu ermöglichen und zu erleichtern.

Zu Beginn der Diplomarbeit möchten wir auf einige formale Gesichtspunkte hinweisen.
Beim Zitieren haben wir Zitate z.T. dem Text angepaßt (z.B. Imperfekt in Präsens umgewandelt). Dies haben wir durch eckige Klammern [] kenntlich gemacht. Da solche Umwandlungen des öfteren (auch in einem Satz) auftreten, wäre der Text zu unübersichtlich und unleserlich, wenn man ihm jedes Mal " - d. Verf." hinzufügen würde.
Allgemein gilt für diese Arbeit, daß wir Ergänzungen und Anmerkungen der Verfasserinnen, z.B. in der Katalogisierung oder bei den Inhaltsverzeichnissen, durch [] gekennzeichnet haben.

2 Die Lutherstadt Wittenberg - ein historischer Abriß (Mel)[1]

Wittenberg wird Anno 1180 erstmals urkundlich erwähnt. Die Siedlung an der Elbe, die bald als Grenzfeste gegen die Slaven ausgebaut wird, heißt zunächst Wittinborg (weißer Berg). Man vermutet, daß die damalige Burg aus weißem Sandstein erbaut war, aber auch andere Möglichkeiten kommen in Betracht (s. "Leucorea", Kap. 4).

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts verlegt Herzog Albrecht II. (1260-1298) seine Residenz ganz nach Wittenberg und verleiht 1293 dem Ort die Stadtrechte.

Ab 1356 dürfen die Herzöge von Sachsen den Titel Kurfürst tragen. Damit wird Wittenberg die Hauptstadt von Kursachsen und bekommt so eine größere wirtschaftliche und politische Bedeutung.

Das Geschlecht der Askanier, aus dem die Herzöge (nun Kurfürsten) stammen, stirbt 1422 aus. Das Land wird dem Wettiner Friedrich I., dem Streitbaren (Kurfürst: 1423-28) als Dank für seinen Kampf gegen die *Hussiten von Kaiser Sigismund (1410-1437) übertragen.
Unter den Wettinern ist Wittenberg vorerst nicht mehr Residenz, da die neuen Herrscher wenig Interesse an der Stadt zeigen.

Das ändert sich erst mit Friedrich III., dem Weisen (1486-1525), der anstelle der alten, inzwischen verfallenen Burg 1490 ein neues Renaissanceschloß baut und dort auch zeitweise residiert; 1499 vollendet er auch die Schloßkirche.

[1] In diesem Kapitel wird auf folgende Literatur Bezug genommen:
Junghans (1979); Kühne (1991 a), S. 7-67; Kühne (1991 b); Lexikon für Theologie und Kirche (1965), S.1200; Sachsen-Anhalt (1986), S. 98-99; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon (1901), S. 1717-1718; Wittenberg (1992)

Schon zu Beginn des Jahrhunderts (1412) wird die vor 1300 errichtete Kapelle zur alten Pfarrkirche (heute Stadtkirche) ausgebaut. Im Zuge der Reformation werden in dieser Kirche ab dem Neujahrstag 1522 die ersten evangelisch-lutherischen Gottesdienste gefeiert. 1523 bekommt die Gemeinde mit Johannes Bugenhagen den ersten evangelischen Pastor.

Durch das Auftreten Luthers und der anderen Reformatoren erfährt das Druckergewerbe in Wittenberg einen großen Aufschwung. Zur Reformationszeit arbeiten sechs Buchdruckereien in der Stadt, darunter die von Hans Lufft. Auch der Papier- und Buchhandel floriert: Bücher aus Wittenberg gelangen bis nach Island und in die Türkei. Wittenberg wird zu einer der größten und bedeutendsten Buchdruckerstädte Deutschlands im 16. Jahrhundert.

Der Neffe Friedrichs des Weisen, Johann Friedrich I. (Kurfürst: 1532-1547), verliert 1547 die Kurwürde, weil er während der Schlacht bei Mühlberg im Schmalkaldischen Krieg gefangengenommen wird. Auf diese Weise geht der Kurkreis an die albertinische Linie und damit an Herzog Moritz von Sachsen (Kurfürst: 1547-1553) über.
Unter seiner Herrschaft ist Wittenberg keine kurfürstliche Residenzstadt mehr, was eine wirtschaftliche Stagnation in der Stadt zur Folge hat.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wird das Umland von Wittenberg stark zerstört. Die Stadt selbst wird durch Pestepidemien und die Zerstörung der Elbbrücke durch die Schweden vor allem wirtschaftlich geschwächt.

Die ersten beiden Schlesischen Kriege tangieren Wittenberg nur wenig. Während des Siebenjährigen Krieges (1756-63) wird Wittenberg jedoch stark geschädigt; mit der Zerstörung der Schloßkirche verbrennt auch die Thesentür (s. Kap. 4). Die Stadt wird von Friedrich II. (König von Preußen: 1772-1786) eingenommen.

Es folgt ein kleiner Exkurs in die europäische Geschichte als Hintergrund für die wittenbergisch-sächsische Geschichte in der Zeit Heubners:
1805 unterzeichnet Preußen ein Beistandsbündnis mit Napoleon Bonaparte (1804-1814/15) und bekommt damit das Kurfürstentum Hannover zugesprochen. Napoleon bietet jedoch kurze Zeit später Hannover England an, worauf Preußen Frankreich den Krieg erklärt (Vierter Koalitionskrieg: 1806/07).
Preußen und sein Bündnispartner Sachsen erleiden im Oktober 1806 eine vernichtende Niederlage. Sachsen schließt noch im Dezember 1806 mit Frankreich Frieden und tritt dem Rheinbund bei. Im Frieden von Tilsit im Juli 1807 entgeht Preußen nur durch Einspruch Rußlands seiner Auflösung. In Preußen und in Sachsen bleiben also bis auf weiteres französische Truppen stationiert. 1809 wird auch Preußen durch einen Hilfsvertrag in das napoleonische System miteinbezogen. (Napoleon erweitert - seit er an der Macht ist - kontinuierlich seinen Einfluß auf die anderen europäischen Staaten, indem er sie teils erobert und teils durch Bündnisse an sich bindet.)
Der in einer Katastrophe endende Rußlandfeldzug der Franzosen entfacht den nationalen Widerstand der europäischen Völker gegen die französische Fremdherrschaft und damit die Befreiungskriege. Preußen erhebt sich und sichert sich im Vertrag von Kalisch im Februar 1813 die Wiederherstellung des eigenen Staates und die Eingliederung Sachsens in Preußen (vgl. dazu Wiener Kongreß! - s. unten); Rußland, der Vertragspartner, bekommt als "Gegenleistung" Polen zugesprochen.
Diese Koalition, der noch andere europäische Staaten beitreten, besiegt Napoleons Heer im Oktober 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig[2].

1806 wird Wittenberg von den französischen Truppen unter Napoleon besetzt, da es zu diesem Zeitpunkt Bündnispartner Preußens ist (s. oben).

Der Beitritt Sachsens zum Rheinbund (1807) hält Napoleon aber nicht davon ab, die Stadt zu einer Festung ausbauen zu lassen und sie finanziell fast zu ruinieren, indem ein Teil der Truppen vor Ort bleibt.
Nach längerer Belagerungszeit stürmen die Preußen Wittenberg im Januar 1814 und erobern es von den jetzt feindlichen Franzosen zurück.

[2] vgl. Kinder/Hilgemann (1986), S. 25-37

Auf dem Wiener Kongreß 1815 fallen drei Fünftel Sachsens (Nordsachsen) an Preußen. Diese Landesteile und auch Wittenberg werden Provinz Sachsen mit Regierungssitz in Magdeburg. Wittenberg ist nun eine preußische Kreisstadt im Regierungsbezirk Merseburg. Die einstige kurfürstliche Residenz- und Universitätsstadt ist lediglich Verwaltungssitz und entwickelt sich in den folgenden Jahren zu einer Garnisonsstadt. Die ehemaligen Universitätsgebäude und das Schloß werden in Kasernen umgewandelt.

Industrie kann sich in Wittenberg erst sehr spät ansiedeln, da aufgrund der Festungsbestimmungen in der Stadt und im Umkreis von drei Kilometern keine Industrieanlagen stehen dürfen. 1841 bekommt Wittenberg seinen ersten Eisenbahnanschluß - nach Berlin und Halle/S., Magdeburg, Leipzig.

> Es schließt sich ein kleiner Exkurs in die deutsche Geschichte um das Jahr 1848 an:
> 1848 erfassen die liberalen, nationalen und sozialen Kämpfe Deutschland: die Märzrevolution bricht aus. Am 18.05.1848 tritt die Verfassungsgebende Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche zusammen. Bis zum März 1849 ist die Verfassung beraten und verabschiedet. Die Versammlung wählt den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. zum "Erbkönig", der diese Würde jedoch ablehnt. Daraufhin löst sich die "Paulskirche" auf und wenig später folgen einige Volkserhebungen, die alle militärisch niedergeschlagen werden. Die Revolution scheitert*.

1873 wird die Festung Wittenberg auf Befehl Kaiser Wilhelms I. (1871-1888) geschleift und somit der Weg für die wirtschaftliche Entwicklung freigemacht. Weil Wittenberg gute Standortfaktoren (billige Arbeitskräfte, preisgünstigen Boden) und eine gute Infrastruktur (zwei Fernstraßen, Bahnstrecke und die Elbschiffahrt) bietet, siedeln sich schon bald kleine Fabriken an: Wittenberg wird Industriestadt.

* vgl. Kinder/Hilgemann (1986), S. 55-59

Während des ersten Weltkrieges arbeiten in der Munitionsfabrik im Westen der Stadt über eintausend Menschen. Das Militär besetzt den gesamten verfügbaren Raum in Wittenberg; Lazarette und ein Kriegsgefangenenlager werden eingerichtet.

Kurz nach dem ersten Weltkrieg ist Wittenberg keine Garnisonsstadt mehr. Die Stadt wird kreisfrei und seit 1922 amtlich als Lutherstadt Wittenberg bezeichnet.

Als die sowjetischen Truppen am Ende des zweiten Weltkrieges (1945) in Wittenberg einmarschieren, finden sie eine Stadt vor, die wenig zerbombt ist - die Elbbrücke ist jedoch zerstört. Nun beginnt hier die komplette Demontage der Maschinen, die in die Sowjetunion (UdSSR) abtransportiert werden. In der 1949 gegründeten DDR (Deutsche Demokratische Republik) beginnt ein langsamer und mühsamer Wiederaufbau.

Schon 1947 wird auf sowjetischen Befehl hin der preußische Staat aufgelöst; aus der preußischen Provinz Sachsen und dem Land Anhalt wird das Land Sachsen-Anhalt gebildet.

1952 werden in der DDR Bezirke eingeführt: aus dem Land Sachsen-Anhalt werden die Bezirke Magdeburg und Halle/S. Wittenberg wird Kreisstadt im Bezirk Halle/S.

Seit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1990 gehört die Stadt zum östlichen Teil des Bundeslandes Sachsen-Anhalt und ist Verwaltungssitz des Landkreises Wittenberg.

3 Kurzer Abriß der protestantischen Kirchengeschichte auf dem Weg zur Union in einer evangelischen Landeskirche (Ste)

In diesem Kapitel berichte ich in kurzer Form, welche Ereignisse zur Union der protestantischen Konfessionen zu einer Landeskirche in Preußen geführt haben und die weitere Entwicklun bis 1850. Dies ist wichtig, um Heubners Einstellung und Engagement für die "Erhaltung" des lutherischen Bekenntnisses zu verstehen und eine Vorstellung der kirchlichen Probleme der Zeit Heubners zu bekommen.

Zunächst beschreibe ich die Lage der Kirche des Territoriums Preußens nach der Reformation. Brandenburg, das spätere Kernland von Preußen, war 1539 zur lutherischen Reform übergetreten. Seit dem Anschluß von Mark und Kleve an Brandenburg 1614 war die Bevölkerung in Brandenburg-Preußen im Westen teils katholisch, teils calvinistisch, teils lutherisch und im Osten hauptsächlich lutherisch (durch das Potsdamer Edikt 1685 wurden außerdem Hugenotten im Osten Brandenburg-Preußens aufgenommen). Es kam zu vielschichtigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der einzelnen Glaubensrichtungen, besonders aber der protestantischen Bekenntnisse.

Der zum Calvinismus übergetretene brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund (1608-1619) gewährte seinen Untertanen Religionsfreiheit und bemühte sich um Toleranz zwischen den Konfessionen. Er sah im Calvinismus und Luthertum Entwicklungsstufen des Protestantismus, wobei der Calvinismus für ihn allerdings die höhere Stufe darstellte. So stand das reformierte Herrscherhaus einer überwiegend lutherisch gesinnten Bevölkerung gegenüber[4].

[4] vgl. EKU (1992), S.42/43; Hüffmeier (1992), S.14/15

Friedrich Wilhelm II. (1740-1786) war von einem ausgeprägten *Rationalismus bestimmt, und so waren auch seine Toleranzbemühungen um die Kirche davon beinflußt. Er war davon überzeugt, daß mehrere Bekenntnisse für den Staat eher nützlich als verwerflich seien, da die Ausbreitung einer bestimmten Religion bzw. Konfession eine Gefahr der Priesterherrschaft in Staat und Kirche mit sich bringe. So bemühte er sich um gegenseitige Toleranz. Seine Prinzipien kamen im "Preußischen Allgemeinen Landrecht" zum Tragen (seit 1794 in Kraft).

Das Wöllnersche Religionsedikt vom 9.7.1788 unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. (1786-1797) erlassen, sollte eine stärkere Bindung der einzelnen Religionsparteien an ihr eigenes Bekenntnis bewirken, also eine Bestätigung des Konfessionalismus, genau das Gegenteil von Unionsbestrebungen[5].

Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) gilt als der "Unionskönig", obwohl die Entwicklung zur Union ja schon viel früher begonnen hatte[6], und mit der Aufforderung zur Union 1817 noch lange nicht abgeschlossen war.

Das Entstehen der Union war auch durch verschiedene religiöse Strömungen im 18. Jahrhundert gefördert worden. Die *Pietisten sahen die Bibel und das praktische Christentum als den Mittelpunkt ihres Glaubens an, da waren konfessionelle Unterschiede nicht mehr so ausschlaggebend. Die Aufklärung brachte die Ideen des Vernunftglaubens : Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. Vor diesem Hintergrund werden die Sonderlehren der Konfession bedeutungslos[7].

[5] vgl. Elliger (1967), S. 31

[6] vgl. Hüffmeier (1992), S. 15

[7] vgl. Hüffmeier (1992), S. 15

Zunächst kam es jedoch zu einer Verwaltungsunion.
1808 wird im Ministerium des Innern im Zuge der Stein-Hardenbergschen Reformen eine Sektion für Kultus und Unterricht geschaffen. Diese übernahm oberste Aufsicht des Staates für Religionssachen (jus arca sacra) und eigentlich geistliche Aufgaben (jus sacronem) Die obersten Kirchenbehörden Oberkonsistorium (der Lutheraner), Kirchendirektorium (der Reformierten) und consistoire superieure (für die Hugenotten) wurden aufgelöst. Die *Konsistorien in den Ländern und Provinzen wurden zu geistlichen Deputationen bei den Regierungen umgebildet.

1815 wird Preußen in 10 Provinzen und 25 Regierungsbezirke aufgeteilt. Bisherige geistliche und Schuldeputationen bei den Regierungen werden aufgehoben und in jeder Provinz ein Konsistorium unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten errichtet[3].

1814 wurde eine Kommission von Friedrich Wilhelm III. eingesetzt, die Vorschläge zur Verbesserung der Gottesdienste machen sollte. Im Mai 1815 legte die Kommission ein Gutachten zur Verbesserung der Kirchenverfassung vor, daß die Wiederherstellung des Altar- u. Chorgesangs, regelmäßige Verlesung des Glaubenbekenntnisses, feierliches Abendmahl, Einführung einheitlicher provinzieller Gesangbücher, Verpflichtung der Prediger auf das biblische Christentum, Aufsicht über Amtsführung und Kirchenzucht, Empfehlung der Übernahme des *presbyterianischen oder *Synodalsystems beinhaltete. Geistliche Räte der Konsistorien sollten von der Provinzialsynode gewählt werden, an der Spitze der Kirche sollte ein kollegial verfaßtes, von einem selbständigen geistlichen Minister geleitetes Oberkonsistorium stehen. Doch der König interessierte sich nur für die liturgischen Fragen, alles andere überließ er dem Minister zur weiteren Veranlassung.

[3] vgl. Elliger (1967), S. 39

Im Februar 1816 gab Minister *Altenstein den Provinzialkonsistorien den Auftrag, *Presbyterien u. *Synoden zu bilden[9]. Am 27.11.1816 wurden Bestimmungen über die Generalsynode herausgegeben, die Voraussetzungen für den Entwurf einer Synodalordung wurden, jedoch nur rein beratende Funktion haben und zur wissenschaftlichen Fortbildung der Geistlichen dienen sollten.

König Friedrich Wilhelm III. rief in der Kabinettsorder vom 27.9.1817 zur Union auf, d. h. er feierte das Säkularfest der Reformation mit der Vereinigung der bisherigen reformierten und lutherischen Hof- und Garnisonsgemeinden zu einer evangelisch-christlichen Gemeinde und forderte zur Nachahmung auf, was auch von vielen lutherischen und reformierten Gemeinden befolgt wurde. Doch die lutherischen Kerngebiete Preußens wehrten sich gegen diese "Consensus-Union", worin durch Vereinigung von reformierten und lutherischen Bekenntnissen ein neues, drittes sog. uniertes Bekenntnis entstünde, worin Differenzpunkte ausgeschaltet wären.

Am 3.11.1817 wurde aus der Sektion für Kultus und Unterricht im Innenministerium ein eigenes Kultusministerium geschaffen mit von Altenstein als Minister (eine Behördenorganisation, die das Gerüst für das evangelische Landeskirchentum bilden konnte). Der Sektion für Kultus und Unterricht wurde vor allem die Prüfung der Fragen der Einführung einer *Episkopalverfassung und der Berufung von Synoden zugewiesen[10].

Im Herbst 1817 fanden erste Kreissynoden, 1819 erste Provinzialsynoden statt. Stellungnahmen der Kreissynoden wurden gesichtet und mit einem Gutachten versehen an die staatlichen Behörden versandt. Von dort sollten sie auf die für 1821 angekündigte Generalsynode gelangen[11].

---

[9] vgl Elliger (1967), S 38

[10] vgl Elliger (1967), S 39

[11] vgl Elliger (1967), S 130

Die Zeit der Veränderung in Kirchenbelangen hatte jedoch bald ein vorläufiges Ende gefunden. Die Synoden wollten verwaltungsrechtliche Entscheidungsbefugnisse, was Minister Altenstein zu riskant schien. Also wurde die gerade begonnene Bildung von Synoden abgebrochen und das Konsistorialregiment wieder eingeführt.

Für Friedrich Wilhelm III. war eine einheitliche Gottesdienstordnung am wichtigsten. Hierfür legte er 1821/22 nach Entwürfen aus den Jahren 1815 folgende eine *Agende vor, die auf reformatorische und lutherische Kirchenordnungen zurückgriff. Doch hier stieß er auf Widerstand aller Konfessionen. Den einen war die Agende zu lutherisch, den anderen (vor allem den Rationalisten) war es unverständlich, daß ein Nichttheologe die Liturgie bestimmen wollte. Die Lutheraner hatten Angst, über ein Hintertreppchen zum reformierten Glauben geführt zu werden, und andere wiederum sahen in der Agende eine neue, dritte Konfession. So mußte der König sich in vielen Dingen an die Wünsche der Bevölkerung anpassen, indem er regionale Anhänge und Alternativen in Gebeten und liturgischen Stücken der Agende zufügte.

Am 17.10.1822 gab es eine Verfügung des Ministers in Gemeinden, die dem Unionsritus angehörten, durften nur diejenigen zum Pfarrer ernannt werden, die dem Konsistorium ihren Beitritt zur Union schriftlich mitgeteilt hatten[12]. 1823 wurde die geplante Einberufung der Generalsynode vom Ministerium fallengelassen, außerdem bekamen die Provinzialsynoden keine eigentlichen Aufgaben zugewiesen.

Mit der Kabinettsorder vom 7.2.1828 wurde das Generalsuperintendentenamt für alle Provinzen eingeführt. Das Amt war verbunden mit der Sorge für Durch- und Einführung der neuen Agende. Die Generalsuperintendenten sollten gleichzeitig Direktoren des Konsistoriums sein, dadurch war die

[12] vgl. Elliger (1967), S. 55

Durchsetzung der Wünsche des Landesherrn optimal gewährleistet. Somit war die Reform der Kirchenverfassung vorläufig auf Eis gelegt. Die Entwicklung ging in Richtung Obrigkeitskirche, an eine vom Willen der Gemeinden getragene Volkskirche war noch nicht zu denken.

1829 stimmte die Mehrheit der preußischen Bevölkerung der Agende zu. Allerdings erstarkte in den Jahren darauf der lutherische Konfessionalismus außerhalb und innerhalb der Union und die Altlutheraner spalteten sich von der Union seit 1830 ab.
Am 28.2.1834 gab es deshalb eine neue Order des Königs zur Union, womit er die Konfessionalisten beruhigen und deren Ausscheiden aus der Landeskirche auf jeden Fall verhindern wollte, indem er erklärte, daß Union und Agende von einander unabhängig seien[13].

Am 7.6.1840 starb Friedrich Wilhelm III., sein Nachfolger wurde *Friedrich Wilhelm IV., sein Sohn. Somit trat eine entscheidende Wende nicht nur in der Kirchenpolitik ein, denn er war für eine Trennung von Staat und Kirche. Allerdings war er sehr davon überzeugt, von "Gottes Gnaden" als König berufen zu sein und hatte daher kein Interesse an einer demokratischen Verfassung.

Nach dem Tode Altensteins wurde am 8.10.1840 Friedrich *Eichhorn Kultusminister, der - wie der neue König - die Verselbständigung der Kirche wieder ins Auge faßte.

Laut Ministerialerlaß vom 10.7.1843 wurden Kreissynoden der Pfarrer angeordnet, wo der "ungünstige Zustand des Gemeinwesens" beraten werden sollte. Die Kreis- und die 1844 abgehaltenen Provinzialsynoden forderten, daß Synodaleinrichtungen geschaffen, der Übergang kirchlicher Verwaltung an kirchliche Behörden vollzogen werden sollte. Der Ruf nach einer Verfassung der Gesamtkirche wurde laut.

[13] vgl. Hüffmeier (1992), S. 17/18; Elliger (1967), S. 64

Daraufhin fand die Generalsynode vom 2.6. bis 29.8. 1846 in Berlin statt[14]. Sie wurde am 29.8. vertagt. Es war der Versuch, ein gemeinsames Unionsbekenntnis zu formulieren (das sog. Nitzschenum, von Karl Immanuel *Nitzsch entworfen), das jedoch durch Friedrich Wilhelm nicht bestätigt wurde. Die Kirchenverfassungsfrage trat allerdings zurück.

Mit der Märzrevolution 1848 (s. Kap. 2) kam es auch zu Aufständen in Preußen, die unterschiedlich von den kirchlichen Kreisen bewertet wurden. Die Rationalisten bzw. "liberalen" Theologen waren froh, endlich ein Ende der Staatsreligion absehen zu können, die konservativen Neupietisten sahen die "gottgewollte Ordnung im Chaos versinken". Die Reichsverfassung der Frankfurter Nationalversammlung wurde durch die oktroyierte Verfassung des Königs von 5.12.1849 und der revidierten Form von 1850 wieder aufgehoben. Es war nun kirchenpolitisch als einziges die Errichtung des Evangelischen Oberkirchenrates (EOK) als von den Staatsbehörden unabhängige kirchenleitende Kollegialbehörde durchgesetzt worden, allerdings nach wie vor unter landesherrlicher Kontrolle. Eine neue Kirchenverfassung wurde bis auf weiteres aufgeschoben[15]

Vom 21.-23.09.1848 fanden die ersten "Wittenberger Kirchentage" statt, die die Bildung eines föderalistischen Kirchenbundes berieten, zu dessen Gründung es jedoch nicht kam. Die Kirchentage wurden zunächst im zweijährigen, später im jährlichen Rhythmus als ein "öffentliches Forum des deutschen Protestantismus" abgehalten[16].

[14] vgl. Elliger (1967), S.71
vgl. EKU (1992), S. 386-390
vgl. EKU (1992), S. 7

4 Die Universität zu Wittenberg (Mel)[17]

Die Universität Wittenberg, die auch Leucorea genannt wird, wird 1502 von Kurfürst Friedrich III. dem Weisen (s. Kap. 2) gegründet. Ihr werden noch im selben Jahr alle Rechte einer alten Universität von Kaiser Maximilian I. (Römischer Kaiser: 1508-1519) verliehen. Der Papst bestätigt sie hingegen erst 1507, was zu dieser Zeit noch recht ungewöhnlich ist. Die neugegründete Universität hat zunächst die Fakultäten Jurisprudenz, die freien Künste (Artes) und Theologie; letztere ist von Beginn an besonders angesehen. Kurze Zeit später kommt die Fakultät der Medizin hinzu. Die Leucorea wird nach dem Vorbild der Universität Tübingen organisiert und vom Kurfürst finanziell und durch Gewinnung gut ausgebildeter Lehrkräfte stark gefördert. Ihren Namen erhält sie als Universität am "Weißenberg" (Wittenberg), das vielleicht auch poetisch nach dem weißen Sand am Elbufer benannt ist (s. Kap. 2).

Als erster Rektor wird Martin Pol(l)ich von Mellerstadt (gest. 1513) bestimmt.

Die Universität Wittenberg ist seit ihrer Gründung geistig nicht festgelegt. Diese Tatsache ist für die Reformation, die wenig später in Wittenberg ihren Anfang nimmt, sicher von entscheidender Bedeutung.

Die Schloßkirche wird als Universitätskirche genutzt, in der alle akademischen Feierlichkeiten abgehalten werden. Zudem ist es üblich, die Thesen zu den Disputationen an der Leucorea an die Türen der Kirche zu schlagen ("Thesentür").

1508/09 kommt Martin Luther (1483-1546) an die Universität - er wird vom Augustinerorden von Erfurt hierher gesandt. An der Leucorea findet er die Bereitschaft, auf seine Reformideen einzugehen, die zunächst nur die Universität betreffen. 1511 beginnt sein Aufstieg zu einer führenden

[17] Dieses Kapitel stützt sich auf folgende Literatur: Geschichte der Martin-Luther-Universität (1977); Jordan (1917); Lexikon für Theologie und Kirche (1965), S. 1200-1201; RGG (1962), S.1782-1784; Timm (1960), S. 9-40; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon (1901), S. 1718-1721

Rolle in und an der Universität, 1512 wird er Doctor biblicus an der theologischen Fakultät. Vor allem in dieser Funktion setzt er sich für die Reform der Studien ein und wird dadurch auch zum kirchlichen Reformator, denn die Bibel ist für ihn der kritische Maßstab aller Erneuerung. 1517 schlägt Luther seine 95 Thesen über die päpstliche Ablaßpraxis an die Türen der Wittenberger Schloßkirche (s. oben). 1518 wird Philip(p) Melanchthon (1497-1560) an die Leucorea berufen. Er ist neben bzw. nach Luther der größte protestantische Reformator und Theologe.

Die Reformen in der theologischen, aber auch in den anderen Fakultäten, ziehen in der Folgezeit viele in- und ausländische Studenten an, und bald ist die Universität Wittenberg die meistbesuchte im deutschsprachigen Raum. (Pro Studienjahr sind oft über 2.000 Studenten immatrikuliert, davon 15 % Ausländer. Wittenberg hat zu dieser Zeit etwa 3.500 Einwohner.)

Krisenzeiten für die Leucorea und die Stadt bringen ab 1522 der *Bildersturm, die Bauernkriege und die Pestepidemien, die zur zeitweisen Verlegung der Universität z.B. nach Jena führen. Aber die Universität übersteht diese Zeiten unbeschadet, und neue Statuten ordnen 1533 bzw. 1537 endgültig den Hochschulbetrieb. Die Statuten für die "Artisten", die Mitglieder der Fakultät der freien Künste werden erst 1545 fertiggestellt; die Fakultät nennt sich seit dieser Zeit "Philosophische Fakultät".
In dieser Zeit wird auch das Allerheiligenstift säkularisiert, damit seine Einkünfte den Grundstock zur Finanzierung der Universität bilden können.

Der Schmalkaldische Krieg (s. Kap. 2), der für Johann Friedrich den Verlust des Kurkreises mit der Universität Wittenberg bedeutet, ist für die Universität selbst nicht so gravierend, weil die neuen albertinischen Landesherren sich für sie einsetzen und Melanchthon die Universität noch bis 1560 weiterführen kann.

1591 wird der lutherische Charakter der Leucorea mit der Wittenberger Konkordienformel (Concordiae Vitebergensis) festgelegt (s. Kap. 3). In der Konkordie geht es um das "evangelische Abendmahlsbekenntnis, das [...] zwischen M. Luther und den sächsischen Theologen einerseits, und M. Butzer und den Vertretern der oberdeutschen Städte andererseits, am 23.05.1536 zu Wittenberg abgeschlossen [wird]"

Vor allem aus außenpolitischen Erwägungen heraus ändert Kurfürst August I. 1574 seine Politik radikal. Strengstes Luthertum wird nun mit Staatstreue gleichgesetzt. Selbst die Anhänger Melanchthons werden nun als heimliche Calvinisten (Kryptocalvinisten) verfolgt und inhaftiert. Abgesichert wird dieser lutherische Dogmatismus durch die Konkordienformel.

Der Gegensatz zwischen dem strengen Dogmatismus in Wittenberg einerseits, und dem neuen, das konfessionelle Zeitalter ablösenden Geist an den umliegenden Universitäten andererseits, führen im 18. Jahrhundert zum Niedergang der Universität. Diese Tatsache wird noch durch die Konkurrenz mit der 1694 eröffneten, benachbarten preußischen Universität Halle verstärkt.

Der Dreißigjährige Krieg beeinträchtigt die Universität Wittenberg zunächst nicht. Während der Pestepidemie von 1626 fliehen jedoch viele Studenten aus der Stadt; die Dozenten bleiben und eine Verlegung der Universität findet nicht statt. Nach 1630 prägt der Krieg zunehmend Stadt und Universität und es leben kaum noch Studenten in Wittenberg. Der Tiefststand wird 1637 mit zwölf Studenten erreicht. Nach dem Krieg steigen die Studentenzahlen wieder, doch vor allem die theologische Fakultät erstarrt zunehmend in den alten Lehren und verzeichnet rückläufige Studentenzahlen.

Während des Siebenjährigen Krieges (s. Kap. 2) geht der Universitätsbetrieb offiziell weiter, obwohl er stark beeinträchtigt ist.

[3] Lexikon für Theologie und Kirche (1965), S. 1200

1813 schließt Napoleon Bonaparte die Universität Wittenberg nach siebenjähriger Besatzungszeit (s. Kap. 2). Daraufhin wandert die juristische Fakultät nach Schmiedeberg aus, woraufhin der sächsische König Friedrich ~~Wilhelm~~ III. auch den Studenten und dem restlichen Lehrkörper erlaubt, in eine andere sächsische Stadt auszuwandern. Die meisten Studenten sind jedoch bereits früher geflüchtet.

Gerade noch rechtzeitig vor der Belagerung bzw. Erstürmung durch die Preußen (im Januar 1814) werden die Universitätsbibliothek, das Archiv und die naturwissenschaftlichen Sammlungen ausgelagert. Als sich die Stadt in der Hand der Preußen befindet, kehrt der Lehrkörper wieder dorthin zurück. Sofort setzen Bemühungen ein, die Universität erneut einzurichten.

1815 kommt Wittenberg zu Preußen, deshalb liegt die Entscheidung nach den Ergebnissen des Wiener Kongresses nun in Berlin und nicht mehr in Dresden. Noch im selben Jahr wird die Universität Wittenberg durch eine königliche Kabinettsorder des Preußenkönigs aufgehoben.

Am 12.04.1817 wird das REGULATIV ÜBER DIE VEREINIGUNG DER UNIVERSITÄTEN WITTENBERG UND HALLE bekanntgegeben:

> "Wir Friedrich Wilhelm, [...] verordnen hierdurch, nachdem die Universität durch den Krieg aus Wittenberg vertrieben worden, und die Verhältnisse deren Wiederherstellung in dieser Festung nicht verstatten, Wir aber diese um die Reformation und die Wissenschaften so verdiente Anstalt erhalten wollen, zu diesem Zwecke Folgendes:
> § 1: Die Universitäten Halle und Wittenberg werden in Ansehung der Lehrer und ihrer wissenschaftlichen Anstalten unter dem Namen der vereinten Universität von Halle und Wittenberg zu einem Ganzen verbunden.
> [...]"[9].

[9] Krüger (1917), S.31

Am 26.06.1817 findet in Halle/S. ein Generalkonzil statt, mit dem auf feierliche Weise die Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg vollzogen wird. Die neue Universität trägt nun den Namen "Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg". Der Fond, die Dozenten und der überwiegende Teil der Universitätsbibliothek gehen nach Halle über.

In den ehemaligen Universitätsräumen des Augusteums (s. Kap. 5 und 6) wird 1817 das Predigerseminar eingerichtet. Es erhält den theologischen und den philologischen Teil der Universitätsbibliothek. Die offizielle Einweihungsfeier findet am 31.10.1817 statt. Die Grundsteinlegung für das Lutherdenkmal auf dem Marktplatz erfolgt einen Tag später. 1892 wird die erneuerte Schloßkirche wieder eingeweiht.

5 Die Geschichte des Predigerseminars zu Wittenberg (Mel)[20]

Am 11.07.1813 schicken die Professoren der Universität Wittenberg aus ihrem Exil (s. Kap. 4) eine Deputation zu Napoleon, der sich zu diesem Zeitpunkt im Schloß von Wittenberg aufhält. Sie bitten um Schonung der akademischen Gebäude und des Inventars. "Er [Napoleon - d. Verf.] [bedauert], daß die Universität in einer räumlich so beschränkten Festung sehr unglücklich untergebracht [ist], und [stellt] in Aussicht, sie später zu verlegen."[21] Mit anderen Worten: die Stadt bzw. ihre Machthabenden müssen sich zwischen Universität und Festung entscheiden, denn für beides ist in dieser Stadt kein Raum. Schon kurze Zeit später muß die Universitätsbibliothek für "militärische Zwecke" geräumt werden. Das Augusteum (s. unten und Kap. 6) und das Frederizianum werden vorerst als Lazarette genutzt.

Nach der Teilung Sachsens auf dem Wiener Kongreß wird Wittenberg preußisch. Das Schicksal der Universität scheint damit besiegelt, denn es gilt damals als sicher, daß sich die Militärmacht Preußen für Wittenberg als Festung - und nicht als Universitätsstadt - entscheidet. Schon Ende 1814 wird den Professoren "unter der Hand" der Rat gegeben, nach Halle überzusiedeln. Diesen Rat befolgen die Dozenten nach und nach, so daß am Ende des Jahres 1815 nur noch drei Theologen, die auch Gemeindepfarrer sind und demzufolge nicht ohne weiteres abreisen können und wollen, in Wittenberg geblieben sind. Auf diese Weise ist nun fast niemand mehr in der Stadt, der den Universitätsbetrieb aufrechterhalten kann.

[20] Dieses Kapitel fußt auf Dibelius (ca. 1917), S. 1-43 und 105-106; Hünerbein (1977), S. 101-102; Predigerseminar (1992)

[21] Dibelius (ca. 1917), S. 8

Bald entstehen Gerüchte, daß in Berlin geplant wird, die Universität durch eine andere Anstalt zu ersetzten. Einer der drei in Wittenberg gebliebenen Theologen - Heubner - schreibt daraufhin nach Berlin, um zu erfahren, ob er in der neuen Anstalt mit einer Anstellung rechnen kann. Er bekommt einen entsprechenden Bescheid!

Gegen Ende des Jahres 1797 besteigt Friedrich Wilhelm III. (1797-1840) den Thron. Gleich zu Beginn seiner Regierungszeit leitet er kirchliche Reformen ein, die zu Anfang sehr schleppend verlaufen, nicht zuletzt deshalb, weil er fast ausschließlich an Veränderungen der Liturgie interessiert ist. Im Herbst 1814 setzt er schließlich eine "liturgische Kommission" ein (s. Kap. 3), die sich nur mit Reformen der Liturgie befassen soll. Sie fordert in ihrem Bericht vom 06.06.1815 jedoch eindringlich die Einrichtung von Predigerseminaren in jeder Provinz - verbunden mit finanzieller Unterstützung für alle dort Arbeitenden!

Predigerseminare werden in dieser Zeit dringend benötigt, denn evangelische Pfarrer sind in der damaligen Zeit zwar in der Mehrzahl gebildet, doch fehlt ihnen eine gute Praxisvorbereitung, die in den damaligen Fachkreisen seit längerem gefordert wird. Die Absolventen sind nach ihrem Abschluß meistens noch sehr jung und müssen oft lange auf eine Pfarrstelle warten. Für solche "Wartezeiten" bietet ein Predigerseminar die besten Voraussetzungen, da man hier die Möglichkeit hat, sich weiterzubilden und sich intensiv auf die Pfarramtspraxis vorzubereiten.

Sogenannte Predigerseminare gibt es zwar schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts, z.B. "homiletische Seminare", an denen Predigt gelehrt wird, oder Einrichtungen der Sonnabend-Prediger-Gesellschaft, bei der man sich zu wissenschaftlichen Diskussionen trifft und auch predigen lernt. Aber fast alle diese "Seminare" haben den Mangel, daß sie nur "nebenbei" von den sogenannten *Kandidaten (auf das Pfarramt) besucht werden können, da diese tagsüber ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.

1690 wird dann das erste eigentliche Predigerseminar in Deutschland gegründet, und zwar im alten Kloster Riddagshausen im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. In der Folgezeit werden noch weitere Seminare gegründet, wobei die meisten von ihnen nur Unterricht und Amtsvorbereitung anbieten - aber keine gemeinsame Wohnmöglichkeit für die Studenten und keinen freien Unterhalt. Eine der wenigen Ausnahmen ist Kloster Riddagshausen. Zudem sind die Anforderungen an die Seminaristen sehr unterschiedlich, und in keiner Einrichtung gibt es eine planmäßige Studienordnung.

Im wesentlichen bleiben die Forderungen der "liturgischen Kommission" ohne Resonanz seitens des Königs. Aber das fast gleichzeitige Eintreffen der Bittschrift zur Erhaltung der Wittenberger Universität (abgesandt vom Magistrat der Stadt) und des Berichtes der "liturgischen Kommission" im Ministerium legen nahe, beides miteinander zu verbinden. Dieses Predigerseminar kann mit einem Teil des Vermögens der Universität finanziert werden, die man auflöst und mit der Universität in Halle vereinigt.

Finanzielle Engpässe im Staatshaushalt (die Wittenberger Universität hätte bezuschußt werden müssen) und die Tatsache, daß Preußen zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Universitäten besitzt, sind Gründe für den Preußenkönig, die Universität aufzulösen. Es erscheint somit naheliegend, die kleinste und streng orthodoxe Universität aufzulösen. Den Hauptgrund für die Schließung stellen aber militärische Erwägungen dar: Wittenberg muß in den Augen der Preußen Festung bleiben. An die Stelle der Universität tritt also das Predigerseminar, quasi als "platz- und kostensparende" Variante. Hierbei ist die Räumung des Augusteums für das Seminar schon ein Zugeständnis des Militärs (s. unten).

Diese Lösung stellt fast alle Beteiligten zufrieden: den preußischen König, seine Regierung und das Militär, weil das Staatssäckel geschont und Wittenberg weiterhin als Festung genutzt werden kann. Die Wittenberger Theologen stimmen zu, weil sie in der Lutherstadt im Sinne seiner Theologie arbeiten und lehren können. Der Magistrat der Stadt - als Vertretung der Bürger - ist für das Predigerseminar, weil wenigstens eine kleine, weiterführende Bildungseinrichtung der Stadt erhalten bleibt. Die große Anzahl der Studenten als Wirtschaftsfaktor und als kulturelle Bereicherung der Stadt entfällt hingegen.

Georg Heinrich *Nicolovius gilt als Schöpfer des Predigerseminars, da er einerseits zu dieser Zeit der zuständige "Direktor der Sektion für den Kultus und Unterricht" ist und sich andererseits sehr für den Aufbau und Erhalt des Seminars einsetzt.
Am 06.03.1816 ergeht eine offizielle Kabinettsorder "über Unterhalt und Einrichtung eines lutherischen Predigerseminars".

Nachdem der äußere Rahmen für den Aufbau des Seminars festgelegt ist, sieht man im Ministerium den "inneren Aufbau" als nächstes wichtiges Ziel an. Um Richtlinien zu entwerfen, werden alle bestehenden theologischen Fakultäten Preußens gebeten, Gutachten zu erstellen. Die sehr subjektiven Gutachten fallen recht unterschiedlich aus. Diejenigen, die positiv ausfallen, setzen bei der Ausbildung an einem Predigerseminar folgende Schwerpunkte: praktische Ausbildung, viel Gelegenheit zum Predigen und zur Seelsorge in den Krankenhäusern, Tätigkeit an Schulen und schließlich wissenschaftliche Fortbildung in selbständiger Arbeit.

Die Empfehlungen der Gutachten sind jedoch zu allgemein, um in ein konkretes Curriculum umgesetzt werden zu können. Deshalb beauftragt das Ministerium einen "Mann aus der Praxis" mit der Organisation des Seminars: den Hof- und Domprediger Friedrich Ehrenberg (1776-1852), der zugleich auch ein wissenschaftlicher Theologe ist.

Ehrenberg plant Wittenberg zunächst als "Eliteanstalt", das heißt, nur für die Kandidaten zugänglich, die mit überdurchschnittlichen Zeugnissen hierher kommen.

> "Den Zweck der Anstalt bestimmt der Entwurf [für die innere Ordnung des Seminars - d. Verf.] in folgender Weise: junge Theologen, die ihre akademischen Studien vollendet haben, sollen zu Katecheten, Predigern, Liturgen, Vorstehern eines Pfarramts, Aufsehern der Elementarschulen ausgebildet werden; ihre wissenschaftlichen Kenntnisse sollen erhalten und vertieft werden, [...]; und endlich und vornehmlich soll ihr inneres geistiges und geistliches Leben gefördert werden."[22]

Der oben genannte Zweck soll durch Übungen aller Art (z.B. Predigten), Vorlesungen, Orgelspiel und durch sogenannte "Unterhaltungsstunden", in denen das Erlebte besprochen werden kann, erfüllt werden. Außerdem sollen sich die Kandidaten auf ihre zweite Prüfung vorbereiten können.
Dieser Praxisschwerpunkt des Predigerseminars veranlaßt Dorner später zu der Aussage: "Die Universität fördert das Gold der Wissenschaft zutage, das Seminar prägt es aus zu gangbarer Münze."[23]

Ehrenberg will mit diesem Entwurf jeglichen Zwang in religiösen Dingen vermeiden. Es sollen zwar Andachten und andere gemeinsame Tätigkeiten stattfinden, doch wird im wesentlichen auf die "stille Wirkung" vertraut, die das Zusammenleben der angehenden Geistlichen miteinander und mit ihren Dozenten hat.

Ende Oktober 1816 fährt Nicolovius nach Wittenberg, um sich die Situation vor Ort anzusehen. Er findet das Augusteum in baulich miserabelem Zustand vor: es wird als Lazarett genutzt und in den Seitengebäuden wohnen Soldaten mit ihren Familien. Er setzt bei der Militärverwaltung durch, daß die Gebäude geräumt und renoviert werden.

[22] Dibelius (ca. 1917), S. 34
In: Verhandlungen der Generalsynode von 1846, S.99. Zitiert nach Dibelius (ca. 1917), S. 39

Das Predigerseminar soll nach Ehrenberg zunächst wie folgt organisiert werden:
Der Leiter des Seminars ist der "Erste Direktor", dem ein bis zwei "Codirektoren" an die Seite gestellt sind. Auf Nicolovius' Vorschlag hin wird Dr. C. L. *Nitzsch Erster Direktor und damit Leiter des Seminars; Probst Dr. J. F. Schleusner (1759-1831) wird Zweiter Direktor und soll am Unterricht mitwirken; Dritter Direktor wird Heubner, der die Inspektion des Seminars mit Dienstwohnung im Augusteum erhält (s. Kap. 7.1).

Die zwanzig bis dreißig "Seminaristen" sollen hier in der Regel für ein bis zwei Jahre wohnen. Die Hälfte der Studenten erhält diesem Plan zufolge freie Unterkunft und Verpflegung, die andere Hälfte zusätzlich auch Unterhalt. Zudem ist vorgesehen, daß die Studenten und der Ephorus im Augusteum wohnen sollen. Als Ephorus ist Heubner der eigentliche Leiter des Predigerseminars (s. oben).

Durch seine Berichte nimmt Nicolovius in Berlin großen Einfluß auf die Entscheidungen, die im Ministerium und vom König getroffen werden.
Nach schriftlicher Befragung der drei zukünftigen Direktoren C. L. Nitzsch, Schleusner und Heubner arbeitet Ehrenberg den endgültigen "Arbeitsplan" für das Ministerium aus: es werden 25 Seminaristen aufgenommen, die im Seminar wohnen und finanzielle Unterstützung bekommen; daneben soll es eine unbegrenzte Zahl von "Hospitanten" geben, die in der Stadt wohnen.

Gilt Nicolovius als Schöpfer des Predigerseminars in seiner äußeren Form, so muß Ehrenberg als Gestalter seiner "inneren Form", also seiner Organisation, gelten.

Am 12.04.1817 wird das REGULATIV ÜBER DIE VEREINIGUNG DER UNIVERSITÄTEN WITTENBERG UND HALLE bekannt gegeben (s. Kap. 4). Darin heißt es unter anderem:

> "§ 6: Von der Universitäts-Bibliothek zu Wittenberg bleibt der theologische und der philologische Theil zum Gebrauch des daselbst zu errichtenden Prediger-Seminarii und des bereits vorhandenen Lycei in Wittenberg zurück. [...]"[24]

Nach der offiziellen Bekanntgabe des Regulativs finden sich die ersten sechs Kandidaten schnell ein. Sie werden zunächst nur provisorisch unterrichtet, da das Augusteum erst im Herbst bezugsfertig renoviert ist. Zur offiziellen Gründungsfeier am 31.10.1817 erscheinen dann bereits 21 Kandidaten, die ihre Arbeit am Seminar anschließend aufnehmen können.

Das Wittenberger Predigerseminar ist das erste seiner Art in Deutschland, das planmäßige Studien ermöglicht und nicht nur als "Versorgungsstätte" für Theologie-Absolventen dient (s. oben).
Aus der Praxisorientierung in Wittenberg resultieren die Besonderheiten dieses Seminars:
1. Die Kandidaten werden in alle Bereiche ihrer zukünftigen geistlichen Tätigkeit eingeführt.
2. Die praktische Seminarbildung wird mit dem Leben in der Gemeinde verbunden. Das bedeutet u.a., daß alle Geistlichen der Stadt in das Seminarleben einbezogen werden und daß Kandidaten Krankenbesuche in den Krankenhäusern machen.
3. Hier wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, Wissenschaft und Praxis (der Theologie) miteinander zu verbinden.

In den ersten 25 Jahren seines Bestehens sind im Predigerseminar Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt stark ausgeprägt. Den Mittelpunkt der Arbeit bildet - in der Tradition Luthers stehend - die Bibel. Die Inhalte der Weiterbildung sind vor allem die Vorlesungen, hinzu kommen die "Unterhaltungen" und die praktischen Übungen.

[24] Krüger (1917), S. 31-32

Etwa ab 1840 tritt die wissenschaftliche Arbeit mehr und mehr in den Hintergrund, Realitätsnähe und praktische Arbeit gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die sozialen und politischen Veränderungen bleiben somit auch im Seminar nicht ohne Folgen. In den Revolutionsjahren 1848/49 (s. Kap. 2) gehen einige der liberal gesinnten Kandidaten in Opposition zum Direktorium und bestimmten Traditionen. Mit der veränderten politischen Situation nach der Revolution legen sich die Unstimmigkeiten jedoch schnell und im Seminar glätten sich die Wogen wieder.
Bis heute hat sich das Konzept von Ehrenberg in vielen wesentlichen Teilen bewährt und erhalten. Die "Kandidaten" sind junge Theologen und seit 1960 auch Theologinnen, die diese postgraduale Ausbildungsstätte nach dem ersten Examen und einem Jahr Vikariat besuchen. Sie kommen danach für den sechsmonatigen Grundkurs hierher und später während der ersten drei Amtsjahre jeweils einmal im Jahr zu vierzehntägigen Aufbaukursen. Sie werden von zwei Theologen und einer Kirchenmusikdirektorin betreut.

Das evangelische Predigerseminar steht in der Verantwortung der Evangelischen Kirche der Union; seit 1945 werden "nur" die Theologen/innen der fünf östlichen Gliedkirchen aus- bzw. weitergebildet, d.h. der Landeskirchen Pommern, Brandenburg, Provinz Sachsen, Anhalt und Schlesische Oberlausitz.

6 Die Geschichte der Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars zu Wittenberg (Mel)

6.1 Die Universitätsbibliothek Wittenberg[25]

Die Universität Wittenberg wird 1502 gegründet (s. Kap. 2) und besteht bis 1817 (s. Kap. 4).
1564 kauft Kurfürst August I. (1553-1586) von Luthers Kindern das "Lutherhaus", das ehemalige Augustinerkloster und schenkt es der Universität. Diese errichtet von 1564-1580 mit seiner finanziellen Unterstützung auf dem Gelände Anbauten, so daß ein hufeisenförmiger Gebäudekomplex, der nach Osten hin offen ist, entsteht. Im gesamten Komplex werden Wohnungen für Staatsstipendiaten eingerichtet. Der Bau, der parallel zum Lutherhaus steht, wird nach dem Kurfürsten benannt. Im sogenannten Augusteum werden neben den Wohnungen auch ein Festsaal und die Bibliothek untergebracht. 1597 zieht die Bibliothek aus dem Schloß in die eigens für sie eingerichteten Räume um. In diesen Räumen ist sie noch heute mit einem Teil ihres Bestandes präsent; denn das Augusteum hat z.B. in den Befreiungskriegen (1813/14) keinen Schaden genommen.

Die Wittenberger Universitätsbibliothek enthält schon von Anfang an sehr kostbare Sammlungen. Die Ursache hierfür liegt darin, daß die erste Universitätsbibliothek die Kurfürstenbibliothek Friedrichs des Weisen ist. Unter dessen Sekretär, Beichtvater und erstem Dekan der theologischen Fakultät, Georg Spal(a)tin (1484-1545), erlebt die Bibliothek ihre erste Blütezeit[26].

[25] Dieses Kapitel bezieht sich auf Dibelius (ca. 1917), S. 8; Israel (1913), S. 2-4 und 7; Schulz (1990); Timm (1960), S. 38-39; Wendel (1936), S. 139-140

[26] vgl. Kühne (1991 a), S. 16

Johann Friedrich I. sieht sich nach der Niederlage im Schmalkaldischen Krieg gezwungen, Kursachsen zu verlassen (s. Kap. 2). Er nimmt die ältesten Bestände seiner Bibliothek mit nach Thüringen, wo sie zum Grundstock der heutigen "Thüringer Landes- und Universitätsbibliothek" in Jena werden.

In Wittenberg muß der Bestandsaufbau von neuem beginnen. In den Statuten, die ab 1622 ausgearbeitet werden, kann man nachlesen, wie klein der Bestand zu dieser Zeit gewesen sein muß - nämlich so klein, daß er den Professoren kaum von Nutzen gewesen sein kann. Aus diesem Grund hatte man bereits 1618 eine Bibliothekskommission eingesetzt, die die Aufgabe hatte, Mittel und Wege zu ersinnen, wie die Bestände vermehrt werden könnten. Seither werden alle an der Universität Tätigen und alle Besucher aufgefordert, eine Buchspende zu geben (s. unten)

Die staatlichen Gelder fließen nur spärlich an die Wittenberger Universität, da die eigentliche Landesuniversität Leipzig ist.

Die noch im längst verlassenen Franziskanerkloster verbliebenen Bücher werden eingestellt, auch solche, die Studenten hier zurücklassen. Jeder Rektor oder Promovierende wird aufgefordert, der Bibliothek ein Buch oder drei Taler zu stiften. Das hat zur Folge, daß die Herkunft der Monographien sehr gemischt ist, was sich an den Marginalien und Provenienzeintragungen ablesen läßt.

Die Bibliothek wächst in dieser Zeit vor allem durch die Übernahme von Gelehrtenbibliotheken verstorbener Professoren und durch Stiftungen an die Universität: so schenkt 1724 der Ungar Georg Michael Cassai seine 2.000 Bände der Universität. Sie werden gesondert aufgestellt, da sie insbesondere seinen Landsleuten dienen sollen. 1789(!) vermacht der sächsische Privatgelehrte und Bibliophile Johann

vgl. Herricht (1977), S. 8

August von Poni(c)kau seine ca. 12.000 Bände und 3.000 - 4.000 Miszellen umfassende Bibliothek der Universität. Sie stellt eine Art "sächsische Nationalbibliothek" dar, da sie vorwiegend Monographien und andere Materialien zur sächsischen Geschichte enthält.

Wenn vor dem 18. Jahrhundert jeder Wissenschaftler davon ausgehen konnte, alle wesentlichen wissenschaftlichen Schriften und/oder die Fachliteratur seines Faches in seinem Hause sammeln zu können, so setzt die wachsende Buchproduktion des 18. Jahrhunderts der Anschaffung aus eigenen Mitteln Grenzen. Aus diesem Grunde sind nicht nur Studenten, sondern mehr und mehr auch die Professoren auf die Universitätsbibliothek angewiesen. Die ausführliche Bibliotheksordnung von 1766 spiegelt das Bestreben wieder, die Bestände zu schützen und sie möglichst nutzbringend der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Diese Bibliotheksordnung ist quasi eine veränderte und überarbeitete Auflage der Statuten von 1622.

Wie schon erwähnt, muß die Universitätsbibliothek am 13.08.1813 auf Befehl des französischen Stadtkommandanten für "militärische Zwecke" geräumt werden (s. Kap. 4). Da dies innerhalb von 24 Stunden geschehen soll, wird sie in großer Eile ungeordnet in Kisten verpackt und auf zwei Elbkähne verladen, die nach dem "Hilferuf" aus Wittenberg vom Oberkonsistorium in Dresden geschickt werden. Die Schiffe fahren stromaufwärts in Richtung Dresden, werden aber schon bald durch die Kämpfe zwischen Preußen und Franzosen an der Weiterfahrt gehindert, so daß die Kisten wieder ausgeladen werden müssen. Durch die Bemühungen des ersten Custos der Bibliothek, Gottlieb Wilhelm Gerlach, werden die Bestände nach Schloß Seuselitz (zwischen Riesa und Meißen gelegen) gebracht.

6.2 Die Bibliothek des Predigerseminars[38]

6.2.1 Zur Geschichte

1817 werden die Universitäten Halle und Wittenberg vereinigt (s. Kap. 4) und am 31.10.1817 wird das Königliche Predigerseminar mit einem feierlichen Gottesdienst in der Schloßkirche eröffnet (s. Kap. 5). Im Zuge dieser Vereinigung wird die Universitätsbibliothek Wittenberg geteilt. Festgelegt ist dies im § 6 des Regulativs des Königs Friedrich Wilhelm III. vom 12.04.1817 (s. Kap. 5). Somit bleibt nur ein Drittel der ehemaligen Universitätsbibliothek in Wittenberg, nämlich der theologische und der philologische Teil, zusätzlich Bände zu Fächern wie Allgemeines, Geschichte und Philosophie. Nach Halle kommen die juristischen, die medizinischen und naturwissenschaftlichen Bände sowie alle Sondersammlungen. Nur die auch Natio Hungarica genannte Sammlung des G. M. Cassai (s. oben) wird erst sehr viel später nach Halle überführt.
In Wittenberg gründet man nun mit den verbliebenen 14.000 Buchbinderbänden die Predigerseminarsbibliothek.

Die Bibliothek des Predigerseminars besitzt heute ca. 100.000 Bände und besteht aus einer alten und einer neuen Abteilung. Sie ist im Erdgeschoß des Augusteums im Saal der ehemaligen Universitätsbibliothek untergebracht (s. oben).

6.2.2 Bestandsaufnahme "Alte Abteilung"

Der Altbestand umfaßt ca. 30.000 Bände - darunter 250 Inkunabeln - und ist wenig erschlossen. Dieser Bestand ist in handgeschriebenen Bandkatalogen erfaßt, die vor etwa 150 Jahren erstellt wurden. Außerdem gibt es noch einen dreibändigen alphabetischen Katalog, einen dreibändigen Realkatalog und für die Libri Compacti (Sammelbände) einen Standortkatalog.

[38] Dieses Kapitel basiert auf Schulz (1990) und auf ihren ergänzenden Angaben; Wendel (1936), S. 142

Neben der Heubner-Bibliothek (s. Kap. 9) findet sich in diesem Bestand eine wertvolle Funeraliensammlung aus der Wittenberger Universitätszeit mit dazugehörigem Bandkatalog (Funeralienkatalog).

Im Dissertationenkatalog sind zwei Drittel der zahlreich vorhandenen Dissertationen erfaßt. Dieser Zettelkatalog enthält nicht nur Wittenberger Hochschulschriften, sondern auch solche anderer Universitäten, z.B. Jena, Gießen oder Frankfurt/Oder.

Auch die wenigen mittelalterlichen lateinischen Handschriften sind bearbeitet. Das entsprechende Katalogheft ist bei der Deutschen Staatsbibliothek (heute: Staatsbibliothek zu Berlin) erschienen.

Noch nicht verzeichnet ist die größere Anzahl deutscher Handschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts.
Man hat begonnen, eine kleine Provenienz-Kartei zur Erschließung der Marginalien anzulegen.

6.2.3 Bestandsaufnahme "Neue Abteilung"

Die neue Abteilung der Bibliothek des Predigerseminars dient vor allem den hier studierenden Vikarinnen und Vikaren. Denn für sie sind die ab 1817 angeschafften Bände von größerer Relevanz, als die ältere Literatur. Der Schwerpunkt der Erwerbung liegt demzufolge auf allen Themen, die für die Seminararbeit wichtig sind, d.h. Monographien und Zeitschriften, die die Pfarramtspraxis anregen und reflektieren. Es werden nicht nur Themen wie Predigt, Katechetik, Liturgik, Seelsorge und Jugendarbeit behandelt, sondern auch Bände zur Wissenschaft des Alten und Neuen Testaments, zur Psychologie, Pädagogik, Philosophie und zu anderen Fächern erworben.

Unter den kirchlichen Bibliotheken hat diese Bibliothek zwei spezielle Sammelgebiete: Refomationsgeschichte und Predigtliteratur/Andachtsliteratur. Ersteres muß aus dem sehr knapp bemessenen Etat der Bibliothek ergänzt werden, letzteres wird ständig durch Nachlässe und Sendungen von anderen kirchlichen Bibliotheken erweitert.

Die Monographien der neuen Abteilung sind in zwei alphabetischen Zettelkatalogen verzeichnet: der eine beinhaltet die Zugänge von 1817 - 1945 (im heutigen Bibliotheksformat!), der andere die Zugänge ab 1945 im Format DIN A6.
Der systematische Zettelkatalog ist zu zwei Dritteln fertiggestellt und soll den gesamten Bestand der "Neuen Abteilung" verzeichnen.

Die Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars in Wittenberg ist der kirchlichen, deutschen und internationalen Fernleihe angeschlossen. Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern, die in der weiteren Umgebung wohnen, werden auf Wunsch Bücher zugesandt.

Diese Bibliothek muß mit einem recht kleinen Etat auskommen. In diesem Punkt hat sich in den letzten vierhundert Jahren nicht viel geändert. Deshalb gilt auch noch immer die Bitte an die Benutzer, "ob sie etwas der Bibliothec zum besten und ihnen zue Gedechtnuß einlegen oder ein Buch, darein ihr Nahme verzeichnet, hinein verehren wolten[29]. Personell ist die Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars mit zwei Stellen für Bibliothekare (in Funktion von Diplom-Bibliothekaren) und einer "zukünftig wegfallenden Stelle" ausgestattet, die z.Zt. von einem wissenschaftlichen Bibliothekar besetzt ist.

[29] Zitat aus der Bibliotheksordnung von 1623. Signatur: Man 102. Vgl. Herricht (1977), S. 20

6.2.4 Aktuelles und Blick in die Zukunft (EDV)

Seit Ende des letzten Jahres werden die Arbeitsräume der Predigerseminarsbibliothek renoviert. Außerdem hat man für die Bibliothek Fördermittel für die Schaffung von fünf EDV-Arbeitsplätzen beantragt. Die (vermutlich nur drei) PC's sollen im Herbst diesen Jahres mit der Software "Allegro C" geliefert werden. "Allegro C" wäre vorteilhaft, weil es Schnittstellen zu PICA hat, das an der Universitäts- und Landesbibliothek Halle/S. eingeführt wird.
Als Betriebssystem wird über "OS 2" und als Textverarbeitungsprogramm über "AMI Professional" nachgedacht.
Letzteres ist auch in der Lage, das hebräische Alphabet zu erzeugen.
Mit der EDV-Einführung erfolgt die Umstellung auf die Katalogisierung nach den RAK-WB und die Verschlagwortung nach den RSWK.

7 Zur Person H. L. Heubners

7.1 Die Biographie Heinrich Leonhard Heubners (1780-1853) (Ste)

Heinrich Leonhard Heubner wurde am 2.6.1780 in Lauterbach im Erzgebirge geboren. Er war der Sohn des Pfarrers Leonhard Heubner (1732-1783) und seiner Frau Dorothea (geb. 1744, Todesjahr unbekannt). Heubner hatte drei Geschwister, er war der Jüngste von ihnen. Sein Vater hatte noch sechs Kinder seines verstorbenen Bruders aufgenommen. Er starb in Heubners drittem Lebensjahr, die angenommenen Kinder mußten anderweitig untergebracht werden[30]. Die Familie zog nach Buchholz bei Annaberg in die Nähe der verwandten Familie Kunze. Die Mutter Heubners machte für Webereigeschäfte Heimarbeit. So wuchs Heubner in ärmlichen Verhältnissen auf. Er erhielt eine christliche Erziehung.

Heubners Onkel ließ ihn mit den eigenen Kindern zusammen von einem Hauslehrer unterrichten. Mit dreizehn Jahren kam Heubner in das Gymnasium in Schulpforta bei Naumburg (Saale), eine ehemalige Fürstenschule, die mit der Tertia begann. Er blieb dort von 1793 bis 1799. Heubner lernte fließend Latein und Griechisch. Die evangelisch-lutherische Schulgemeinde führte Andachten und Gottesdienste durch, was Heubners lutherische Einstellung prägte[31].

Ostern 1799 begann Heubner in Wittenberg an der Universität Theologie zu studieren. Damals war es für die Theologen üblich, sich auch mit den Philosophen zu befassen. Heubner hörte Vorlesungen in Philosophie bei Wilhelm T. *Krug, *Johann G. K. Klotzsch und Johann C. A. *Grohmann. Später konnte man u. a. aus seinen Vorlesungsmanuskripten entnehmen, daß er die Philosophie von seinem Glauben aus beurteilte. Theologische Vorlesungen hatte er vor allem bei Johann M. *Schröckh und Karl L. *Nitzsch. Bei Schröckh

[30] vgl. Koch (1880), Vorwort
vgl. Koch (1885), S. 1-4; Hühnerbein (1977), S. 89/90

lernte er Kirchengeschichte und Quellenstudium. Dieser besaß eine umfangreiche Bibliothek, die Heubner benutzen durfte, was ihn vielleicht auch dazu bewog, später selbst Bücher zu sammeln. Nitzsch war Anhänger der Philosophie Immanuel Kants, die Heubner ablehnte, doch Nitzschs Predigtmethode und Persönlichkeit beeindruckten ihn.

Am 18.10.1802 wurde Heubner anläßlich der 300-Jahrfeier der Wittenberger Universität Magister. 1803 machte er in Dresden[32] sein *Kandidatenexamen.

Heubner lernte durch seinen Studienfreund Rötschke bei einem Besuch in dessen Elternhaus in Kittlitz bei Bautzen die Brüdergemeinde Niesky kennen und kam so zum ersten Mal mit *Pietisten in Kontakt[33].

Die Universität bildete eine besondere Anstaltgemeinde, welche aus alter Tradition ihre Gottesdienste in der Schloßkirche abhielt[34].

Als Student begann Heubner an jedem Gottesdienst teilzunehmen, der stattfand, sonntags waren es sogar mehrere. Diese Angewohnheit behielt er zeit seines Lebens bei[35].

1805 habilitierte sich Heubner in Wittenberg als *Privatdozent mit einer Abhandlung über die ältere Geschichte der Lehre von der christlichen Heilsordnung und den Gnadenmitteln (s. Kap. 8). Mit diesem *"Licentiatenexamen" erhielt man das Recht an der Universität zu lehren. 1807 wurde er Adjunkt (Beisitzer) der philosophischen Fakultät und schrieb eine lateinische Abhandlung gegen die sog. natürliche Erklärung der Wunder (s. Kap. 8), die schon ein frühes Beispiel seiner Abneigung gegen die *rationalistische Schrifterklärung ist[36].

[32] vgl. Koch (1885), S. 21/22
[33] vgl. Hühnerbein (1977), S. 90-93; Koch (1885), S 16-19
[34] vgl. Koch (1885), S 25
[35] vgl Koch (1885), S. 17/18
vgl. Koch (1885), S. 21/22

Heubner bewarb sich um die Dritte Diakonatsstelle in Wittenberg beim Rat der Stadt, die er am 16.3.1808 bekam. Er lehrte jedoch auch weiterhin an der Universität.
Die Gemeinde hatte einen Kirchenvorstand unter der Leitung des Pastors. Einnahmen kamen aus Pachterträgen ihrer Güter und den Lieferungen der zugehörigen Landgemeinden. Außerdem wurde auf einzelne Amtshandlungen eine Steuer erhoben, die den daran beteiligten Geistlichen unmittelbar zufloß.

Für die Pfarrgemeinde waren ein Pastor und vier Diakone angestellt, die einschließlich der drei Vorstädte und ungefähr zwölf zugehörigen Dörfern ca. 12.000 Seelen zu betreuen hatten. Der Pastor war für die Predigten in den Hauptgottesdiensten zuständig und fungierte als Vertreter und Leiter der Gemeinde. Die Diakone hatten sich um den liturgischen Teil der Hauptgottesdienste, die Predigten in den zwei Nebengottesdiensten am Sonntag und an zwei Werktagen und die Betstunden zu kümmern. Zu ihren Aufgaben gehörten auch die Abnahme der Beichte, Kommunionen, Trauungen und Taufen, Erteilung des kirchlichen Unterrichts, Krankenbesuche, Beerdigungen. Der Vierte Diakon mußte die Landgemeinden versorgen, die anderen drei die Stadt und die Vorstädte[37].

In Wittenberg wurde zu dieser Zeit die Beichte noch im Beichtstuhl abgenommen, obwohl sie in den reformierten Gemeinden durch Hausbesuche ersetzt wurde und selbst in vielen lutherischen Gemeinden die sogenannte "Stuhlbeichte" abgeschafft worden war.

Seit der Reformation war es in Sachsen üblich, daß die Pfarrer sich von dem der Pfarrstelle zugehörigen Grundbesitz durch Selbstbewirtschaftung oder Verpachtung ernährten und zu geringen Teilen von den Stolgebühren (Gebühren für bestimmte kirchliche Amtshandlungen, z.B. Taufen, Trauungen, Beerdigungen) und den Beichtgeldern, die zu den Opfergaben zählten. Die Pfarrer in der Stadt waren also mehr von den Stolgebühren und Opfern abhängig als die in ländlichen Gebieten. So war es auch in Wittenberg.

[37] vgl. Koch (1885), S. 24-25

Die Diakone waren ärgerlich, als Heubner beim Kirchenvorstand durchsetzte, als einziger kein Beichtgeld mehr anzunehmen, um die anderen Diakone nicht zu belasten. Doch die befürchteten, daß Heubner viele ärmere Gemeindemitglieder bei ihnen abwerben könne. Dieser hatte wohl in guter Absicht gehandelt, da er nicht wollte, daß Gemeindemitglieder aus finanziellen Gründen die Beichte aufgaben[38].

Als Dritter Diakon der Stadtkirche hatte Heubner die Aufgabe, am Sonntag um sechs Uhr die Frühgottesdienste zu halten, "die zahlreich besucht waren, da er zwar lehrhaft, doch warmherzig und gemeindenah predigte"[39]. Außerdem hatte er das Seelsorgeamt inne. Besonders engagierte sich Heubner in der Konfirmandenarbeit, die bei ihm nach Luthers "kleinem Katechismus" ausgerichtet war[40].

Durch Oberhofprediger Franz V. *Reinhards Vermittlung bekam Heubner ein Angebot, in Königsberg eine Theologieprofessur zu besetzen. Heubner entschied sich jedoch endgültig für Wittenberg, wo er auch bis zu seinem Tode blieb.
1811 wurde Heubner *außerordentlicher Professor an der Universität Wittenberg[41].

Zur Zeit der napoleonischen Kriege baute Napoleon I. Wittenberg wieder zur Festung aus (s. Kap. 2). 1813 wurde die Schloßkirche als Heumagazin genutzt, die Pfarrkirche wurde zum Getreidespeicher und zum Lazarett gemacht. Das Universitätsgebäude wurde zur Kaserne (s. Kap. 4). Viele Gemeindemitglieder und die älteren Pfarrer waren aus der Stadt geflohen. Von den Pfarrern blieben nur Heubner, inzwischen zum Zweiten Diakonus aufgerückt, und Karl Immanuel *Nitzsch, der nun Dritter Diakonus war, in der Stadt[42]. Da die Kirchen für den Gottesdienst nicht mehr zur Verfügung standen, hielten sie zuerst sonntags zwei Gottesdienste im Amtszimmmer Heubners ab, dann wurde zu diesem Zweck der

38 vgl. Koch (1880), S. 42 u. 43
39 Hünerbein (1977), S. 100
40 vgl. Koch (1885), S. 31
41 vgl. Hünerbein (1977), S. 96
vgl. Koch (1880), S. 36

Hörsaal in der Superintendentur genutzt. Sie hielten Andachten für die preußischen Gefangenen, die im Untergeschoß (Keller) des Schlosses untergebracht waren und unterrichteten die Jugendlichen. Als Hungertyphus ausbrach, besuchten sie die Kranken und die Sterbenden. Bei Bombenalarm in der Nacht hielten sie Wache in der Sakristei der Stadtkirche, damit sie im Falle eines Einschusses die Kirche mit Wasser löschen konnten. Diese nächtlichen Aktionen bewahrten die Pfarrkirche vielleicht vor größeren Schäden, während der Turm der Schloßkirche abbrannte[1]. Die Universität Wittenberg hatte 1813 noch ca. 400 Studenten. Es kam kaum noch zu Vorlesungen. Nur Heubner hielt bis in den September hinein seine Vorlesungen, dann mußte auch er aufhören.

Bis die Universitäten Halle und Wittenberg 1817 vereinigt wurden (s. Kap. 4), konnte sich Heubner in der Zwischenzeit ganz seinem Amt als Pfarrer widmen.

Eine neue Zeit brach für Heubner an, als das Predigerseminar am 31. Oktober 1817 eröffnet wurde und er Dritter Direktor wurde (s. Kap. 5). Von der Universität Halle bekam er den Titel eines Dr. theol. h.c. verliehen. Heubner erhielt als Ephorus die Aufgabe der Inspektion des Seminars und bezog seine Dienstwohnung gleich im Hause, dem Augusteum[2].

Heubner, der wahrscheinlich auch durch den engen Kontakt zu den Seminaristen auf diese nachhaltigen Einfluß ausübte, war der heimliche Leiter des Seminars. Selbst vom Kultusministerium in Berlin wurde er durch Staatsrat Ludwig *Nicolovius nachhaltig unterstützt, der Heubner seit der Errichtung des Predigerseminars 1816 persönlich kannte. Heubner war ein Gegner der preußischen *Agende von 1821 (s. Kap. 3) und hielt an der 1812 eingeführten sächsischen lutherischen Agende fest.

[1] vgl. Koch (1885), S. 35
[2] vgl. Hünerbein (1977), S. 100/101

Nicolovius war von Heubner beeindruckt und bat Heubner um Empfehlungen geeigneter Kandidaten für Pfarrstellen. Als die gute Verbindung Heubners zu Nicolovius bekannt wurde, wandten sich oft Pfarrer an ihn, die um Fürsprache für eine Pfarrstelle in Berlin baten und Heubner vermittelte bei vielen[15].

1818 heiratete Heubner Charlotte von Brück (1796-1866) im Alter von 38 Jahren. Sie bekamen sieben Kinder, sechs Töchter und einen Sohn, Heinrich Leonhard, der später Pfarrer in Eutzsch wurde[16].

Friedrich Wilhelm III. ging gegen separatistische religiöse Bewegungen rigoros vor, teilweise sogar mit Militärgewalt. Als er eine Kommisssion gründete, die 1822 die von den Brüdern von Below entstandene religiöse Bewegung untersuchen sollte, wurde Heubner zum 4. Kommissionsmitglied bestimmt. Heubner sah im Kern dieser Bewegung jedoch eine Rückkehr zum Urchristentum und beurteilte sie positiv. Auch in einem weiteren Fall wurde Heubner als Mitglied der untersuchenden Kommission bestellt. Das war erstaunlich, da bekannt war, daß er Gegner der neueingeführten preußischen Agende und der Union war (s. Kap. 3), allerdings konnte man sich bei ihm auf unbedingte Staatstreue verlassen. Die Wittenberger Gemeinde stand in diesen Ansichten hinter ihm, da die Menschen fürchteten, daß mit Einführung der neuen Agende auch die Einführung des reformierten Glaubens bezweckt werden sollte. Heubner stand wegen dieser Fragen in regem Briefwechsel mit dem Ministerium. Nachdem einige Änderungen, die die Formel zur Austeilung des Abendmahls betreffen, genehmigt wurden, nahm Heubner die Agende "schweren Herzens" an, der Union ist er jedoch nicht beigetreten[17].

[15] vgl. Hünerbein (1977), S. 102-103

[16] vgl. Koch(1885), S.118; NDB; Eintrag auf d. letzten S. des Realkatalogs d. Heubner-Bibliothek

[17] vgl. Hünerbein (1977), S. 105-108

Nach dem Tode von Karl Leonhard Nitzsch 1832 wurde Heubner am 4.11. d. J. zum Erster Direktor des Predigerseminars und zum Superintendenten des Kirchenkreises Wittenberg ernannt, wozu er in die Superintendentur Wittenbergs umzog[48].

Heubner hatte intensive Beziehungen zu Persönlichkeiten der *Erweckungsbewegung in Berlin, vor allem durch Briefkontakt. 1807 wurde Baron Ernst von Kottwitz, 1813 Prof. August Neander in Berlin ansässig. Beide führten seit 1816 eine rege Korrespondenz mit Heubner. Die Theologen Richard Rothe, August Tholuck und Rudolf Stier bewegten sich ebenfalls im Kreis um von Kottwitz in Berlin. Seit 1820 hielt sich Tholuck öfters in Wittenberg auf und nahm an den Morgenandachten Heubners und den Studien über Topik (Heubners Glaubenslehre) teil.

Richard Rothe und Rudolf Stier waren 1820-22 Mitglieder des Predigerseminars. Rothe wurde Heubners Schwager, indem er Luise v. Brück, eine Schwester von Heubners Frau, heiratete. Zeitlebens führten Rothe und Heubner einen regen Briefwechsel[49].
Leider sind der größte Teil der von Heubner geschriebenen und an ihn gerichteten Briefe im Original verlorengegangen. Adolf Hausrath lagen sie für seine Biographie "Richard Rothe und seine Freunde" 1902 und 1906 noch vor (s. Kap. 20). Die Briefe, die von Kottwitz an Heubner richtete, sind nur in Auszügen bei Hausrath und Nippold in den Rothe-Biographien zitiert[50].

Heubner besaß die Sympathie Friedrich Wilhelms IV., der 1840 seine Regierungszeit begann und pietistisch ausgerichtet war. Immer, wenn er sich in Wittenberg aufhielt, wollte er Heubner predigen hören. Später, als diser schon erkrankt war, erkundigte sich der König stets nach seinem Befinden und ließ ihm sogar seinen Leibarzt schicken[51].

[48] vgl. Koch (1885), S.65
vgl. Hünerbein (1977), S. 108-110
[50] vgl. Hünerbein (1977), S. 124
vgl. Koch (1885), S. 58-63

Am 29.9.1842 war das 25-jährige Jubiläum des Predigerseminars und zugleich das 25-jährige Dienstjubiläum Heubners. Bei diesem Anlaß wurde ihm vom Minister Eichhorn im Auftrage des Königs der Ehrentitel "Konsistorialrat" verliehen.
Als Heubner im Sommer 1845 zur Kur nach Teplitz gefahren war, versuchte Leberecht Uhlich aus Magdeburg die Bewegung der sog. *Lichtfreunde in Wittenberg zu etablieren. Der von ihnen in Wittenberg gegründete "Protestantische Verein" existierte nur kurze Zeit. In dieser lutherischen Gegend hatten sie keine Chance. Predigten der Stadtpfarrer von Wittenberg und der Hirtenbrief Heubners, den er von Teplitz aus an seine Gemeinde schrieb und der gedruckt in 2000 Exemplaren in Wittenberg verbreitet wurde, wie auch eine Predigt nach seiner Rückkehr, verhinderten die Ausbreitung dieser Gruppe[1].

Seit dem Tode des Staatsrates Nicolovius 1839 und des Ministers Altenstein 1840 nahm der Einfluß Heubners auf die Gestaltung der kirchlichen Personalpolitik des preußischen Kultusministeriums in Berlin ab.

Heubner hatte hier nun keine Unterstützung mehr, denn der neue Minister Eichhorn war ein Anhänger der Vermittlungstheologie und betrieb selbst eine entschiedene Personalpolitik in dieser Richtung[2].

Vom 2. Juni bis 29. August 1846 trat die erste Generalsynode der evangelischen Landeskirche Preußens in Berlin zusammen (s. Kap. 3). Es ging hauptsächlich um die Union und Verpflichtung der Geistlichen auf die *Bekenntnisschriften. Die Mehrheit der Anwesenden waren Vermittlungstheologen und waren der Ansicht, eine Vereidigung der Geistlichen auf das *Apostolikum sei nicht nötig, da sie einige Bestandteile desselben, wie z.B. den "Abstieg Christi zu den Toten" und die "Jungfrauengeburt" nicht zu

[1] vgl. Koch (1880), S. 79-84
[2] vgl. Hünerbein (1977), S.116; s. Kap. 3

den Fundamenten des christlichen Glaubens zählten. Sie stimmten für den Gebrauch des "Nitzschenums" (eigentl. Nicänum), eines von K. I. *Nitzsch frei nach Bibelworten entworfenen Textes für diesen Zweck. Heubner setzte sich für die Beibehaltung des Eides bei der Ordination ein und erklärte seinen ablehnenden Standpunkt zur Union, der u. a. in den seiner Meinung nach fundamentalen Unterschieden des lutherischen und des reformierten Bekenntnisses in Fragen der Prädestination und des Abendmahls begründet ist[54].

Heubner setzte sich in seinen letzten Lebensjahren weiterhin für die Erhaltung des lutherischen Bekenntnisses innerhalb der Landeskirche ein, er sympathisierte mit den lutherischen Provinzialvereinen Sachsen, Pommern und Posen und stellte seine Superintendentur für die Jahrestagungen zur Verfügung. 1846 wurden unter seiner Mitwirkung folgende Sätze erarbeitet:

> "1. Wir stehen auf dem Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche.
> 2. Wir sind der Überzeugung, daß unsere Gemeinden rechtlich nie aufgehört haben, lutherische Gemeinden zu sein, und daß uns die heilige Pflicht obliegt, ihre konfessionellen Rechte mit aller Kraft zu vertreten
> 3. Das konfessionelle Recht der lutherischen Gemeinden fordertzu seiner Wahrung eine konfessionelle Kirchenverfassung. Wir begehren demnach die Anerkennung und Durchführung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in Kultus, Gemeindeordung und Regiment.
> 4. Als nächstes Ziel unseres Strebens setzen wir fest, die Befreiung des Altardienstes von aller Zweideutigkeit und Ausprägung des Bekenntnisses im gesamten Gottesdienst, ferner eine die konfessionelle Selbständigkeit verbürgende Leitung im Kirchenregimente, endlich die Bewahrung der lutherischen Grundsätze auch in der Gemeindeverfassung.
> 5. Diese Zwecke wollen wir nicht auf dem Wege des Austritts erreichen, weil wir uns in unserem Gewissen gebunden fühlen, den Kampf für das gute Recht der lutherischen Kirche auf dem ihr zuständigen Gebiete innerhalb der Landeskirche durchzuführen." (vgl. Wangemann, "Die Preußische Union in ihrem Verhältnis zur Una Sancta", 6. Buch, Berlin 1884, S. 294 ff.)[55]

[54] vgl. Hünerbein (1977), S. 116-119; Koch (1880), S. 86-88
[55] vgl. Hünerbein, S. 119/120

Bis kurz vor seinem Tod 1853 konnte Heubner trotz Krankheit (verstärkte Schwindelanfälle) im Amt tätig sein. In dieser letzten Zeit war ihm die Freundschaft zu seinem Hausarzt Dr. Wachs besonders wichtig, dessen Krankenbesuche sich oft zu Gesprächen über antike Literatur und Werke aus Heubners Bibliothek ausdehnten[56]. Am 9.1.1853 hielt er seine letzte Predigt, die letzte Vorlesung im Predigerseminar war jedoch erst am 27.1. d. J. Am 12.2.1853 starb Heubner.

[56] vgl. Wachs (1880), S. 5

Es wurde vom Kirchengemeinderat eine Heubnerstiftung gegründet, die jährlich am 12. Februar in der Pfarrkirche einen Gedenkgottesdienst durchführte, und aus einem Stiftungsfond sollten dann 24 Konfirmanden aus ärmlichen Verhältnissen ein Gesangbuch erhalten[57]. Was aus dieser Stiftung geworden ist, konnten wir nicht ermitteln, heute ist sie jedenfalls nicht mehr bekannt.

7.2 Heubners theologische Ausrichtung (Ste)

Dieses Kapitel soll und kann keine vollständige Erörterung zu Heubners Theologie sein, da ich keine Theologin bin. Doch was in den Berichten über Heubner von seiner theologischen Einstellung angeführt wird, und was uns darüberhinaus selbst aufgefallen ist, möchte ich hier wiedergeben.

Heubner glaubt an einen persönlichen Gott, der ihm nahe ist, ihn persönlich kennt, nicht bloß Herr der Welt ist[58]. Von Kindheit an sieht er die Bibel als inspiriertes Wort Gottes, die unbedingte Grundlage seines Lebens, an. Schon in seiner Habilitation wehrt Heubner sich gegen die natürliche Erklärung der Wunder am Beispiel des Lazarus[59]. Er führt einen ständigen Kampf gegen Angriffe auf die Anerkennung der Offenbarungswahrheit der Tatsachen der Bibel, was sich besonders in seinen Äußerungen zum Rationalismus und seinen Anhängern niederschlägt. So läßt sich auch seine ablehnende Haltung gegenüber der Union (1817) und der preußischen Agende Friedrich Wilhelms III. erklären.

vgl. Koch (1885), S. 127-131
vgl. Hünerbein (1977), S.97

Wichtig ist Heubner vor allem das Jugendwerk des späteren Oberhofpredigers zu Dresden Franz V. *Reinhards "Versuch über den Plan Jesu" von 1782 geworden, das auch die Gundansichten des biblischen Supranaturalismus wiedergibt. Heubner hat es später neu herausgegeben (s. Kap. 8). Er wird oft selbst als *Supranaturalist bezeichnet, doch er lehnt diese Bezeichnung ab, da er nicht so festgelegt werden will.

In §22 seiner Glaubenslehre heißt es darum auch " die Unterscheidung von sogenannten Rationalisten und Supernaturalisten [die ältere Bezeichnung für Supranaturalismus, d. Verf.] [ist) durchaus unpassend, ja absurd.[...]. Sie ist unlogisch, denn dem Rationalem steht das Irrationale entgegen, dem Supernaturalismus steht der Naturalismus entgegen; sie ist aber auch anmaßend, als wenn einige allein Vernunft hätten oder anwendeten. Die Benennung einer Klasse von Christen mit dem Namen "Supernaturalisten" ist ebenso ungenügend: das bloße Übernatürliche konstituiert noch keineswegs das Wesen des Christentums. [...]".

Heubner stand mit Mitgliedern der Berliner *Erweckungsbewegung in ständigem Briefkontakt. Obwohl er diesem Kreis der Pietisten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitangehörte, unterscheidet er sich in einigen Dingen von ihnen. Bei den *Pietisten ist das Schlüsselerlebnis ihres Glaubens die sogenannte Bekehrung, also eine Umkehr von ihrem bisherigen Leben zu einer Lebensübergabe an Gott. Heubner hat jedoch nie eine Bekehrung in dem Sinne erlebt, denn er ist schon im christlichen Glauben aufgewachsen und es gab bei ihm keine Zeiten, in denen er sich davon abgewandt hätte.

Seine Predigt- und Redeweise (besonders in seinen Briefen an die Berliner Freunde) paßt sich jedoch im Laufe der Zeit immer mehr der Welt der Pietisten an, er bezieht sich mehr auf die wörtliche Ausdrucksweise der Bibel und legt die rationalistische Terminologie ab, die er zu Beginn der Universitätszeit noch besessen hat[40].

[40] vgl. Dibelius (ca. 1917), S. 71

Heubner strebt auch nicht danach, andere zu bekehren, seine Predigten sind nicht danach ausgerichtet und er sucht auch keine Gespräche mit Anders- bzw. Nichtgläubigen, sondern er schart lieber Gleichgesinnte um sich[61].

*Apologetik war ein Hauptgebiet in Heubners Vorlesungen[62]. 1819 erscheint sein Artikel über Apologetik in der Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber. Heubners eigene Apologetik hat er seiner "Glaubenslehre für den homiletischen Gebrauch" als Einleitung vorangestellt.

Seine größte Überzeugung gilt dem lutherischen Bekenntnis, daß er zeit seines Lebens verteidigt und auch in seiner Predigerseminarszeit besonders hervorhebt. Deshalb gilt er bei Andersdenkenden auch als orthodox. Einer seiner Kandidaten schreibt in einem Brief: "Es geht hier alles sehr orthodox zu, obgleich der alte Herr Nitzsch ein Rationalist ist, bei dem man manchmal wieder etwas Menschliches hört [...]."[63]

Als die preußische Agende eingeführt wurde, vertrat Heubner zunehmend den scharfen Kurs des lutherischen Konfessionalismus und weigerte sich mit Unterstützung durch seine Gemeinde die Agende anzunehmen, da Abweichungen von der lutherischen Gottesdienstordnung für ihn nicht akzeptabel waren. Heubner wollte nie aus der Landeskirche austreten, aber auch keine Zugeständnisse machen, die das lutherische Bekenntnis beschneiden würden. Er schloß sich den lutherischen Provinzialvereinen an, die ihre Forderungen das lutherische Bekenntnis innerhalb der Landeskirche betreffend, in Satzungen aufstellten (s. Kap. 7.1).

Mit den Werken *Schleiermachers, des Vermittlungstheologen, hat Heubner sich ausgiebig beschäftigt, wie aus den Marginalien seiner Manuskripte hervorgeht. In Man 3 befaßt er sich näher mit dem Rationalismus.

vgl. Dibelius (ca. 1917), S.70

[62] Hünerbein (1977), S. 96

Dibelius (ca. 1917), S. 128

Viele seiner Überzeugungen gewinnt Heubner aus Luthers Katechismus, den er für den Konfirmandenunterricht verwendet, aber auch für viele seiner Predigten. Es sind sogar zwei Bände mit seinen Katechismuspredigten gedruckt worden (s. Kap. 8).

8 Werkeverzeichnis Heinrich Leonhard Heubners (Ste)

Wenn die Bände im Predigerseminar vorgelegen haben, beruhen die Angaben auf Autopsie. In diesem Fall ist die Signatur jeweils in eckigen Klammern unter die Aufnahme geschrieben, sonst erscheint an dieser Stelle die Quelle, in der wir bibliographiert haben.

A. Monographien:

Der VERFASSER der folgenden Werke ist Heubner, Heinrich L.

Christliche Topik oder Darstellung der christlichen Glaubenslehre für den homiletischen Gebrauch ; [...] nach [...] handschriftl. Nachlaß und den Heften seiner Zuhörer hrsg. - Potsdam : Riegel, 1863
[NUC-Pre]

Dankbarer Preis des Herrn für die fünf und zwanzig jährige Erhaltung unsrer geistlichen Pflanzschule ; Predigt in der Schloßkirche zu Wittenberg ; Predigt am Michaelisfeste 1842. - Berlin : Haude u. Spener, 1842.
[GV NUC-Pre]

Der gute Muth eines evangelischen Lehrers eine Predigt. - Wittenberg : Zimmermann, 1832
[GV]

Der unveränderliche Werth des Augsburger Glaubensbekenntnisses ; eine Predigt bei der Feyer des 3. Jubelfestes am 25. Juni 1830. - Wittenberg : Zimmermann
[GV]

Dr. H[einrich] L[eonhard] Heubner's Kirchenpostille, das ist: Predigten über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres / hrsg. von A.S. Neuenhaus. - Halle/S. Schrödel & Simon, 1854. - 2 Bde.
1.: Evangelienpredigten [Sign.:] P.Th. 389/1 und P.TH.897/1
2.: Epistelpredigten [Sign.]: P.TH. 389/2 und P.TH.897/2

Historia antiquior dogmatis de modo salutis tenendae et iustificationis seu veniae peccatorum a deo impetrandae instrumentiis. - Wittenberg, [1805]. - Diss. (Präses: Schröckh). - 2 Bde in 1
[NUC-Pre]

Katechismuspredigten. - Halle/S. Schrödel & Simon, 1855.
[Sign.:] P.Th. 389/3

Miraculorum ab evangelistis narratorum interpretatio gramma-tico-historia asserta contra eos, qui e naturae causis illa deducere conantur et ab scriptoribus sacris deducta esse affirmant adjectae sunt vindiciae historiae Lazari in vitam a Jesu revocati. - Wittenbergae : Zimmermann, 1807. - Diss.
[Sign.:] S.TH.8.

Praktische Erklärung des NT [...] ; nach Heubners handschriftlichen Nachlaß und den Heften seiner Zuhörer / hrsg. v. August Hahn. - 1.Aufl. - Potsdam : Stein, 1855-58. - 3 Bde.
1.: 1855
[Sign.:] ILFg18/1; [NUC-Pre]
2., sorgfältig durchges. u. verm. Aufl.
1.: Das Evangelium des Matthäus. - 1858
2.: Das Evangelium des Lukas und Johannes. - 1860
3.: Die Briefe des Apostel Paulus an die Römer, Korinther und Galater. - 1862
4.: Die Briefe des Paulus an die Epheserm Philipper, Kolosser, Thessalonicher und an Timotheus, die des Petrus und Johannes, der Brief an die Hebräer und der Brief des Jakobus. - 1867
[Sign.:] E.Th. 381/1-4

Predigt zum 1. Missionsfest in Pretzsch ; gehalten am 25.8.1852 über Psalm 2.. - Wittenberg : Rübener
[Quelle: Hünerbein(1977), Bibliogr. S. 129]

Predigten über die sieben Sendschreiben Jesu Christi in der Offenbarung Johannis und über das hohepriesterliche Gebet Joh. 17 nebst einigen Reformations- und Gedächtniß-predigten. - Berlin Schröter, 1847
[Sign.:] T.Th.304

Predigten über freie Texte. - Potsdam : Riegel. - 2 Bde
1.: Predigten über die evangelische Geschichte, vornähmlich Passions-Predigten
H.1. 1856
H.2-4. 1857
2.: Predigten über freie Texte für die Festtage des Kirchenjahres. - 1860
3.: Predigten über das äußere und innere Leben des Christen.- 1866
[GV]

Predigten und Rede bei der 300jähr[igen] Gedächtnißfeier des Todestages Dr. Mart[in] Luther's ; am 18. Febr. 1846 gehalt. zu Wittenberg. - Wittenberg : Zimmermann
[GV]

Predigten während der Belagerung 1813 und 14 ; in Wittenberg gehalten. - Wittenberg : Zimmermann, 1814
[GV]

B. In Sammelwerken enthaltene Predigten Heubners:

Heubner, Heinrich L.:
Predigt am 1. November 1817, als auch am 2. zur Schulfeier bestimmten Tage des Reformations-Jubelfestes. - Wittenberg : Zimmermann, 1817
[Teilsign.:] H.Th.192/4
In: Die Jubelfeier der Reformation zu Wittenberg im Jahre 1817 Beschreibung nebst Predigten und Reden, die dabei gehalten worden sind. - Wittenberg : Zimmermann, 1817
[Sign.:] H.Th. 192/1-6

Heubner, Heinrich L.:
Predigt am Reformationsfeste d[es] 31. October 1821 ; als am Tage der feyerlichen Einweihung von Luthers Denkmal. - Wittenberg : Zimmermann
[Teilsign.:] H.Th.193/4
In: Doctor Martin Luther's Denkmal zu Wittenberg und die Feyer zur Einweihung desselben ; am 31. Oktober 1821 / von F.B. Westermeier. - Magdeburg : Heinrichshofen, 1821
[Sign.:] H.Th.193/1-4

a)Heubner, Heinrich L.:
Die gegenwärtige Zeit der Not ein göttlicher Ruf zur Besserung ; am 19. Sonntag nach Trinitates ; den 24. Oktober 1813. - (Kapitel VIII, S. 127-134)
und
b)Heubner, Heinrich L.:
Die christliche Freude über unsere Befreiung ; am zweiten Sonntag nach Epiphanias, den 16. Januar 1814. - (Kapitel IX, S. 135-148)
In: Geistliche Weckstimmen aus der Zeit der Erniedrigung und Erhebung unsres Volkes ; Zeitpredigten / Friedr. Julius Winter [Hrsg.]. - Leipzig : Dörffling & Franke, 1913
[Sign.:] 1992-1136

Heubner, Heinrich L.:
Wie hat die gegenwärtige Zeit auf uns eingewirkt? ; Predigt am Bußtage, den 2. Mai 1849 gehalten. - Wittenberg : Rübener
[Teilsign.:] 7an
In: Predigten von Friedrich August G. Tholuck. - H.1. - Zehn Predigten. - 2. Aufl. - Berlin : Krause, 1831. - Predigtsammelband
[Sign.:] 1985-694

C. Von Heubner herausgegebene Werke:

Büchner, Gottfried:
Bibl[ische] Real- und Verbal-Handkonkordanz ; oder homiletisches Lexikon, worin die verschiedenen Bedeutungen der Worte und Redensarten angezeigt [...] wird / 7., neu hrsg. u. verm. Aufl. von H. L. Heubner. - 1845
[NUC-Pre]
- 20. Aufl. - Braunschweig Schwetschke, 1890
[Sign.:] 1990/656

Reinhard, Franz Volkmar:
Versuch über den Plan, welchen der Stifter der Christl[ichen] Religion zum Besten der Menschheit entwarf / neu hrsg. von H. L. Heubner. - 5. Aufl. - Wittenberg, 1830
[NUC-Pre]

9 Die Bibliothek Heubners (Ste)

Aus den Erinnerungen eines Wittenberger Arztes, Dr. Wachs, der Heubners Hausarzt gewesen ist, kann man einige Einzelheiten über die bibliophile Neigung Heubners entnehmen, denn Wachs und Heubner waren befreundet und interessierten sich beide für alte Sprachen, die Antike und wertvolle Bücher. Heubner besaß eine wertvolle Bibliothek, besonders mit theologischen Büchern ausgestattet, aber auch mit griechischen und lateinischen Autoren. Er besaß eine griechische Ausgabe des Neuen Testaments, die einst von Phillip Melanchthon selbst benutzt wurde, was aus einer Eintragung auf der ersten Seite hervorgeht. Er konnte Wachs den genauen Standort dieses Werkes in seiner Bibliothek nennen, wie er auch genau wußte, wo sich die anderen Bücher.befanden. Dieses Wissen war ihm bei der Vermeidung von Dubletten alter wertvoller Bücher sehr nützlich[6]

[6] vgl. Wachs (1880), S. 7-8

Heubner hatte seine eigenen Erwerbungsmethoden. So empfahl er, einen bestimmten Etat für Anschaffungen zur Seite zu legen, der jedoch im Rahmen der eigenen Möglichkeiten liegen sollte. Diesen Betrag sollte man nun unter keinen Umständen überschreiten, sondern lieber eine Wartezeit in Kauf nehmen, bevor man das gewünschte Werk zum angemessenen Preis erwerben könne. Wachs wunderte sich, daß Lavaters "Physiognomische Fragmente" mit den wertvollen Chodowiecke-Illustrationen in Heubners Besitz waren. Heubner hatte sie duch einen glücklichen Zufall zu einem erschwinglichen Preis erstanden. Zuerst kaufte er drei Bände auf einer Auktion zu einem günstigen Preis, da der letzte Band fehlte. Später sah er den 4. Band in einem Auktionskatalog, und als er ihn erstanden hatte, bemerkte er, daß es sich um dieselbe Ausgabe wie die anderen drei Bände handelte. So war er innerhalb von 5 Jahren zu der vollständigen Ausgabe gelangt

Die Bibliothek Heubners betrug zur Zeit seines Todes (Februar 1853) 11.784 Bände In einem Brief des Kultusministers an das Direktorium des Predigerseminars vom 11. November 1853 veranlaßt dieser, daß das Predigerseminar die Bibliothek des verstorbenen Heubners übernehmen und sie zunächst im Saal der Seminarsbibliothek unterbringen solle, da die Witwe Heubners in einem Gesuch direkt an den Minister um Aufbewahrung der Bibliothek ihres Mannes bitte, da sie die Amtswohnung nun räumen müsse[64]. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. ließ auf den Hinweis des Ministeriums den gesamten Buchbestand aufkaufen. Der Kaufpreis betrug bei 11.780 Bänden 3000 Taler.

Bis zur Übergabe wurde die Bibliothek im Fürstensaal des Augusteums aufbewahrt. Am 25.3.1854 wurde sie vom Sohn Heinrich Leonhard Heubner an Schmieder, den damaligen Direktor des Predigerseminars, übergeben[65]. Die Vorlesungsmanuskripte wollte Heubners Sohn jedoch bis zum 24. Juni

[64] vgl. Wachs (1880), S. 8-10
[65] vgl. Akte 15, Bl. 26: 13.2.1855, Berlin
vgl. Akte 15, Bl. 4
vgl. Vertrag v. 25.3.1834: Akte 15, Bl.13

des Jahres behalten[69]. er übergab sie jedoch bis zu seinem Tode nicht an die Bibliothek des Predigerseminars, was aus einer Eintragung im systematischen Katalog hervorgeht. Demnach wurden " am 24. März 1899 [...] aus dem Nachlaß des 1898 in Eutzsch verstorbenen Sohnes von Heubner die alten Vorlesungsmanuskripte Heubners aus den Jahren 1805 ff. angekauft" (s. Anhang IV, Abb. 1.1.3). Aus dem Jahresbericht vom 28. Jan. 1855 an das Ministerium geht hervor, daß die Heubner-Bibliothek in die Bibliothek des Predigerseminars übernommen und "im Laufe des Sommers" aufgestellt werden sollte.

Es gab zu den Heubner-Bänden einen alphabetischen und einen systematischen Bandkatalog (den sog. Realkatalog) von Heubner, beide jedoch nicht in Reinschrift. Der AK sollte für die Benutzung genügen, der Syka wies allerdings Mängel auf, so daß vorerst nur eine Reinschrift des AKs veranlaßt wurde[70]. Diese Aufgabe fiel an Kandidat Nordmeyer, der schon den allgemeinen alphabetischen Katalog der Predigerseminarsbibliothek abgeschrieben hatte. Er erhielt vom Ministerium den Auftrag zur Abschrift des Ak, womit er im Februar 1856 begann[71]

Es gibt außerdem einen Standortkatalog (s. Anhang IV, Abb. 1.2.1), dessen Entstehungsdatum wir nicht ermitteln konnten. Er enthält die Nummern der einzelnen Bücher in der Reihenfolge der damaligen Aufstellung in der Bibliothek ohne Angabe der Titel. Diese Nummern sind im Realkatalog teilweise nicht der Reihe nach aufgeführt, also anders als die Bücher wirklich angeordnet waren. Dieser Standortkatalog sollte für Revisionen der Heubner-Bibliothek die Übersicht erleichtern. Die Seitenzahl im Hauptkatalog, wo die Titel zu finden sind, ist zu jedem Band angegeben. Die

[69] vgl. Brief v. 21.3.1855 Dir. d. Predigerseminars an Staatsministerium des Geistl., Unterrichts u. Medizinalangelegenheiten / Akte 15, Bl. 27

[70] vgl. Akte 9, Bl. 24, Jahresber. 27.1.1856

vgl. Brief d. Min. an d. Dir. d. Pred.Sem. v. 16.2.1856

Signaturgruppen sind in der Anordnug des Realkatalogs aufgeführt. Die Standortnummern sind teilweise fortlaufend über mehrere Signaturgruppen vergeben, (z.B. für Opp.Th., A.RG, E.d.Th., Systh. Th.), aber bei HTh. u. Pract. Th. z. B. beginnen sie jeweils wieder von vorne.

Die Bände jeder Signaturgruppe wurden addiert und auf der letzten Seite eine Aufstellung über die tatsächlich vorhandene Anzahl der Bände in der Bibliothek angefertigt (s. Anhang IV, Abb. 1.2.2), wonach 12.117 Bände ausgewiesen sind. Diese Summe stimmt nicht mit dem Realkatalog überein, der Bibliothekar hat darauf hingewiesen, daß dieser zu berichtigen sei. Bände, die fehlen, sind gekennzeichnet. Die Zahl könnte auch deshalb so von der im Kaufvertrag (11.789) genannten abweichen, da einmal mehrbändige Werke einzeln und dann wieder als ein Werk gezählt wurden.

Auf der letzten Seite des Standortkatalogs ist nochmals erwähnt, daß die Manuskripte Heubners (Man 1-12) am 24.3. 1899 erworben wurden. Die Manuskripte, die Heubner gesammelt hat, die aber nicht von ihm stammen (wir haben sie Fremdmanuskripte genannt) sind in den Realkatalog unter den entsprechenden Signaturen aufgenommen worden, also waren sie vermutlich ursprünglich in den normalen Bestand der Heubner-Bibliothek eingeordnet. Nun sind sie allerdings zusammen mit den Heubner-Manuskripten aufgestellt.

Die Systematische Übersicht des Realkatalogs (die Heubner-Bände besitzen eine eigene Signatur und sind nach Sachgebieten geordnet) haben wir im Anhang IV, Abb. 1.1.1 u. 1.1.2) beigefügt, um einen Überblick zu ermöglichen, welche Gebiete Heubner gesammelt hat. Wie man sieht, nimmt die Theologie mit ungefähr 7000 Bänden den größten Teil ein. Hierzu gehören jedoch auch Freidenker, Theosophen, Mystiker (s. 4. Abschnitt der Übersicht). Die Philologie, Geschichte, Belletristik und Lebensbeschreibungen nehmen etwa gleichen Umfang (700-800 Bde.) ein. Einen größeren Bereich

hat die Allgemeine Literatur mit 1232 Werken, worin allerdings u. a. fremdsprachige Literatur in Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch sowie Journale inbegriffen sind. Die Philosophie enthält nur etwa 300 Bände. (Die Zahlen habe ich der Auflistung auf der letzten Seite des Standortkatalogs entnommen).

Bemerkenswert an der Bibliothek Heubners ist außerdem, daß sie viele Werke zur Frömmigkeitsgeschichte enthält.

Da Heubner eigentlich als ein sehr konservativer Mensch geschildert wird und er auch keine weiteren Reisen unternahm sondern sich räumlich völlig auf Wittenberg beschränkte, müßte man annehmen, daß er auch einen sehr eingeschränkten Gesichtskreis hatte. Doch wenn man seine umfangreiche Bibliothek betrachtet, wird man eines Besseren belehrt. Heubner hat sehr vielseitig gesammelt, keineswegs nur Werke, die seiner theologischen Richtung entsprachen, und nicht nur theologische Werke. Es findet sich der Koran genauso wie Werke von Scheiermacher, dem Rationalisten und späteren Vermittlungstheologen, viele Veröffentlichungen von Heubners Dozenten und Wittenberger Theologen, aber auch Reiseberichte u.v.m. Nun könnte man annehmen, daß Heubner seine Bücher vielleicht nur aus Rennomiergründen angeschafft hat und gar nicht selbst damit arbeitete. Doch das haben wir in Kapitel 15 einmal näher geprüft.

Diese Bibliothek ist es wert, einmal genauer untersucht zu werden, was aber mindestens eine weitere Diplomarbeit umfassen würde, so daß wir leider nicht weiter darauf eingehen können.

10 Allgemeine Beschreibung der Inhalte unserer Arbeit und unserer Vorgehensweise (Mel)

Wie im Abstract erwähnt, behandelt diese Arbeit die zwölf (Vorlesungs-)manuskripte Heinrich Leonhard Heubners (Heubner-Manuskripte) und die neunzehn bibliographischen Einheiten, die sich in der Bibliothek Heubners befanden (Fremdmanuskripte) (s. Kap. 11.2 und 12.2).

A. Hintergründe

Wir sichteten zunächst die relevante Literatur, die in den Katalogen des Predigerseminars in Wittenberg und der Landesbibliothek Hannover nachgewiesen ist. Wir waren bestrebt, besonders die historischen und theologischen Hintergründe zu erarbeiten, um unser Thema vom Umfeld her besser greifbar machen zu können. Auf diese Weise entstanden die "Hintergrundkapitel" (1-9), die den ersten Schwerpunkt unserer Diplomarbeit bilden. Diese Schwerpunktsetzung fand vor allem deshalb statt, weil wir dem mit Wittenberg und der Predigerseminars-Bibliothek nicht vertrauten Leser das Umfeld der Arbeit erschließen und damit näher bringen wollten.

Die "Hintergrundkapitel" sind also im wesentlichen auf der Basis der uns zur Verfügung stehenden Literatur entstanden. Wir haben auf die ergänzenden Angaben von Frau Schulz zurückgegriffen, wenn nicht genügend Literatur zu einem Thema publiziert worden ist (Bsp.: Kap. 6.2).

B. Manuskripte allgemein

Den Hauptteil unserer Arbeit bildet die Beschreibung der Manuskripte (Kap. 11 - 13).
Wie ausführlicher in den Kapiteln 11.2 und 12.2 geschildert, sichteten wir die Manuskripte Seite für Seite und notierten bzw. kopierten alle uns (formal und inhaltlich) wichtig erscheinenden Informationen.

Die Katalogisierung erfolgte in Autopsie auf der Grundlage der "Regeln für die alphabetische Katalogisierung" (RAK-WB). In vielen Fällen änderten wir die Regeln nach unseren Vorstellungen ab und/oder ergänzten sie (s. Kap. 11 und 12)

Für die Erstellung der Katalogisate haben wir die Titelseiten der Manuskripte in Wittenberg fotokopiert, um die Katalogisierung in Hannover vervollständigen zu können. Wenn in diesem Zusammenhang von Titelseiten die Rede ist, so ist die jeweils erste Seite des Manuskriptes gemeint, die häufig einer Titelseite eines Druckwerkes ähnelt. (Dies gilt hauptsächlich für die Fremdmanuskripte.) In anderen Werken - das trifft vor allem auf die Heubner-Manuskripte zu - steht auf dieser ersten Seite des Bandes aber nur der Titel des Werkes, während der fortlaufende Text sich dem sofort anschließt (s. Anhang IV, Abb. 2).

Aufgrund der in Wittenberg gesammelten Daten erstellten wir auch die Inhaltsverzeichnisse (s. Kap. 13 und Anhang I) für die Heubner-Manuskripte. Hierbei wurden auch die Horae (s. Kap. 14.1) mit den dazugehörigen Planetenzeichen (s. Kap. 14.2) aufgenommen.

C. Weiterführende Kapitel

Der dritte Teil der Diplomarbeit enthält die Kapitel, die bestimmte Einzelthemen bzw. -bände inhaltlich vertiefen (Kap. 14 - 18).

Wir hatten uns verschiedene Einzelthemen zu den Manuskripten überlegt, die aber nicht alle realisierbar waren. Geplant war z.B. ein Vergleich zwischen den Heubner-Manuskripten und den entsprechenden Druckschriften, die nach Heubners Tod erschienen sind. Dieser Vergleich konnte deshalb nicht durchgeführt werden, weil die Manuskripte, die die Vorlage für die Druckwerke waren, in der Bibliothek des Predigerseminars nicht vorhanden (bzw. auffindbar) sind.

Als anderes Beispiel für eine nicht verwirklichte Idee möchte ich die Provenienzen erwähnen. Wir hätten sie gern auch für die Fremdmanuskripte ermittelt, doch war in den uns zur Verfügung stehenden Akten des "Archivs des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg" kein einziger Hinweis auf die Herkunft dieser Bände zu finden. Wie aber aus Kapitel 9 hervorgeht, sind die Fremdmanuskripte zwischen den Druckwerken im Standortkatalog der Heubner-Bibliothek verzeichnet. Das legt die Vermutung nahe, daß sie nicht gesondert aufgestellt waren - und das könnte wiederum bedeuten, daß es keine eigenen Nachweise über ihre Herkunft gibt, da sie ja zur Bibliothek gehören.

möchte nun kurz zusammenfassen, welche Themenkomplexe wir bearbeitet haben.
In den Kapiteln 14.1 und 14.2 werden die Horae (Vorlesungstunden) näher beschrieben und die Planetenzeichen erläutert.

Im darauffolgenden Kapitel (15) werden Literaturangaben aus Man 7 untersucht, die zeigen, wie belesen Heubner gewesen sein muß und wie vielseitig seine Bibliothek war.

Kapitel 16 beschreibt die Handschrift Heubners.

Den interessanten Briefwechsel zwischen Francois de la Chaise und Jacob Spon behandelt Kapitel 17. Teilweise wird der französische Text durch eine deutsche Übersetzung ergänzt.

Kapitel 18 ist ein Konglomerat verschiedener Themen bezüglich der Fremdmanuskripte.

Den Abschluß der Arbeit bilden das Resümee (19) und das Literaturverzeichnis (20). Im Schlußteil wird u.a. auf mögliche andere Diplomarbeitsthemen eingegangen.

D. Anhänge

Unsere Diplomarbeit hat sechs Anhänge. Der erste umfaßt die von uns erstellten Inhaltsverzeichnisse der Heubner-Manuskripte. Sie sind nach ihrer Signatur geordnet (Man 2-12). Eine Beschreibung der Inhaltsverzeichnisse findet man in Kapitel 13.

Anhang II beinhaltet die Kurz-Biographien der Personen, die uns für unsere Arbeit als besonders wichtig erschienen.

Anhang III ist ein Glossar, also eine Liste der wichtigsten verwendeten Sachbegriffe.

Anhang IV umfaßt die Abbildungen, die wir aus Platzgründen nicht in dem Hauptteil der Diplomarbeit unterbringen wollten.

In Anhang V befindet sich die Abkürzungsliste der verwendeten Abkürzungen, die nicht in der "Anlage 4. Abkürzungen" (RAK-WB) enthalten sind und die nicht laut §125 der RAK-WB ohnehin abgekürzt werden dürfen (v.a. Artikel und Adjektive)

Anhang VI ist Teil des ursprünglich geplanten Diplomarbeitsthemas (s. Vorwort). Es handelt sich um eine Adressenliste der kirchlichen Biblictheken der DDR bzw. der neuen Bundesländer, die die Verfasserin dieses Kapitels neu geschrieben und wesentlich aktualisiert hat. Wir möchten die Liste dieser Arbeit anfügen, weil die neuesten Adressen enthalten sind.

E. Allgemeines

In Teil E des Kapitels möchte ich auf einige formale Besonderheiten unserer Arbeit hinweisen.
Ein großer Teil dieser Arbeit wurde von uns gemeinsam erarbeitet; beispielsweise haben wir uns die Manuskripte und die Akten des Archivs (s. oben) angesehen und haben zusammen bibliographiert. Die Bearbeitung der einzelnen Kapitel

lag jedoch immer in den Händen der jeweils Verantwortlichen, mit Ausnahme der anders gekennzeichneten Kapitel.

Anfangs war daran gedacht, die Diplomarbeit und speziell die Inhaltsverzeichnisse auf einer Diskette zu speichern, die Daten suchbar zu machen und die Diskette in die Arbeit einzuhängen. Wir haben uns aus verschiedenen Gründen dagegen entschieden: erstens arbeiten wir mit dem Textverarbeitungsprogramm "Word" unter dem Betriebssystem "MS-DOS". In Wittenberg wird jedoch vermutlich "AMI-Pro" unter "OS2" eingeführt, worüber aber noch nicht endgültig entschieden ist. Der zweite und wichtigere Grund liegt darin, daß wir in den Inhaltsverzeichnissen nur die Horae vereinheitlicht haben. In den Kapitelüberschriften sind wir der Orthographie Heubners gefolgt, die nicht einheitlich ist und zudem von der heutigen Rechtschreibung abweicht. Dies bedeutet eine schlechte Recherchierbarkeit der Begriffe, die man in den unterschiedlichsten Schreibweisen suchen müßte.

In den Hintergrundkapiteln sind Sachbegriffe oder Personennamen des öfteren mit einem Sternchen * versehen. Dieses Zeichen weist auf die Anhänge II und III hin, in denen zu allen für diese Diplomarbeit wichtigen Personen und Sachbegriffen eine Kurzbiographie bzw. eine kurze Erklärung zu finden ist.
Bei Personen, die keine eigene Kurzbiographie erhalten haben, die aber dennoch nicht ganz unwichtig sind, sind die Namen mit Lebensdaten versehen; bei Herrschern stehen die Regierungsdaten in runden Klammern () hinter dem Namen bzw. Titel.

11 Die Manuskripte Heinrich Leonhard Heubners

11.1 Katalogisate (Mel / Ste)

Der VERFASSER von Man 1-12 ist: Heubner, Heinrich Leonhard (1780 - 1853)

Man 1
Catalogus Expediendorum
[Wittenberg]. - 51 Bl.; 22 cm
Notizbuch in dt., lat. - Abwechselnd sind halbe und ganze Blätter eingebunden. - Enth. Fragen mit Antworten / Bibelzitaten, Buchzitate und Exzerpte. - Ab Bl. 39: Buch umdrehen, da von hinten beschrieben. - Bl. 42: inliegender Zettel

Man 2
Praelectiones in Theologiam Dogmaticam
[Wittenberg], ca. 1808 ff. - 592 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt., lat., engl., griech. - Auf dem Rücken: 1810. - Enth. Hora-Zählung von 1811, 1812 u.a.

Man 3
Historisch-kritische Darstellung des Neueren Rationalistischen Systems
[Wittenberg], 1812 ff. - 216 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt. - Auf dem Rücken: Heubner: Krit. Darstellung des neueren rationalist. Systems. - Enth. Hora-Zählung von 1812, 1813

Man 4
Darstellung der dogmatischen Systeme die von der lutherischen abweichenden Hauptpartheyen der Christlichen Kirche, nach Planck's Abriß etc. Göttingen 1804
[Wittenberg], 1810 ff. - 340 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt. - Auf dem Rücken: Heubner: V. d. luth. Kirche abweichende Hauptparteien. - Enth. Hora-Zählung von 1812

Man 5
Vorlesungen über die theologische Encyclopädie und Methodologie
[Wittenberg], 1805 ff. - 416 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt., lat. - Auf dem Rücken: Heubner: Theol. Enzyklopädie. - Enth. Hora-Zählung von 1805, 1811

Man 6
Arbeyt über Theologische Encyclopädie und Methodologie
[Wittenberg]. - 128 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt. - Auf dem Rücken: Heubner: Theol. u. Methodologie (kurz). - Enth. Hora-Zählung

Man 7
Geschichte und Litteratur der Apologetik
[Wittenberg], 1806 ff. - 428 Bl.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt., engl., franz., griech. - Auf dem Rücken: Heubner: Apologetik. - Enth. Hora-Zählung von 1812, 1841

Man 8
Praktische Erklärung auserlesener Stellen des A.T.
[Wittenberg], 1819 ff. - 236 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in dt. - Enth. Hora-Zählung von 1820, 1821/22, 1824, 1827, 1839, 1844, u.a.
S. 217-236: Kurze Apologetik des A.T.

Man 9
Praelectiones in Dicta Classica V.T.
[Wittenberg], 1811 ff. - 208 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in lat. - Enth. Hora-Zählung von 1811

Man 10
Praelectiones in Evangelium Joannis
[Wittenberg], 1806 ff. - II, 336 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in lat., dt.

Man 11
Praelectiones in Harmoniam Trium Priorum Evangeliorum ad Synopsia Griesbach(?)
[Wittenberg], 1805 ff. - 247 Bl.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in lat., dt. - Enth. Hora-Zählung von 1805

Man 12
Prolegomena in Epistolam Pauli ad Romanos
[Wittenberg], ca. 1809 ff. - 176 S.; 24 cm
Vorlesungsmanuskript in lat., dt. - Auf dem Rücken: Heubner: Praelect. in epist. ad Romanos. 1811. - Enth. Hora-Zählung von 1811

11.2 Die Bearbeitung der Heubner-Manuskripte und ihre Katalogisierung (Mel)

In diesem Kapitel geht es um die zwölf Manuskripte, die Heubner selbst verfaßt hat; sie tragen die Signaturen Man 1-12.

Um uns diesen Manuskripten zu nähern, sichteten wir sie zunächst Seite für Seite und bekamen so einen ersten Überblick über den Aufbau und den Inhalt der Skripte. Dieses Verfahren war mit erheblichem Zeitaufwand verbunden, zumal wir uns in die schwer lesbare Handschrift Heubners erst einlesen mußten (s. Kap. 16). Hinzu kam die für uns ungewohnte Orthographie der damaligen Zeit. Diese Verfahrensweise gewährleistete jedoch, daß wir einerseits die Paginierung genau überprüfen konnten und - wo nötig - ergänzten und daß wir andererseits von den Seitenüberschriften ausgehend recht genaue Aussagen zum Inhalt der Manuskipte machen konnten. Wir notierten sämtliche Seitenüberschriften, um a) die Gliederung Heubners zu erfassen, und um b) seine mit rot eingetragenen Stundenzählungen (Horae) später mit den Vorlesungen in Verbindung bringen zu können (s. Kap. 13 und Anhang I).

Thematisch lassen sich die Heubner-Manuskripte wie folgt gliedern:
Man 8 und Man 9 behandeln das Alte Testament, Man 10 - 12 das Neue Testament. Vorlesungen über Dogmatik beinhalten Man 2 und Man 4; in Man 5 und Man 6 geht es um die Theologische Enzyklopädie. Man 7 behandelt die Apologetik, Man 3 ist eine historisch-kritische Darstellung des neueren rationalistischen Systems und Man 1 ist Heubners Notizbuch.

Wie schon in Kapitel 10 erwähnt, katalogisieren wir im wesentlichen nach den RAK-WB. Wir haben allerdings nur die Hauptaufnahmen geschrieben. Nebeneintragungen sind nicht gemacht worden; denn die Kataloge der Heubner-Bibliothek sind Bandkataloge, die keine Nebeneintragungen besitzen. Die Katalogisate werden später hinten in die Bandkataloge eingehängt.

Schematisiert sieht unsere Aufnahme wie folgt aus:
1 Signatur
2 Titel
3 "Erscheinungsvermerk". - Kollationsvermerk
4 Annotationen
(Jeder Punkt/jede Gruppe beginnt in der Katalogisierung auf neuer Zeile.)

Im Folgenden gehe ich auf die Details unserer Katalogisate ein.
Der AUTOR wird bei den Katalogisaten selbst nicht mehr erwähnt, da der Verfasser eindeutig bestimmbar ist (erkennbar an der Schrift, s. Kap. 10 und 16).
Anstatt dessen haben wir die bereits vorhandene Signatur quasi als "Überschrift" zur Identifikation der Bände herangezogen. Hierin folgen wir den "Richtlinien Handschriftenkatalogisierung" der DFG (s. Kap. 20). Durch diese Verfahrensweise ist auf der einen Seite ein schnellerer Zugriff gewährleistet. (Die Signatur ist auf den Manuskript-Rücken wesentlich besser zu lesen als der dort vergebene Kurztitel.) Auf der anderen Seite gibt es für jeden Band bis zu drei verschiedene Titelversionen.

Die Bestimmung des TITELs gestaltete sich meist verhältnismäßig einfach, weil Heubner - in der Regel auf der ersten Seite jeden Bandes - den Titel seines Manuskripts formuliert hat. Dieser Titel gibt jeweils summarisch die Inhalte des Vorlesungsbandes wieder. Neben dem Titel auf der ersten Seite gibt es eine oft abweichende Titelversion auf dem Rücken jeden Bandes (s. Annotationen) und eine weitere im Realkatalog der Heubner-Bibliothek (RK). Die in Anhang IV, Abb. 1.1.3 kopierte Titelliste aus diesem Bandkatalog konnte die Katalogisierung allerdings nur wenig unterstützen. Diese abweichenden Titelversionen stammen entweder vom Bibliothekar, der die Bände aufgenommen hat, oder vom Kandidaten Nordmeyer, der den Alphabetischen Katalog (AK) abgeschrieben hat (s. Kap. 9) und vielleicht weitere Tätigkeiten in der Bibliothek übernommen hat.

Die Schrift der Titelliste im RK, im AK und auf den Buchrücken (Titel + Jahr und Signaturschild) scheint jedenfalls identisch zu sein[74].

Eine ORTsangabe von Heubners Hand findet sich in keinem der Manuskripte. Wittenberg als Ortsangabe ist deshalb in eckigen Klammern [] angesetzt. Da sich Heubner seit Beginn seines Studiums der Theologie bis zu seinem Tode fast ausschließlich in Wittenberg aufgehalten hat (s. Kap. 7.1), können wir Wittenberg als Ort ansetzen.

JAHResangaben sind häufig auf der ersten Seite eines jeden Bandes mit roter Tinte oben rechts in der Ecke vermerkt. In der Regel gibt diese Jahreszahl bzw. dieses Datum den Zeitpunkt an, zu dem der Band als Unterrichtsmaterial (zum ersten Mal) genutzt wurde. Er muß also zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal abgeschlossen gewesen sein. Des öfteren taucht an dieser Stelle nicht nur eine Jahreszahl auf, sondern mehrere. Es handelt sich hierbei um die Jahre bzw. Daten, an denen die Vorlesungen erneut gehalten wurden. Oft

[74] NB: Der Realkatalog ist in verschiedenen Handschriften verfaßt, die größtenteils flüchtiger sind als die Schrift im AK.

ist dann beim Datum vermerkt: "2da...", "3tia.. ", usw. (oder entsprechendes). Beispiele dafür sind Man 7 und Man 8. Falls vorhanden, haben wir also die erste auftauchende Jahreszahl als "Erscheinungsjahr" gewählt. Auf der letzten Seite des Manuskripts findet man häufig: "finis..." oder "zum ... geschlossen" mit einem Datum versehen. Auch diese Jahreszahl bietet eine Datierungsmöglichkeit.

Der Titelversion auf jedem Buchrücken folgt ebenfalls oft eine Jahreszahl, die aber nicht immer mit der im Buch erstgenannten übereinstimmt. In diesem Fall gibt es die Annotation "auf dem Rücken: " wobei nicht nur abweichende Titel, sondern auch abweichende Jahresangaben genannt werden (s. unten).

Das "ff" für "folgende" haben wir deshalb hinter die Jahresangabe gesetzt, weil sich in jedem Manuskript fortlaufend Ergänzungen von Heubners Hand finden, die zum Teil auch datiert sind. Die letzte dieser datierten Ergänzungen haben wir in Man 2 gefunden. Diese Aufzeichnung ist 1850, circa drei Jahre vor Heubners Tod, entstanden.
Teilweise findet sich überhaupt keine Jahresangabe. In einem solchen Fall haben wir auf eine Jahresangabe verzichtet.

Im KOLLATIONSVERMERK erscheinen die Umfangs- und die Formatangabe.
Zur Umfangsangabe der Bände ist zu sagen, daß wir in den meisten Fällen schon eine Seitenzählung vorgefunden haben. Später hinzugefügte Seiten wurden - sehr wahrscheinlich von Heubner selbst - mit Zahlen und Kleinbuchstaben versehen. (Ein Beispiel: 123, 123a, 123b, 123c,..., 124, 125, usw.) Leere, unbenutzte Seiten sind jedoch von ihm immer unpaginiert geblieben. Unbeschriebene Seiten und Blätter sowie inliegende Zettel haben wir (nach seinem Vorbild) mit Seitenzahlen und Kleinbuchstaben paginiert.
Ohne Paginierung sind das Notizbuch Man 1, das überhaupt keine Zählung besaß und Man 7 und Man 11, die jeweils mehrere Zählungen aufwiesen und die wir aus diesem Grunde foliiert haben.

Der Umfang der uns vorliegenden Manuskripte ist sehr unterschiedlich. Er differiert von 51 Blatt (Man 1) bis 428 Blatt (Man 7), wobei anzumerken ist, daß die in den Katalogisaten angegebene Seiten- bzw. Blattzahl in den meisten Fällen nicht der wirklichen "Seiten-/Blattmenge" entspricht, da des öfteren Zählungen mit Kleinbuchstaben eingeschoben sind (s. oben).

In den Katalogisaten ist die jeweils letzte Seiten-/Blattziffer angegeben; denn wir glauben, daß die Angabe der realen Seitenzahl im Katalogisat nur verwirren würde, wenn sie nicht mit der Ziffer auf der letzten Seite übereinstimmt.
Die Rückenhöhe der Bände haben wir in cm gemessen und der Umfangsangabe nachgestellt (nach den RAK-WB).

Den letzten Teil der Katalogisate nehmen die ANNOTATIONEN ein. Dabei gehen wir zunächst auf die Art [illegible] Manuskripte ein. Man 1 ist ein "Notizbuch", Man 2-12 sind "Vorlesungsmanuskripte".
Hieran schließt sich die Sprachbezeichnung [illegible] an, wobei die Reihenfolge der Bezeichnungen von der Häufigkeit des Vorkommens im Buch abhängt.
Ein Beispiel: ein Manuskript ist überwiegend auf Deutsch geschrieben, enthält aber auch längere lateinische Abschnitte. Einzelne Begriffe in griechischer und hebräischer Sprache kommen vor. Als Sprachbezeichnung tritt Deutsch an die erste Stelle, Latein an die zweite; Griechisch und Hebräisch fallen weg (Bsp.: Man 5).
Dazu ist anzumerken, daß Heubner in vielen Fällen diese einzeln auftretenden Fremdwörter in deutscher oder lateinischer Sprache erklärt hat. Wir erwähnen also eine Sprache nur dann im Katalogisat, wenn sie mit mehr als einer Seite oder mit mehreren kürzeren Abschnitten im Manuskript vertreten ist.
Die nächste Annotation bezieht sich auf den [illegible] des jeweiligen Buches. An dieser Stelle werden abweichende Titelformen und/oder Jahreszahlen erwähnt. In Anlehnung an die

RAK-WB-Fußnote haben wir die Annotation "Auf dem Rücken:
" gebildet, die wir nur dann nicht aufgeführt haben, wenn mindestens die ersten beiden (sinntragenden und ordnungswichtigen) Wörter des Titels im Manuskript und auf dem Rücken identisch sind. Dabei gilt für uns auch ein (verständlich) abgekürzter Titel als "identisch".

Die oben erwähnte Titelliste aus dem Realkatalog haben wir bei dieser Annotation nicht berücksichtigt.

Falls ein Band eine Hora-Zählung enthält (s. Kap. 13 und Anhang I), haben wir die Annotation: "Enth. Hora-Zählung von ... [Jahresangabe(n)]" vorgesehen. Die Jahreszahl bezieht sich jeweils auf die von Heubner datierten Vorlesungsreihen. Einige der Vorlesungsreihen sind jedoch ohne Datum geblieben, an anderer Stelle taucht eine Datierung nur ein einziges Mal auf, so daß von einer Vorlesungsreihe nicht die Rede sein kann.

Teilweise folgen noch weitere Annotationen, die wir für wichtig hielten. Zum Beispiel haben wir bei Man 1 einige formale und inhaltliche Aspekte aufgeführt - das geschah auch deshalb, weil wir in diesem Fall ein Inhaltsverzeichnis nicht für sinnvoll hielten.

12 Die Fremdmanuskripte

12.1 Katalogisate (Mel / Ste)

Chaise, Père de la / Chaise, Charles de la
/ Chaize, Francois de la
s. Chaise, Francois Père de la
1.)
Chaise, [Francois] Père de la:
Brief des Père de la Chaise an den berühmten antiquarium
Jac Sponium : du Religions Controversien
Paris, 1680. - 18 Bl. - 35 x 21 cm. - [Sign.:] H.Th.1074
Briefe in franz., dt. - Auf dem Rücken: Briefe 1680
Bl. 1: [alte Signatur: 949a auf e. kl. Zettel eingeklebt]
Bl. 2: Antwort Jacobi Sponii zu Lion ds. 13.Jan. 168 [!]
[Text ab Bl. 1r in zwei Spalten geschrieben; links auf
französisch, rechts die deutsche Übersetzung (nur bis Bl.
13v)]

2.)
Crusius, Christian August:
Institutionum theologiae theticae sev dogmaticae
Lipsiae, 1764
Vorlesungsmanuskript (in Reinschrift) in lat., dt. - Pappbände, gesprenkelt; mit Lederrücken und -ecken. - Buchblock beschnitten u. rot gesprenkelt. - Vorsätze marmoriert

1.:
168 S. - 20 cm. - [Sign.:] S.Th.1866
Auf dem Rücken: D. Crvsii. Theolog. Theticae Pars I.II.
S. 3-4: Conspectus [Übersicht mit Kapitelüberschriften]
S. 5: Pars I: S. 1-324
Pars II: S. 1-161; S. 3-4: Conspectus
S. 55: handgezeichnete Landkarte

2.:
Prolegomena et praecognita. - 386 S. - 20 cm. - [Sign.:] S.Th.1867
Auf dem Rücken: D. Crvsii. Theolog. Theticae Precognit. [!]
S. 50c: Conspectus
[Bd.2 müßte eigentlich Bd.1 sein, da "Prolegomena" immer am Anfang einer Vorlesungsreihe stehen.]
3.:
De principiis, caussis, mediis, et ordine salutis nostrae. - 390 S. - 20 cm. - [Sign.:] S.Th.1868
Auf dem Rücken: D. Crvsii. Theolog. Theticae Pars III.
S. 3-4: Conspectus

3.)
Crusius, Christian August:
Theologia thetica : praelectionibus priv. in Burgii compendium
Lipsiae, 1752
Vorlesungsmitschrift in dt., lat. - Vorsätze marmoriert. - Rot gefärbte Schnitte

1.:
114 Bl. - 23 cm. - [Sign.:] S.Th.2034
Bl. 2v: Prolegomena und Praecognita
Bl. 62r: Pars I.
Pappband mit Lederrücken und -ecken

2.:
112 Bl. - 23 cm. - [Sign.:] S.Th.2035
Bl. 2r: Pars II.
Bl. 28r: Pars III.
Ledereinband. - Lagenzählung A - O

4.)
De imposturis religionum : breve compendium; descriptum ab exemplari MSCto, quod in bibliotheca Joh. Frieder. Mayeri / deprehensum , et a principe Eugenio de Sabaudia 80 imperialibus redemptum fuit.
Berolini, 1716. - 66 S. - 18 cm. - [Sign.:] S.Th.2787
Manuskriptabschrift (in Reinschrift) in lat. - Lederein-band. - Rot gefärbter Schnitt. - Enth. u.a. im Vorsatz und auf der Titelseite Bemerkungen (vermutlich von H. L. Heubner (1780-1853))
5.)
De trois imposteurs
127 Bl. - 20 cm. - [Sign.:] S.Th.2788
Manuskript (in Reinschrift) in franz. - In blaues Packpapier eingeschlagenes Heft. - Enth. Kustoden

6.)
Hofmann, Karl Gottlob:
Theologia thetica / scripta a Joanne Samuel Heimpohlio
491 S. - 22 cm. - [Sign.:] S.Th.2040
Vorlesungsmitschrift in lat. - Auf dem Rücken: C.G. Hoffmann [!] Theologia thetica. - Pappband; Rücken mit Gewebeband umklebt
S.1: Pars I.
S.235: Pars II.
S.291-490: Pars III.
Lagenzählung: A - Z; Aa - Ff

Enth.: Weickhmann, Joachim Samuel
Theologia thetica duce Reinhardo / scripta a Joanne Samuele Heimpohlio
Vorlesungsmitschrift in lat., dt.
Ab S. 492: Blattzählung 1-135
Lagenzählung: A - R

7.)
Keil, [Karl August Gottlieb]:
Theologia dogmatica : bei d. Keil 3-4 senis diebus et 8-9 vinis diebus semestri hiberno autem senis diebus 8-9; 3-4 bis tradita / C. A. G. Keil
Wimmer, 1806. - 734 S. - 22 cm. - [Sign.:] S.Th.2038
Vorlesungsmitschrift in dt., lat. - Pappband (in schlechtem Zustand). - Notizen im Vorsatz. - Name auf der Titelseite herausgeschnitten. - Auf der Rückseite der Titelseite: Namensliste mit Ziffern (Zensuren?)

8.)
Keil, [Karl August Gottlieb]:
Vorlesungen über die christliche Dogmatik : Prolegomena
1806. - 366 S. - 22 cm. - [Sign.:] S.Th.2037
Vorlesungsmitschrift (in Reinschrift) in dt., lat. - Pappband mit Lederrücken und -ecken. - Im Vorsatz: Comparatio hor. praelection. cum praelectionibus Reinhard. - S. 357-360: "Register über die Prolegomena" [Inhaltsverzeichnis]. - Bibliogr. S. 363-364, unter Angabe der verstorbenen Autoren ("angeführte Schriften")

9.)
[Kirchengeschichte vom ersten bis zum fünfzehnten Jahrhundert]
322 S. - 22 cm. - [Sign.:] H.Th.1236
Manuskript (in Reinschrift) in dt. - Auf dem Rücken: Geschriebenes Heft der Kirchengeschichte. - Pappband mit Lederrücken und -ecken

10.)
Klotzsch, [Johann Georg Karl]:
Paragraphen zu philosophischen Vorlesungen : enthaltend die Anthropologie, Logik, Ontologie, Psychologie, Kosmologie, Theologie, praktische Philosophie, philos. Moral und das Naturrecht; 1794-95 / vorgetragen und nachgeschrieben von I. E. Conrath
Wartenburg bei Wittenberg, 1796 beendet
167 Bl. - 22 cm. - [Sign.:] Ph.2663
Vorlesungsmitschrift in dt. - Auf dem Rücken: Philosophie. Klotzsch. - Pappband, gesprenkelt

11.)
Nösselt, [Johann August]:
Theologia dogmatica oder christliche Glaubenslehren / aus den Vorlesungen Hr. Hochwürden des Herrn Doctor Nösselt in Halle ; zusammengetragen von Karl Friedrich Splittegarb
Halle im Magdeburgischen, 1771. - 704 S. - 22 cm. -
[Sign.:] S.Th.2036
Vorlesungsmitschrift (in Reinschrift) in lat. - Auf dem Rücken: D. J. A. Noeselt [!]: Theologia Dogmatica C.F.S [vermutl. für K.F. Splittegarb]. - Pappband, gesprenkelt. -
Lagenzählung: A, A - G (endet auf S. 91)
S. 1-234: Part I (finis 3.April 1772)
S. 235-704: Part II (finis 1773)

12.)
Reinhard, [Franz Volkmar]:
[kein übergeordneter Sachtitel]
Vorlesungsmitschriften (in Reinschrift) in dt. - Pappbände, gesprenkelt

1.:
274 Bl. - 22 cm. - [Sign.:] Ph.2661
Auf dem Rücken: D. Reinhards Philosophie. - Lagenzählung: A - Q (Buchstabe taucht jeweils am Fuß jeder Seite auf)
Metaphysik: §104-137
Bl. 208: Kosmologie: §138-145 1784 begonnen

2.:
385 Bl. - 22 cm. - [Sign.:] Ph.2662
Auf dem Rücken: F.V. Reinhard. Philos. Vorlesungen. Nachschriften. - In verschiedenen Handschriften geschrieben
Praktische Philosophie [und] Ethik : § 146-189
beendet 30, Sept. 1786

13.)
Theologia thetica
Vorlesungsmitschriften (in Reinschrift) in dt., lat. - Pappband, gesprenkelt; Lederrücken und -ecken

1.:
423 S. - 22 cm. - [Sign.:] S.Th.2042
[Philosophische Vorlesungen]
Lagenzählung: A - Z, Aa - Dd
S. 1: Prolegomena
S. 170-419: Part I.

2.:
22 cm. - [Sign.:] S.Th.2043
S. 1-53: Part II
Lagenzählung: A - D
S. 1-214 [neue Seitenzählung]: Part III.
Lagenzählung: A -P

14.)
Wernsdorf, Gottlieb:
Additamenta theologiae positivae acroamaticae Königianae viri celeb[...?] magnifici summe reverendi amplissimi et longe enditissimi Gottlieb Wernsdorfii; ...; In academia witenbergensi ex viro sermone excerpta a me [Name unbekannt, da herausgeschnitten]
[Wittenberg], 1715. - 615 S. [Fehler in der Seitenzählung: S.373 + 558 fehlen]. - 21 cm. - [Sign.:] S.Th.2039
Manuskript (in Reinschrift) in lat. ~ Pappband, gesprenkelt; Lederrücken und -ecken. - Auf dem Rücken:
Gottlieb Wernsdorff [!]

Enth.: a) Commentatio Theologia Aphoristi[...?] Neumanniana : Thetico=Polemico. / Eccellentiss. Nobiliss. et Orditissimi [?] Joh. Gvh. Jani; P.P. Hist. longe meritissimi excerpta
Wittenbergie, A.O.R. 1714. - II, 156 S. [neue Seitenzählung]
initio Mensis Maβ. [Name herausgeschnitten]

b) De fine theologia
166 Bl. [neue Zählung]
Pars I.
Bl. 56v: Pars II.
Bl. 80r: Pars III.

12.2 Die Bearbeitung der Fremdmanuskripte und ihre Katalogisierung (Mel)

Dieser Abschnitt behandelt die von uns so bezeichneten neunzehn Fremdmanuskripte. Es handelt sich hierbei um die von Heubner gesammelten, aber nicht selbst verfaßten Manuskripte, die uns zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit vorlagen.
Heubner hat sie mit einem Stempel, der seiner Unterschrift ähnelt, versehen. Dieser Stempel diente als Besitzvermerk. Wir haben die Fremdmanuskripte so genannt, um sie zum einen von den Heubner-Manuskripten unterscheiden zu können (s. Kap. 11.2), und weil sie zum andern eindeutig nicht von Heubners Hand geschrieben worden sind.

Wir gingen bei den Fremdmanuskripten ähnlich vor wie bei den Heubner-Manuskripten. Wir sichteten sie Seite für Seite, um sie gegebenenfalls zu foliieren und um Besonderheiten nicht zu übersehen. Hierbei stellten wir fest, daß die Handschriften in den einzelnen Werken sehr unterschiedlich sind. Manche Schrift läßt sich recht gut lesen, andere dagegen nur mühsam.

Eine thematische Einteilung bietet sich auch bei den Fremdmanuskripten an (s. Kap. 11.2):
Zur allgemeinen Theologie oder Theologia Thetica lassen sich Nr. 2 und 3 (Crusius), Nr. 6 (Hofmann) und Nr. 13 (ohne Verfasser) zählen. Die Dogmatik behandeln Nr. 7 und 8 (Keil) und Nr. 11 (Nösselt). Nr. 10 (Klotzsch) und Nr. 12 (Reinhard) beinhalten philosophische Themen. Von den "drei Verrätern" kann man in Nr. 4 und 5 auf Latein und Französisch lesen. Des weiteren findet sich eine Briefsammlung (Nr. 1), eine Kirchengeschichte (Nr. 9) und ein Band, der drei verschiedene Werke umfaßt (Nr. 14).

Anschließend sichteten wir die Titelaufnahmen im Alphabetischen Bandkatalog der Heubner-Bibliothek (AK). Während sich für die Heubner-Manuskripte nur eine Titelliste im Realkatalog (RK) fand (s. Anhang IV, Abb. 1.1.3), wurden die Aufnahmen der Fremdmanuskripte im AK zur Grundlage für unsere Katalogisierung. Wir haben die Titel auch im RK der Heubner-Bibliothek nachgeschlagen. Diese Aufnahmen sind aber nur schwer lesbar und in vielen Fällen nicht so ausführlich wie die Aufnahmen des AK.

Bei der Sichtung und auch im Katalog selbst stellten wir fest, daß es sich bei den neunzehn bibliographischen Einheiten z.T. um mehrbändige Werke handelt, so daß sich die Einheiten auf vierzehn Katalogaufnahmen reduzieren. Zwei der Manuskripte enthalten jedoch zwei bzw. drei Werke; außerdem gibt es eine Briefsammlung (s. Kap. 17).

Die Mehrzahl der uns vorliegenden Fremdmanuskripte sind Vorlesungsmitschriften, die in Vorlesungen von Professoren, bei denen auch Heubner z.T. gehört hat, entstanden (s. Kap. 7.1).

Ähnlich wie in Kapitel 11.2 möchte ich auch hier unser Katalogisierungsschema vorstellen:

1 Verfasser (oder Titel)
2 Titel [falls nicht in Pkt. 1] / Verfasser, beteiligte Personen
3 "Erscheinungsvermerk". - Kollationsvermerk. - [Sign.:]
4 Annotationen
  Teile/Partis jeweils auf neuer Zeile
5 Enthaltene Werke

Als VERFASSER wird bei Vorlesungsmitschriften immer der Professor angesetzt, weil er der "geistige Vater" der Vorlesung ist. Nach den RAK-WB bekommt ebenfalls der "Verfasser des Gedankenguts" die Haupteintragung.

Wir haben alle auf den Titelseiten der Bände vorkommenden Personennamen in entsprechenden Biographien nachgeschlagen (s. Anhang II) und alle ihre Vornamen ausgeschrieben. Die Namen sind in der deutschen Form angesetzt, da sie in dieser Form in den Biographien angegeben sind und den ursprünglichen Namen der Personen entsprechen. In diesem Punkt folgen wir den RAK-WB; denn die Regeln setzen Namensformen wie die hier vorliegenden ebenfalls in der deutschen Form an (s. auch PND - Personennamendatei). In Anhang II (Kurz-Biographien) ist jeweils eine Verweisung von der latinisierten auf die deutsche Namensform zu finden. Zusätzlich wird von jedem Personennamen, der auf einer der Titelseiten steht, auf ein Manuskript verwiesen.

Den TITEL der Manuskripte haben wir der Titelseite entnommen. In einem Fall (Nr. 9, [Kirchengeschichte]) ist weder auf der Titelseite noch an einer anderen Stelle im Buch ein Sachtitel angegeben. Aus diesem Grund haben wir hier einen "Arbeitstitel" gebildet, der den Inhalt des Werkes beschreibt. Dabei haben wir uns auch an der Beschriftung des Rückens orientiert.

Das Manuskript Nr. 12 (Reinhard) zeigt, daß auch der übergeordnete Sachtitel fehlen kann. Wir haben diese Tatsache durch eine entsprechende Bemerkung in [] kenntlich gemacht.

Im Verfasservermerk bei Vorlesungsmitschriften haben wir den "MITSCHREIBER" der Vorlesung, d.h. den Studenten aufgeführt, wenn er im Manuskript erwähnt wird. In einigen Fällen ist sein Nameszug jedoch aus der Titelseite herausgeschnitten (Bsp.: Nr. 7 (Keil)).

Wenn eine ORTsangabe vorhanden war, haben wir sie vorlagengetreu übernommen - auch dann, wenn es sich um latinisierte Formen deutscher Ortsnamen handelt. Auch hier haben wir uns wieder an den RAK-WB orientiert.

Eine JAHResangabe findet sich z.T. auf der Titelseite, teilweise aber erst auf der letzten Seite des Werkes. Auch wenn letzteres der Fall war, haben wir das Jahr nicht eckig geklammert. Des öfteren kommt die Jahresangabe als römische Ziffer vor. Wir haben sie dann in eine arabische Zahl verwandelt (auch hier ohne Klammerung).

Bei der BANDANGABE haben wir uns nach den RAK-WB gerichtet. Die Bandaufnahme entspricht einer verkürzten Titelaufnahme (vgl. Beschreibung der Titelaufnahme). Wenn ein Band keinen eigenen Titel hat, wurde auf die Ansetzung verzichtet, d.h. die Bandangabe beschränkt sich z.B. auf die Ziffer 1, der dann die eigentliche Aufnahme folgt.

Der UMFANG der Bände ist in Autopsie ermittelt worden. Beim Durchsehen der Bände stellten wir fest, daß viele der Manuskripte nicht paginiert oder foliiert waren. Diese Werke haben wir nachträglich foliiert.

Da manche Bände aus zwei bzw. drei Werken bestehen, ergeben sich z.T. auch zwei oder drei Zählungen, die wir übernommen und/oder ergänzt haben. In einigen Fällen gibt es in einem Buchbinderband deshalb eine Seiten- und eine Blattzählung. Hierfür ist Nr. 14 (Wernsdorf) ein Beispiel.

Im KOLLATIONSVERMERK folgt der Umfangsangabe die Angabe der Höhe des Buchrückens in cm. Es schließt sich die SIGNATUR des Bandes an, geltend in der Bibliothek des Predigerseminars. Die Abkürzung "Sign." für "Signatur" haben wir eckig geklammert, weil dieses Wort als solches nicht in den Bandkatalogen der Heubner-Bibliothek angegeben ist.

Wie bei der Katalogisierung der Heubner-Manuskripte nehmen auch hier die ANNOTATIONEN den letzten Teil der Aufnahme ein. Art des Manuskriptes Incipit und Angabe dessen, was auf dem des jeweiligen Bandes geschrieben steht, werden ebenso angesetzt wie in Kapitel 11.2 beschrieben.

Die Einbandart ist zwar in der Regel ein Pappband mit entsprechenden Vorsätzen, wir wollten dennoch nicht auf die Angabe in der Katalogisierung verzichten.

Interessant sind die unterschiedlichen Lagenzählungen. Sie sind teils mit Buchstaben (auch Doppelbuchstaben), teils mit Ziffern gezählt. Wenn eine Lagenzählung vorhanden ist, gibt es keine Seiten- oder Blattzählung.

Einige Aufnahmen enthalten weitere Anmerkungen, z.B. bekam Nr. 5 ("De trois imposteurs") die Annotation "Enth. Kustoden", weil dies bei den uns vorliegenden Manuskripten die Ausnahme darstellt.
Als letzte Annotation schließt sich oft eine Seiten-/Blattzahl unter Angabe eines bestimmten Buchteils (Pars/Part) bzw. Titels an. Da diese Teile oft eigene Titelseiten besitzen, erschien es uns wichtig, sie aufzuführen.

Nach der eigentlichen Titelaufnahme führen wir die schon erwähnten enthaltene. Werke auf, die wie die Partis in der Regel eigene Titelseiten haben.

13 Beschreibung der Inhaltsverzeichnisse (Ste)

Wir haben zu den Heubner-Manuskripten (außer Man1) Inhaltsverzeichnisse angefertigt (s. Anhang I), um einen Überblick zu ermöglichen, welche Themen Heubner in seinen Vorlesungen behandelt hat. Da es sich hier um Unikate handelt und bisher noch nicht über diese Manuskripte berichtet wurde, soll es für die Benutzer als Einstieg für die Arbeit mit den Manuskripten und als Hilfe zur Orientierung dienen. In diesen Inhaltsverzeichnissen haben wir außerdem die Dinge beschrieben, die uns aufgefallen sind, die aber nicht zur Katalogisierung gehören.

Zu den Besonderheiten der Vorlesungs-Manuskripte gehören die Ergänzungen Heubners auf dem breiten Rand, den er extra zu diesem Zweck eingerichtet hat. Hier finden sich Literaturhinweise, Anmerkungen, Exzerpte, Ergänzungen zu den Vorlesungen und Heubners Vorlesungszählungen. Diese Randbemerkungen oder Marginalien sind teilweise datiert. Sie sind während seiner Universitätszeit (also der Entstehungszeit der Manuskripte), aber auch später, in der Zeit im Predigerseminar verfaßt, woraus wir entnehmen können, daß er die Vorlesungen (zumindest Teile davon) auch für die Seminaristen gehalten und für seinen Unterricht verwendet hat.

Manchmal reichte der Rand nicht aus, dann hat Heubner einfach leere Bögen Papier in seine Vorlesungshefte eingelegt, und sie später beschrieben. Das war teilweise Makulatur (s. z.B. in Man 7 ein Brief; in Man 10 ein Briefumschlag mit erhaltenem Siegel oder sogar eine Quittung), Notizzettel kleineren Formats (z.B. in Man), manchmal aber auch neueres(da helleres) und besseres Papier (Man 2, S. 282a-283a). Dabei ist allerdings die Seitenzählung einige Male durcheinandergeraten. Heubner hat versucht, dies durch eine Buchstabenzählung der eingeschobenen Lage zu verhindern (z.B. 275,276,276a,276b,276c,276d,277...), allerdings ist diese auch nicht immer korrekt.

Später wurden die Manuskripte, die ja zunächst nur in Heftform vorlagen, gebunden. Wir wissen allerdings nicht, wer dies veranlaßte, Heubner selbst, sein Sohn oder erst der Bibliothekar in der Bibliothek des Predigerseminars. Die Seitenzählung wurde vor dem Binden nicht genau überprüft, denn etliche Lagen sind verbunden, besonders in Man 2. Deshalb haben wir dieses Manuskript als Beispiel ausgewählt, diesen Sachverhalt zu demonstrieren. Wir haben die Seitenzählung in Man 2 für das Inhaltsverzeichnis übernommen und Beginn und Ende der verkehrten Seitenzählung bzw. den Bereich, wo Lagen verbunden wurden, mit Sternchen gekennzeichet (*).

Heubner hat manchmal auch Texte mit fremder Handschrift, die nicht von ihm stammen, eingefügt (Bsp. Man7, Bl. 218r). Einmal sind es sogar herausgerissene Seiten aus einer Druckschrift
(Man 7, Bl. 331r-332v).

Heubner hat seine Manuskripte meist mit einleitenden Kapiteln begonnen, die er "Einleitung" oder "Prolegomena" etc. genannt hat. Manchmal beginnt er schon in der Einleitung die einzelnen Sinnabschnitte nach Paragraphen einzuteilen (z.B. bei Man 4 und 2), in anderen Fällen hat er zunächst Kapitel vergeben, im Hauptteil fährt er mit Paragraphen fort, die als Unterpunkte zu den Kapiteln gelten. Diese Paragraphen sind wiederum in Absätze gegliedert, die Heubner durchnumeriert hat (Abs.1, Abs.2...).

Wir haben die Gliederung nur bis zur Ebene der Paragraphen für die Inhaltsverzeichnisse übernommen. In Man 5 und Man 7 haben wir die Gliederungsebene der Paragraphen nicht mitaufgeführt, da wir diese zuletzt bearbeitet haben und nicht mehr genug Zeit zur Verfügung stand, so daß wir uns hier beschränken mußten.

Heubners Schreibweise haben wir beibehalten, Abkürzungen aber, wenn möglich, in eckigen Klammern aufgelöst (Bsp.: Chr[istentum]), damit der Text leichter zu lesen ist.

In Man 5 verwendet Heubner die Bezeichnungen Kapitel und Sektionen zur Gliederung. Bei den Auslegungen von Bibelstellen in Man 10-12 wird für einzelne Auslegungsabschnitte ebenfalls die Bezeichnung Sektionen gewählt.

Heubner hat seine Manuskripte relativ fein untergliedert, so daß er sie später immmer wieder für weitere Vorlesungen benutzen konnte. Anscheinend war es im 19. Jahrhundert üblich, Volesungsmanuskripte bzw. Vorlesungen in der Theologie und Philosophie in Paragraphen zu untergliedern, was wir heute eher von juristischer Literatur gewohnt sind. F. V. Reinhard und K.A.G. Keil (s. Kap.12.1 ;18.2) haben diese Einteilung für ihre Manuskripte ebenfalls gewählt.

Wir haben die Vorlesungstermine, soweit vorhanden, in die Inhaltsverzeichnisse übernommen, um einen Überblick zu Heubners Vorlesungsorganisation zu geben. Ursprünglich hatten wir geplant, in Halle die alten Vorlesungsverzeichnisse der Universität Wittenberg, die jetzt dort untergebracht sind,einzusehen. Wir wollten diese mit Heubners Vorlesungsterminen vergleichen. Da die Arbeit an den Inhaltsverzeichnissen jedoch sehr viel Zeit in Anspruch genommen hat (vor allem Korrektur und Layout), mußten wir davon Abstand nehmen.

Wegen Platzmangels und der Übersichtlichkeit in den Tabellen haben wir die Angaben bis zu einem gewissen Grad vereinheitlicht:
Beispiel:

H. 1.d.15.Aug.

a) Hora: Heubner hat eine Vorlesungseinheit als Hora bezeichnet. (In Man 5 und Man11, in den anderen Manuskripten hat er sie immer als H. oder Hor. abgekürzt.
Wir haben die Bezeichnung H. zur Vereinheitlichung gewählt.

b) Zählung der Horae: zweistellig (bzw ggfls. dreistellig, z.B. Man 2) und rechtsbündig, um die Zählungen besser untereinander ausrichten zu können.

c) Datum:(Tag und Monatsangabe): "den" wurde immer abgekürzt zu d.; die Tagesangabe zweistellig und der Monat auf drei Buchstaben abgekürzt.

d) Wochentage: Haben wir an Heubners Abkürzungen orientiert, die er am meisten benutzt hat (Mont., Dienst., Mittw., Donnerst., Freyt., Sonnab.).

e) Uhrzeit: Mit "h" gekennzeichnet (Bsp.: 9h).

f) Tageszeit: fr.(=früh) u. nm.(=nachmittags) haben wir aus Heubners Abkürzungen übernommen

g) Bemerkungen Heubners, die Horazählung bzw. den Vorlesungstermin betreffend, haben wir, wenn lesbar, übernommen, sonst durch [...?]gekennzeichnet.

Alle weiteren Vereinheitlichungen und Erläuterungen zu den Inhaltsverzeichnissen sind in einer Liste in Anhang I zu finden.

14 Die Besonderheiten der Vorlesungszählungen

14.1 Horae (Ste)

Wie schon in Kapitel 13 erwähnt, hat Heubner seine Vorlesungstermine in den Manuskripten notiert. Sie sind bei Man 2 bis 8 und Man 11 u. 12 eingetragen, bei Man 9 nur bis Hora 5.
Manche Zählungen hat Heubner nicht sehr ausführlich gemacht, dann erscheint zu Beginn der Zählung vielleicht noch das Jahr, dann auf
den späteren Seiten nur noch Monat und Tag (d.24.Jul., z.B. in Man 5).

In Man 2 ist eine Vorlesungszählung nur mit Bleistift durchnumeriert, ohne Angabe des Datums. Bei anderen Zählungen war Heubner wiederum sehr genau. Auch in Man 2 hat er bei der Zählung nicht nur Hora-Zählung, Datum, Jahr und Planetenzeichen für Wochentage, sondern auch noch die genaue Uhrzeit (manchmal sogar Beginn und Ende) der Vorlesung aufgeführt.

14.2 Planetenzeichen (Ste)

In Man 2 - 8 finden sich bei den Vorlesungsterminen folgende ungewöhnliche Zeichen: ☾, ♂ ☿, ♃, ♀, ♄

Zunächst vermuteten wir, daß es sich um Monatsbezeichnungen handele, da sie astrologischen Zeichen ähnelten, und beim Datum aufgeführt waren. Doch wir stellten wir dann fest,

daß in einem Monat mehrere Zeichen vorkommen, sowie ein Zeichen in verschiedenen Monaten, was unsere Theorie widerlegte. Schließlich überlegten wir,uns, daß es sich hier auch um Zeichen für Wochentage handeln könne (also z.B. ☾ für Montag), da in der Datumsangabe nie ein Wochentag erwähnt war. Bei Manuskripten, in denen diese Zeichen fehlten, wurden hingegen teilweise Wochentage genannt.

Diese Annahme konnten wir anhand eines Buches zur Zeitrechnung des Mittelalters und der Neuzeit73 überprüfen, denn Monat und Jahr kannten wir in den meisten Fällen. Wir stellten fest, daß es wirklich Zeichen für Wochentage sein mußten, denn alle Überprüfungen stimmten mit unseren Angaben überein.

Nun Konnten wir noch die Daten, die wir herausgefunden hatten, mit denen Heubners vergleichen, wo er die Wochentage ausgeschrieben hatte und keine Planetenzeichen benutzte, was wieder zu einem positiven Ergebnis führte. Allerdings wußten wir nicht, ob es sich hier um eine gängige Verwendung dieser Zeichen für Wochentage handelte, oder um Heubners "Schöpfung". So benutzten wir verschiedene Enzyklopädien. Im Brockhaus fanden wir unter dem Begriff "Wochentage" folgenden Eintrag:

"Die Wochentage, bei den Juden unbekannt, [...], wurden später nach den damals bekannten Planeten bezeichnet. Diese Namen haben sich in den roman. Sprachen stark [...] erhalten [...]."74

73 Grotefend (1934)

Nun waren wir sicher, daß es sich um Planetenzeichen handelte, und konnten in Meyers Großem Konversations-Lexikon wirklich unsere Zeichen wiederentdecken:

> "Die Alten kannten nur die fünf mit bloßem Auge sichtbaren Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn."75
> "In der späten Römerzeit war es ferner Gebrauch, die sieben Tage der Woche nach der Sonne, dem Mond und den Planeten zu benennen,nämlich mit dem Sonntag beginnend, Dies solis, Lunae, Martis, Mercurii, Jovis, Veneris, Saturni. Dementspr. findet man noch jetzt die Bezeichnungen ☉ = Sonntag, ☾ = Montag, ♂ = Dienstag, ☿ = Mittwoch, ♃ = Donnerstag, ♀ = Freitag, ♄ = Samstag in den Kalendern."76

Heubner benutzte also die mittelalterlichen Bezeichnungen für Wochentage für seine Vorlesungsdatierungen.

75 Meyers

15 Heubners vielseitige Literaturkenntnisse

15.1 Auswahlbibliographie der aus Man 7 ermittelten Literatur (Mel)

ALZ
Allgemeine Literatur-Zeitung. [Bl. 122r]
Jg. 1785-92 und 1794-1815
[Sign.:] Z 99

Arndt, Ernst Moritz:
Germanen oder Europa. - Altona Hammerich, 1803. [Bl. 407r]
[Sign.:] G.1808; [NUC-Pre]

Asiatic Researches
Asiatic researches : or transactions of the Society instituted in Bengal for enquiring into the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia / Asiatic Society, Calcutta. - 1788-1839. [Bl. 168r]
Bd. 1 - 20
Vorher u. d. T.: Asiatic society of Bengal
[TULIP]

Buffon, Georges Louis Leclerc:
Histoire Naturelle, Générale et Particulière. - Deux-ponts : Sansson, 1785-87. - (discours, essai d'arithmétique morale, probabilités de la vie, naissances, mariages, etc. ; 10). [Bl. 218r]
[NUC-Pre]

Eichhorn, Johann Gottfried:
Geschichte der Litteratur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 1805-11. [Bl. 378v]
Bd. 1 - 12.
[Sign.:] A.L.4554-65; [NUC-Pre]

Gibbon, Edward:
The history of the decline and fall of Roman empire. - Bas., 1789. [Bl. 407r]
Bd. 1 - 14.
[Sign.:] G.1693-1706
[Auch in dt. Übers. vorhanden]

Göttinger Anz.
Göttingische gelehrte Anzeigen. [Bl. 161v]
Jg. 1814 - 46
[Sign.:] A.L.4198-4222

Heidelb. Jahrb.
Heidelberger Jahrbücher für Literatur. [Bl. 164r]
Jg. 1808 - 1827 [es fehlen einige Hefte]
[Sign.:] A.L.4250-69

Henke, Heinrich Philipp Konrad:
Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge. - 2. Aufl. - Braunschweig Verl. d. Schulbuchh., 1793-1818. [Bl. 35r]
Th. 1 - 4
Th. 7 - 8 / von Johann Severin Vater fortgef.
[Sign.:] H.Th.1104-08; Th. 6, H. 1-4: H.Th.397-400; [NUC-Pre]

Jones, William:
A discourse on the institution of a society for enquiring into the history, civil and natural, the antiquities, arts, sciences, and literature of Asia, delivered at Calcutta, January 15th, 1784 : a Charge to the grand jury at Calcutta, December 4th, 1783 ; and a Hymn to Camdeo / translated from the Hindu into Persian, and from the Persian into English by Sir William Jones. - London : Payne, 1784. [Bl. 166r]
[NUC-Pre]

(Der) Koran : mit Erklärungs-Noten, wie auch einer Einleitung versehen / von George Sale ; dt. von Th. Arnold. - Lemgo, 1746. [oft zitiert, bspw. Bl. 201v - 205v]
[Sign.:] A.R.G.522

Lao-tzu:
Tao tö king le livre de la voie et de la vertu / texte chinois établi et traduit avec des notes critiques et une introduction par J.-J.-L. Duyvendate. - Paris : Librairie d'Amérique & d'Orient, 1953[!]. [Bl. 172r]
[NUC-Pre]

Lessing, Gotthold Ephraim:
Gotthold Ephraim Lessings theologischer Nachlaß. - Erstausg. - Berlin : Voss, 1784. [Bl. 407r]
[Sign.:] S.Th.2540; [NUC-Pre]

Morgenblatt
entweder: Hamburgisches Morgenblatt. - Leipzig Rein, 1816. -
   H. 1-12
   Vorher u. d. T.: Orient. - Hamburg, 1811
   Forts. u. d. T.: Hamburgs Wächter. - Hamburg, 1817
oder: Morgenblatt für gebildete Stände. - Stuttgart : Cotta,
   1807-65. - Jg. 1 - 59
   mit diversen Beilagen
[Bl. 177r]
[Bibliographie d. Zss. des Dt. Sprachgebietes, Bd. I]

NADB
Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek. - Kiel [u.a.], 1793-1803. [Bl. 45v]
Th. 1-107
[Sign.:] Hb A.L.4802-4917

Neueste Weltkunde / Hrsg.: H. M. Malten. - Frankfurt a.M. Sauerländer, 1843-48. [Bl. 72r]
Jg. 1-6
Vorher u. d. T.: Bibliothek der neuesten Weltkunde. - Aarau, 1828ff.
[Bibliographie d. Zss. des Dt. Sprachgebietes, Bd. II]

Norton, Andrews:
A discourse on the latest form of infidelity : delivered at the request of the "Association of the alumni of the Cambridge theological school", on the 19th of July, 1839. - Cambridge : Owen, 1839. [Bl. 73r]
[NUC-Pre]

Philostratus, Flavius:
Heldengeschichten und das Leben des Apollonius von Tyana / übers. von F. Jacobs. - Stuttgart, 1832. [Bl. 363r]
Bdch. 1 - 5.
[Sign.:] Phil.320
[Von demselben Autor:
a. De vita Apollonii Tyanei ... [Sign.:] Phil.436
b. Vie d'Apollonius de Tyane [Sign.:] S.Th.2814-17]

Polier, Colonde:
Mythodologie des Indous travaillée par Madame la Charoi, [...?] de Polier, sur des manuscripts authentiques appartés de l'Inde. - Rudelst[.] et Paris : Schöll, 1809. [Bl. 164r]
T. 1 - 2
[Sign.:] A.R.G.388,389

Schlegel, Friedrich:
Über die Sprache und Weisheit der Inder : ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. - Heidelberg, 1808. [Bl. 161v]
[Sign.: A.R.G.502]

Schmidt, Isaac Jakob: s. Schmidt, IAkow Iwanowitsch

Schmidt, IAkow Iwanowitsch:
Forschungen im Gebiete der älteren religiösen, politischen und literären Bildungsgeschichte der Völker Mittel-Asiens, vorzüglich der Mongolen und Tibeter / von Isaac Jakob Schmidt. - St. Petersburg : Kray, 1824. [Bl. 176r]
[NUC-Pre]

Schlosser, Johann Georg:
Kleine Schriften. - Basel Serini, 1779-80. [Bl. 305r]
Bd. 1 - 2
[NUC-Pre]

Sonnerat, Pierre:
Reise nach Ostindien und China : auf Befehl des Königs in den Jahren 1774 bis 1781 unternommen. - Zürich, 1782. [Bl. 154r]
Bd. 1 - 2
[Sign.:] Misc.2706-07; [NUC-Pre]

Tennemann, Wilhelm Gottlieb:
Geschichte der Philosophie / hrsg. von Amadeus Wendt. - Leipzig : Barth, 1799-1819. [Bl. 407r]
Bd. 1 - 2
[Sign.:] Ph.2311-2322 [?]

Woltmann, C.L. [Karl Ludwig von ?]:
Grundriß der älteren Menschengeschichte. - 3. Aufl. - Jena, 1797. [Bl. 45v]
Th. 1
[Sign.:] G.2129; [NUC-Pre]

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft / Hrsg.: R. Auger (Jg. 1 ff.) ; Herm. Brockhaus (Jg. 7 ff.). - Leipzig : Brockhaus und Avenarius, 1846ff. [Bl. 186v]
[Bibliographie d. Zss. des Dt. Sprachgebietes, Bd. II]

Zeitschrift für die historische Theologie / Hrsg.: Christian F. Illgen. - Leipzig : Barth, 1832-75. [268a v]
[Bibliographie d. Zss. des Dt. Sprachgebietes, Bd. II]

15.2 Erläuterungen zu der Auswahlbibliographie aus Man 7 (Mel)

Ausgangsfrage zu diesem Kapitel war: Hat Heubner die vielseitigen Bestände seiner Bibliothek überhaupt genutzt oder dienten sie ihm als Prestigeobjekte?

Alle Manuskripte Heubners bieten in den Marginalien eine Fülle von Literaturhinweisen. Man 7 insofern außergewöhnlich, als daß es in diesem Band nicht nur um christliche Themen und Vorlesungen geht, sondern auch um andere Religionen wie den Islam und den Buddhismus. Wie aus den Kapiteln 7.1, 7.2 und 9 zu entnehmen ist, scheint diese Tatsache für Heubner ungewöhnlich. In diesem Manuskript wird die Apologetik insgesamt behandelt, d.h. Fragen allgemeiner religionsphilosophischer Art. Heubner geht dabei über die bloße Verteidigung des Christentums hinaus, indem er zunächst die anderen für ihn relevanten Religionen beschreibt. Um seine Aussagen über die nicht-christlichen Religionen zu fundieren, zitiert er aus einschlägigen Werken.

Bei Zitaten und Exzerpten, deren Umfang eine Seite umfaßt oder übersteigt, haben wir versucht, die fragmentarischen Literaturangaben zu lesen und anschließend zu bibliographieren. Sechs der herausgesuchten Angaben waren leider zu bruchstückhaft oder zu schwer zu lesen, als daß sie uns weitergeführt hätten. Bei der Mehrzahl der Zitate waren wir jedoch erfolgreich (s. Kap. 15.1).

Als ersten Schritt in unserer bibliographischen Suche wandten wir uns dem Alphabetischen Katalog der Heubner-Bibliothek (AK) zu. Dort war etwa die Hälfte der gesuchten Werke verzeichnet. Wenn ein Zitat dort nicht aufzufinden war, schlugen wir im Realkatalog (RK) nach, vor allem im 12. Abschnitt unter der Signatur A.L. (Allgemeine Literatur). In diesem Abschnitt sind die Zeitschriften aufgeführt (s. Anhang IV, Abb. 1.1.2).

Die nicht aufgefundenen Literaturhinweise ermittelte ich dann in diversen Bibliographien in Hannover. Die Quellen sind in abgekürzter Form jeweils am Ende des Katalogisats in eckigen Klammern aufgeführt; man findet sie unter dieser Abkürzung im Literaturverzeichnis (s. Kap. 20). Eine erneute Überprüfung der nun ermittelten Literaturhinweise in Wittenberg am AK und RK der Heubner-Bibliothek führte zu keinem weiteren Ergebnis.

Die Katalogisierung in Kapitel 15.1 orientiert sich im wesentlichen an den RAK-WB. Es handelt sich um Kurztitelaufnahmen für Druckschriften. In der Regel habe ich die RAK-Abkürzungen der "Anlage 4" verwendet. Nur wenn es nach meinem Ermessen zu unleserlich wurde habe ich die ausgeschriebene Form verwendet.

VERFASSER- oder SACHTITELWERK
1 Verfasser (oder Titel)
2 Kurztitelaufnahme nach den RAK-WB; daran schließt sich mit Punkt, Spatium .' das Blatt an, auf dem wir die Literaturangabe in Man 7 gefunden haben (Bsp.: [Bl. 45v])
3 evtl.: verkürzte Bandangabe, wie sie im jeweiligen Katalog zu finden ist (Bsp.: Th. 1)
4 in der Bibliothek des Predigerseminars vergebene Signatur (Bsp.: [Sign.:] G.1808) oder (und) Quelle, d.h. die Bibliographie, in der das Werk nachweisbar ist (Bsp.: [NUC-Pre]). Gegebenenfalls wird die Quelle mit Semikolon, Spatium ;' an die Signatur angeschlossen
5 evtl.: Anmerkungen von mir

ZEITSCHRIFTEN(TITEL)
1 abgekürzter Zeitschriftentitel
2 aufgelöster Zeitschriftentitel mit Blattangabe (s. Pkt. 2 oben)
3 (in der Bibliothek des Predigerseminars vorhandene) Jahrgänge, wenn Angaben dazu (im Realkatalog) vorhanden sind.
4 vergebene Signatur oder (und) Quelle (s. Pkt. 4 oben)

Die Katalogisate setzen sich also aus den Angaben des AK und des RK der Heubner-Bibliothek, Heubners Notizen in Man 7 und bibliographierten Angaben zusammen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Heubner die umfangreichen Bestände seiner Bibliothek intensiv genutzt und daß er darüber hinaus auch Literatur benutzt hat, die wir (aufgrund der vorhandenen Kataloge) nicht seiner Bibliothek zuordnen konnten.

16 Beschreibung der Handschrift Heubners (Ste)78

Die Schrift des Autors eines Manuskriptes trägt auf jeden Fall zu dessen unverwechselbarem Charakter bei.
Heubners Schrift ist relativ typisch für die Kurrentschrift zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Schrift ist keine Zierschrift mehr, da zu Heubners Zeit das Erlernen des Schreibens und die Schule für die breite Bevölkerung üblich ist und somit eine Gebrauchsschrift entsteht, die nicht mehr als Schreibkunst bezeichnet werden kann78. Seit dem 18. Jahrhundert sind die Schlingenbildungen und die Verschnörkelungen vom Anfang des 17. Jahrhunderts verschwunden, die Schrift wird vereinfacht79.
Es ist eine kleine, sehr flüchtige Schrift in der typischen schrägen Lage mit dem Neigungswinkel von 55 °; um 1900 werden die Schriften viel steiler mit Neigungswinkeln um 60-70° und mehr80.

Die Schul- und Schönschrift des 19. Jahrhunderts hat sich in Heubners Schreibweise noch nicht niedergeschlagen, da seine Schulzeit im 18. Jahrhundert abgeschlossen war. So schreibt er auch das "e" noch nicht mit zwei Abstrichen, wie es ab 1813 bekannt wird, sondern eine sehr flüchtiges "e", so daß es wie ein "r" geformt ist.

Das Schriftbild ist sehr unregelmäßig, die Mittellängen sind wenig ausgeprägt und undeutlich, deshalb nicht leicht zu lesen.

Heubners Schrift ist eine Vermischung von Antiqua und Kurrentschrift, oft in einem Wort. In lateinischen Abschnitten bemüht sich Heubner, durchgehend lateinische Schrift zu verwenden, doch vor allem das s bleibt fast immer Kurrentschrift. Überschriften und Literaturangaben sind ebenfalls

78 Gladt (1976); Süß (1991); Dülfer/Korn (1987)
79 vgl. Dülfer/Korn (1987), S. 77
80 vgl. Dülfer-Korn, (1987),
vgl. auch (1991)

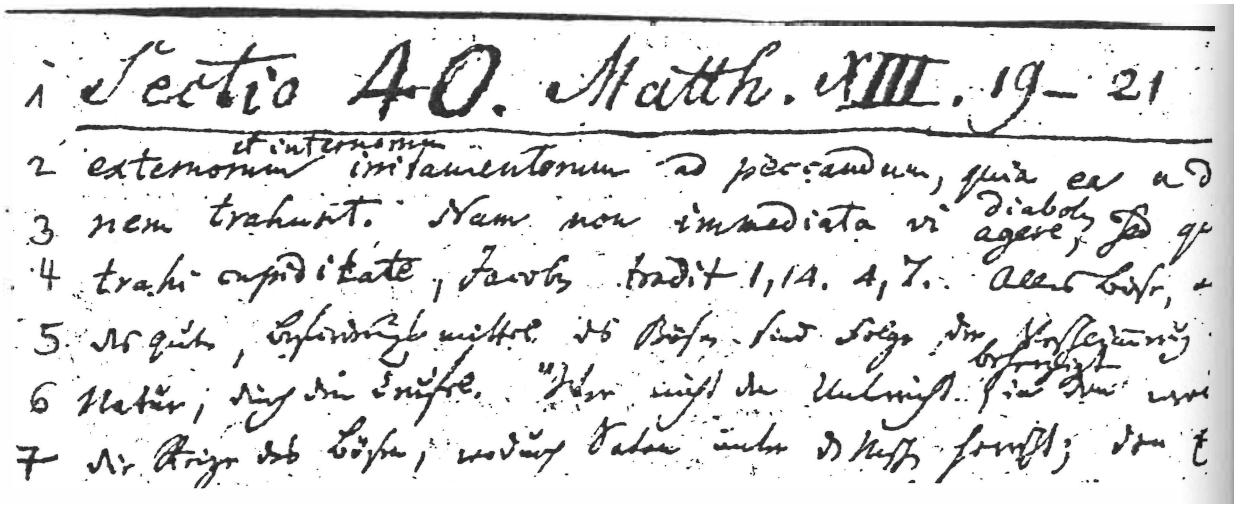
oft in Antiqua. Dieses Wechseln zwischen den Schriften erschwert das Lesen erheblich, da man bei der geringen Differenzierung der Mittellängen manche Wörter erst aus dem Textzusammenhang entziffern kann.

Im Vorwort zu Heubners Kirchenpostille, nach seinem Tode 1845 veröffentlicht wurde (s. Kap. 8), schreibt A. S. Neuenhaus:

> "[...] ein bei weitem Mehreres haben meine lieben Freunde, der Sohn Heinrich und insbesondere der Schwiegersohn des Seligen, A. Mäuß, dadurch beigetragen, daß sie die ganze Abschrift des dem Setzer unleserlichen Originals mit großem Fleiße besorgt haben." (Heubner: Kirchenpostille, das ist Predigten über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres. 1854. Vorwort, S. VIII - IX).

Die Oberlängen sind oft mit Schlingen hochgezogen, wie beim "s", "f" und "d". Beim "d", vor allem in lateinischen Tex- die Oberlänge nach schräg links verlängert, wie in Abb. a zu erkennen.

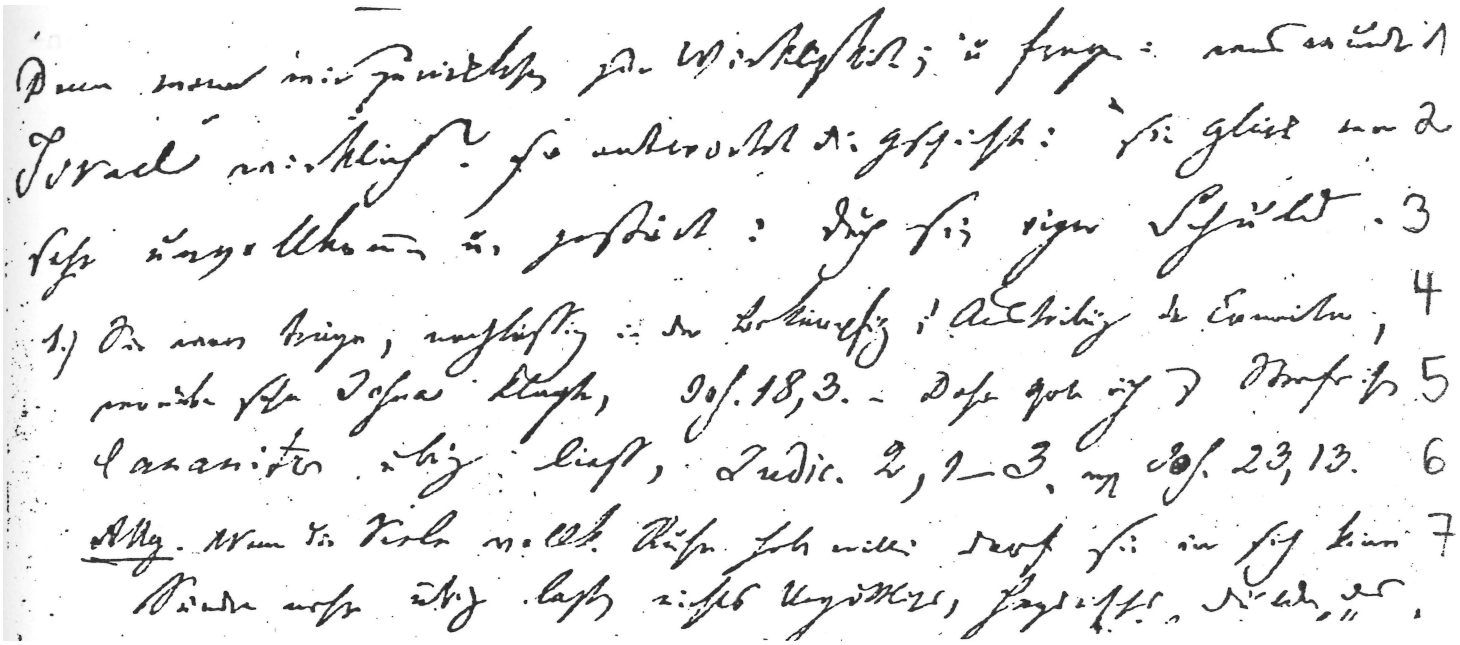
Abb. a (aus Man 11. 1805 ff.):



Wenn Heubner arabische Zahlen verwendet, sind die Unterlängen der 9 und die Oberlängen der 6 extrem lang (s. Abb. a). Für die Kapitel der Bibel hat Heubner oft römische Zahlen gewählt.

Teilweise sind die Unterlängen bei s, h und g nach links verlängert, meist am Ende eines Wortes Abb. b).

Abb. b (aus Man 8. 1819 ff.):



Für ei hat Heubner meist ey und für ai entsprechend ay geschrieben, wie z. B. in den Wörtern Freytag, May (obwohl er auch Mai schreibt).
Der t-Strich fehlt oft beim t und bei st.

Heubner macht zwischen "I" und "J" meist keinen Unterschied, er verwendet eigentlich nur das "I", wie der Lateiner ja auch kein "J" kennt (s. Abb.

Die Buchstabenform des "A" variiert zwischen der Kurrentform des 18. Jahrhunderts, der des 19. Jahrhunderts und der lateinischen Form (s. Abb. b, Zeile 4 u. 7 und Anhang IV, Abb. 2)

Heubner schreibt das "v" mit nach links heruntergezogenem langen Abstrich (s. Abb. b, Zeile 3).
Für Doppelbuchstaben hat Heubner manchmal als Abkürzung einen Strich darüber zur Kennzeichnung gemacht, wie bei dem Wort immer und unvollkommen in Abb. b, Zeile 3.
Am Wortende hat er für -en oft ein Kürzel verwendet (Abb. b, Zeile 3).

Die Wörter Christus und Christentum hat er oft mit dem griechischen "X" abgekürzt.

Er verwendet oft th, z.B. im Wort Werth oder bei Christenthum.
Bei Doppel-s in Wortfugen (Verbindung zweier Wörter) verwendet Heubner ein langes und ein rundes s.

17 Der Briefwechsel des Père de la Chaise mit Jakob Spon (Ste)

Hinter der Signatur H.Th. 1074 verbirgt sich der Versuch einer Übersetzung des Briefwechsels zwischen dem Beichtvater Ludwigs XIV., Francois Père de la *Chaise (oder auch Chaize)(1625 - 1709) und dem Antiquar calvinistischen Bekenntnisses Jakob *Spon (1647 - 1685) (s. Anhang IV., Abb. 3.1).

De la Chaise schreibt am 13. Januar 1680 aus Lion an Spon, daß er immer noch hofft, daß Spon seinen Verstand benutze um endlich die wahre Religion, (nämlich seine eigene) zu erkennen und nicht in der "verirrlichen" seiner Geburt zu verharren. Spon antwortet am 17.1.1680 aus Lion (Textbeisp. s. Anhang IV, Abb. 3.2) mit einer genauen Darstellung seiner religiösen Ansichten und damit des reformierten Glaubens. Er stellt die Gemeinsamkeiten mit de la Chaise heraus, geht aber auch ausführlich auf die Unterschiede ein. Er diskutiert u. a. die Fragen der Anbetung von Engeln und Heiligen, der Abhaltung des Gottesdienstes in einer allen verständlichen Sprache, der Heirat von Predigern, der Abendmahlsfeier in beiderlei Gesalt (Brot und Wein) sowie die Transsubstantiation (sich vollziehende Verwandlung d. Substanz von Brot u. Wein in Leib und Blut Christi (kath. Rel.)).

Zu einzelnen Abschnitten hat Spon dann im Anschluß an den Brief nähere Erläuterungen geschrieben ((A) bis (C)), auf die er im Brief mit Vid. (für vide [lat.] = siehe) hinweist, z.B. Vid. (C) auf Bl.

Der Übersetzer hat den Briefwechsel vollständig auf Französich auf der linken Seitenhälfte abgeschrieben und dann auf der rechten Spalte daneben den Brief von de la Chaise und anschließend den Spons bis Bl. 13v übersetzt (s. Anhang IV, Abb. 2.3).

De la Chaise und Spon hatten gemeinsame Interessen: die Altertumsforschung und die Numismatik. Die Biographie Universelle berichtet, daß Spon um 1675 Reisen durch Italien, Griechenland und Kleinasien antrat, begleitet von dem königlichen Antiquarius Foy-Vaillant. Die Medaillensammlung, welche Spon von diesen Reisen mitgebracht hatte, gab er de la Chaise zur Begutachtung, da dieser ein angesehener Numismatiker, war.
Spon reichert seine theologischen Ausführungen ebenfalls mit Beispielen aus der Münzkunde an.

18 Einige Besonderheiten der Fremdmanuskripte

18.1 Vergleich verschiedener Werke über die Dogmatik (Mel)

A. Vergleich Keil - Reinhard
Ein interessanter Vergleich ergibt sich aus der "Comparatio hor. praelection. cum praelectionibus Reinhard", die im Vorsatz von Fremdmanuskript Nr. 8 (Keil) zu finden ist (s.Anhang IV, Abb.4.1). Es handelt sich hierbei um die "Vorlesungen über die christliche Dogmatik", die 1806 mitgeschrieben wurden. Verglichen werden die Vorlesungsstunden (Horae) bzw. die Paragraphen des vorliegenden Werkes mit den Vorlesungen Reinhards, die nach seinen Manuskripten gedruckt worden sind. Es folgt die Kurzaufnahme diese Druckwerkes:

Reinhard, Franz Volkmar:
Vorlesungen über die Dogmatik : mit literarischen Zusätzen hrsg. von Johann Gottfried Immanuel Berger. - Amberg Seidl, 1801

Auf der linken Seite der Konkordanz steht das "K" für Keil, auf der rechten das "R" für Reinhard. Ich möchte an dieser Stelle zwei Beispiele geben: 1.) K: §2 - R: §1 (s. Anhang IV, Abb. 4.1, 4.2.1 und 4.3.1)
2.) K: §9 - R: §17 (s. Anhang IV, Abb. 4.1, 4.2.2 und 4.3.2).

B. Vergleich Reinhard - Man 2

Wenn man die Monographie von Reinhard aufschlägt, fallen sofort die zahlreichen Notizen von Heubner ins Auge. Er hat nicht nur das Vorsatzblatt und die Titelseiten mit seiner kleinen Schrift gefüllt, sondern auch Randbemerkungen gemacht. Neben oder unter den Seitenüberschriften des Buches hat Heubner häufig seine Kapitelbezeichnungen aus Man 2 vermerkt. Man 2 beinhaltet Vorlesungen über die Dogmatik und entstand um 1808. Ein Beispiel ist Seite 32, 33 im Reinhard (s. Abb. 4). Hier hat Heubner notiert: Prol[egomena] §12 [und] §13. Die Vergleichsmöglichkeit ist im Inhaltsverzeichnis von Man 2 in Anhang I zu finden.

18.2 Additamenta theologiae positivae acroamaticae Königianae (Ste)

Das Fremdmanuskript Nr. 14 (Sign: S.TH.2039) ist ein Kommentar des Theologieprofessors und Generalsuperintendenten der Diözese Wittenberg, Gottlieb *Wernsdorf (1668-1729), welcher 1715 zu der damals berühmten Schrift Johann Friedrich *Königs (1619-1664), des Theologieprofessors in Rostock geschrieben wurde:

Theologia positiva acroamatica. Rostock 1664; ed. 13, Leipzig 1711; ed. 14, Wittenberg 1755 (Quelle: ADB).

Lt. ADB "ein trotz seiner Trockenheit und fast skelettartigen Dürre dennoch wegen seiner präcisen Kürze vielgebrauchtes und oft commentiertes dogmatisches Lehrbuch." Der Name des Schreibers des Kommentars ist leider herausgeschnitten worden. Die Kopie der Titelseite ist in Anhang IV, Abb. 5 zu finden.

18.3 De tribus impostoribus (Mel)

Von den "drei Betrügern" oder "tribus impostoribus" oder "trois imposteurs" handeln die Fremdmanuskripte Nr. 4 und 5.
Nachdem ich festgestellt hatte, daß es sich hierbei um ein in Fachkreisen bekanntes Werk handelt, sah ich mir die entsprechenden Publikationen in der Bibliothek des Predigerseminars an. Ich entdeckte, daß sich in keiner der Monographien und Artikel eine vollständige Literaturliste der im Predigerseminar vorhandenen Werke befindet. Deshalb beschloß ich, eine Liste der in den verschiedenen Katalogen gefundenen Werke zusammenzustellen.

Die Titelaufnahmen der Primärliteratur orientieren sich an den Aufnahmen aus Kapitel 12.1 (Handschriften), diejenigen der Sekundärliteratur an den Aufnahmen aus Kapitel 15.1 und 20 (Druckschriften).

Primärliteratur:

De tribus mundi impostoribus mose Christo, et Mahumet breve compendium
[Sign.:] S.Th.8° 1
Druck in lat.

L'Esprit de Mr. Benoit Spinoza, c'est à dire ce que croit la plus Saine partie du monde / par Mr. Lucàs, Médicin à la Haye
[Sign.:] A VI 9
Manuskript in franz. - keine Seitenzählung. - Auf d. Rücken: Liber de Tribus impostoribus

Enth.: De imposturis religionum breve compendium
1-112 S. [neue Seitenzählung]. - in lat.

L'Esprit de Spinosa, c'est à dire ce que croit la plus Saine partie du monde / par M. Lucàs, Médicin à la Haye
Manuskript in franz.
Bl. 36r: Esprit de B. Spinoza
[Nr. 4]
In: Pot-Pourri (Sammelband)
[Sign.:] A III 20

Hinzu kommen die beiden Fremdmanuskripte Nr. 4 und 5 (s. Kap. 12.1).

Sekundärliteratur:

De impostura religionum : breve compendium sev liber de tribus impostoribus ; nach zwei Ms. u. mit historisch-litterarischer Einl. / hrsg. von F. W. Genthe. - Leipzig Fleischer, 1833
[Sign.:] S.Th.2786

(Das) erste schlimmste Buch : oder historisch-critische Abh. von d. religionslästerlichen Schrift De Tribus Impostoribus. - Chemnitz : Stößel, 1764
[Sign.:] S.Th.2789

Gerricke, Wolfgang:
Das Buch "De Tribus Impostoribus". - 1. Aufl. - Berlin Evang. Verl.-Anstalt, 1982
(Quellen. Neue Folge ; 2)
[Sign.:] 1982-337

Gerricke, Wolfgang:
Die handschriftliche Überlieferung des Buches Von den Drei Betrügern (De Tribus Impostoribus)
In: Studien zum Buch- und Bibliothekswesen / im Auftr. der Dt. Staatsbibliothek hrsg. von Friedhilde Krause u. Hans-Erich Teitge. - Leipzig : Bibliograph. Institut
6.: 1. Aufl. - 1988
ISBN 3-323-00179-6
[Sign.:] 1989-695/6

Traktat über die drei Betrüger : französisch-deutsch = Traité des trois imposteurs / Anonymus . Übers., krit. hrsg., kommentiert [...] von Winfried Schröder. - Hamburg Meiner, 1992
(Philosophische Bibliothek 452)
ISBN 3-7873-1085-1
[Sign.:] ..... (z.Zt. ohne Sign.)

19 Resümee (Mel / Ste)

Seit Ende des Jahres 1992 werden die Arbeitsräume des Predigerseminars vollständig renoviert. Nachdem Leitungen neu verlegt und die Räume weiß gestrichen wurden - wobei man alte Wandmalereien freilegte - wird der Fußboden z.Zt. des Abschlusses dieser Arbeit durch Holzdielen grunderneuert. Die Renovierungsarbeiten erschwerten die Arbeit der Bibliotheksmitarbeiter und auch unsere Arbeit. Die räumlichen Verhältnisse waren sehr beengt, da uns meist nur ein Arbeitsraum zur Verfügung stand. Sofern es unsere Arbeit erlaubte, wichen wir auf Ersatzräume im Predigerseminar aus.

Während der Vorbereitungs- und Bearbeitungszeit der Diplomarbeit sind wir oft nach Wittenberg gefahren, was durchaus mit einem erheblichem Zeit- und Kraftaufwand verbunden war. Die Fahrten nach Wittenberg mußten jeweils gut geplant werden. Spontane Ideen und Fragen mußten wir deshalb bis zum nächsten Aufenthalt sammeln, was wir teilweise als ungünstig empfanden.

Die ursprünglich geplante Fahrt nach Halle/S. mußte entfallen. Dort wollten wir die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Wittenberg einsehen, um die Horae-Zählungen Heubners auswerten zu können. Dazu sind wir aus zeitlichen Gründen leider nicht mehr gekommen.
Aus diesem Grund konnten wir auch die Themen der Kapitel 15-18 nicht erschöpfend behandeln.

Es ist möglich, daß die Informationen aus den Akten des Archivs des Predigerseminars Lücken aufweisen, da die Akten noch nicht vollständig erschlossen sind (inhaltlich und formal).
Zudem gibt es in Berlin im Zentralarchiv für uns (eventuell) relevante Akten, die wir nicht einsehen konnten.

Zum Abschluß wollen wir weitere Themenkomplexe aufzeigen, denen nachzugehen sicher interessant wäre. Für uns ist es naheliegend, eine Beschreibung der Druckwerke der "Heubner-Bibliothek" vorzuschlagen.

Eine weitere Möglichkeit ist die Erschließung von Provenienzen in der Predigerseminarsbibliothek. Wie aus Kapitel 6 zu entnehmen ist, kamen die Bände von den verschiedensten Stiftern zu den unterschiedlichsten Zeiten in die Bibliothek. Daraus folgt, daß viele der Bücher Marginalien enthalten.
Z.B. ist in die Alte Abteilung, die aus der Wittenberger Universitätszeit stammt, die Bibliothek von Jeremias Deutschmann eingegangen, was durch viele Exlibris dieses Mannes deutlich wird. Über des Leben des Pfarrers Deutschmann ist nur sehr wenig bekannt, auch ist bisher keine Titelliste seiner Bücher in der Bibliothek gefunden worden.

Des weiteren liegen im Manuskriptschrank viele Werke, die nicht bearbeitet sind.

Es wäre zudem möglich, einen Inkunabelkatalog zu erstellen, der außerdem nach Themen zusammengestellt werden könnte.

Ein moderneres Thema wäre die Bearbeitung der Bibliotheksgeschichte des Predigerseminars aus den Akten dieses Jahrhunderts. Bei dieser Gelegenheit würden der Aktenschrank sortiert und Titelaufnahmen angefertigt werden können.

Die Beschreibung des Bestandaufbaus während der Zeit des Dritten Reiches und der DDR wäre ebenfalls interessant.

20 Literaturverzeichnis (Mel)

ADB
s. Allgemeine deutsche Biographie

Album Academiae Vitebergensis. - Halle/S. Niemeyer, 1934-66. - Jüngere Reihe, T. 1-3

Allgemeine deutsche Biographie / Hrsg.: Histor. Comm. bei der Königl. Akad. d. Wissenschaften. -
Grundwerk: 1-45. 1875-1900. - Nachtr.: 45-55.1900-1910. - Generalreg.: 56.1912.

Allgemeines Gelehrten-Lexicon : darinne d. Gelehrten aller Stände, sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfange d. Welt bis auf die jetzige Zeit gelebt und [...] / Christian Gottlieb Jöcher [Hrsg.]
Grundwerk: 1-4, 1750-51. - Forts. J.C. Adelung (T. 1-2); H.W. Rotermund (T. 3-7)

Altpreußische Biographie / hrsg. von Christian Krollmann. - Königsberg : Gräfe u. Unzer. - Bd. 1-3

Bibliographie de la reforme 1450 - 1648. - Leiden Brill
Allemagne / Günther Franz [Hrsg.]. - 1958

Bibliographie d. Zss. des Dt. Sprachgebietes
Bibliographie der Zeitschriften des Deutschen Sprachgebietes bis 1900 / hrsg. von Joachim Kirchner. - Stuttgart : Hiersemann
I.: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830. - 1969
II.: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von 1831 bis 1870. - 1977

Biographie universelle
Biographie universelle ancienne et moderne. - Paris Michaud, 1811-1862. - Bd. 1-85

Brockhaus
Brockhaus Enzyklopädie. - div. Aufl. - Mannheim Brockhaus

den großen Zwecken des Christenthums gemäß": d. Evang. Kirche d. Union 1817 bis 1992 ; e. Handreichung für d. Gemeinden / hrsg. im Auftr. d. Synode von d. Kirchenkanzlei d. Evang. Kirche d. Union. Bearb. von Wilhelm Hüffmeier. - Bielefeld : Luther-Verl., 1992
ISBN 3-7858-0346-X

Deutscher Biographischer Index / hrsg. von Willi Gorzny. - München : Saur, 1986. - Bd. 1-4

Dibelius, Otto 1917):
Das königliche Predigerseminar zu Wittenberg 1817-1917. - Berlin-Lichterfelde : Runge, ca. 1917

EKU (1992)
s. (Die) Geschichte der Evangelischen Kirche der Union

Elliger (1967):
s. (Die) Evangelische Kirche der Union

(Die) Evangelische Kirche der Union : ihre Vorgeschichte u. Geschichte / hrsg. von Walter Elliger. - Witten : Luther-Verl., 1967

Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums : (GV) 1700 -1910 / bearb. unter d. Leitung von Peter Geils u. Willi Gorzny. - München Saur
ISBN 3-598-30000-X

(Die) Geschichte der Evangelischen Kirche der Union : e. Handbuch / hrsg. im Auftr. d. Evang. Kirche d. Union von J.F. Gerhard Goeters u. Joachim Rogge. - Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
ISBN 3-374-01386-4
1. Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817-1850) / hrsg. von J.F. Goeters und Rudolf Mau. - 1992

ISBN 3-374-01387-2

Geschichte der Martin-Luther-Universität (1977)
Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1502-1977 : Abriß / hrsg. von Hans Hübner. - Halle/S., 1977. - (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ; 1977/3 : Beiträge zur Universitätsgeschichte)

Gladt, Karl (1976):
Deutsche Schriftfibel : Anleitung zur Lektüre d. Kurrentschrift des 17. - 20. Jahrhunderts. - Graz : Akadem. Druck- u. Verl.- Anstalt, 1976
ISBN 3-201-00978-4

Grotefend, Hermann (1984):
Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. - 1. Aufl. - Berlin <Ost> : transpress, 1984

GV
s. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums

Meusel, Johann G.:
Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller / angefangen von Georg Christoph Hamberger, fortges. von Johann Georg Meusel
Grundwerk: 1-8: A-Z, 1796-1800. - Nachtr. 1-5, 1801-1834. - Gesamtreg.

Hausrath, Adolf (1902):
Richard Rothe und seine Freunde. - Berlin: Grote, 1902. - Bd. 1

Herricht, Hildegard (1977):
Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Wittenberg. - Halle/S. : Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 1977. - (Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt ; 44)

Hüffmeier (1992):
s. "... den großen Zwecken des Christenthums gemäß"

Hünerbein, Kurt (1956):
Ein preußischer Lutheraner : H.L. Heubner
In: Lutherische Nachrichten / hrsg. von d. Luther. Arbeitsgemeinschaft in den Unionskirchen Deutschlands
Jg. 5, 1956, Nr. 25, S. 8 ff.

Hünerbein, Kurt (1977):
Dr. Heinrich Leonhard Heubner als Seelsorger, Exeget und Dogmatiker (1780-1853)
In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte ; 52. - Berlin : Christl. Zeitschriften-Verl., 1977

Israel, Friedrich (1913):
Das Wittenberger Universitätsarchiv, seine Geschichte und seine Bestände. - Halle/S. : Gebauer-Schwetschke, 1913. - (Forschungen zur Thüringisch-Sächsischen Geschichte ; 4)

Jöcher, Christian G.:
s. Allgemeines Gelehrten-Lexicon

Jordan, Julius (1917):
Die Universitäten Wittenberg - Halle vor und bei ihrer Vereinigung : e. Beitr. zur Jahrhundertfeier am 21. Juni 1917 / Otto Kern. - Halle a. S. : Niemeyer, 1917

Junghans, Helmar (1979):
Wittenberg als Lutherstadt. - Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht, 1979
ISBN 3-525-55370-6

Kinder/Hilgemann (1986)
Kinder, Hermann:
dtv-Atlas zur Weltgeschichte : Karten u. chronolog. Abriß / Werner Hilgemann. - 21. Aufl. - München : Deutscher Taschenbuch Verl., 1986
2. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart
ISBN 3-423-03002-X

Koch, August (1885):
D. Heinrich Leonhard Heubner in Wittenberg : Züge u. Zeugnisse aus u. zu seinem Leben u. Wirken. - Wittenberg Wunschmann, 1885

Kühne, Heinrich (1978):
Die Bibliothek des letzten Wittenberger Universitätsprofessors der Universität Wittenberg. - Lutherstadt Wittenberg In: Marginalien. H. 70, 1978, S. 52-56

Kühne/Motel (1990)
Kühne, Heinrich:
Berühmte Persönlichkeiten und ihre Verbindung zu Wittenberg / Franz Motel. - Göttingen : Verl. Göttinger Tageblatt, 1990
ISBN 3-924781-17-6

Kühne, Heinrich (1991 a):
Lutherstadt Wittenberg : e. historischer Stadtführer. - Sigmaringendorf : regio Verl. Glock und Lutz, 1991. - (Historische Stadtführer)
ISBN 3-8235-8021-3

Kühne, Heinrich (1991 b):
Wittenberg als Festung : d. Schicksal d. Stadt als stärkste Festung an d. mittleren Elbe (1227-1873). - Göttingen : Verl. Göttinger Tageblatt, 1991
ISBN 3-924781-21-4

Lexikon für Theologie und Kirche (1965) / hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner. - Freiburg i.Br. Herder
10. Teufel - Zypern. - 2. völlig neu bearb. Aufl. - 1965

Meyers
Meyers Konversationslexikon // Meyers Enzyklopädisches Lexikon / Bibliograph. Inst. [Hrsg.]. - div. Aufl. - Mannheim : Lexikon-Verl.

National Union Catalog Pre-1956 imprints. - London Mansell
ISBN 0-7201-0875-6

NDB (1972)
s. Neue Deutsche Biographie

Neue Deutsche Biographie / hrsg. von d. histor. Komm. bei d. bayer. Akad. d. Wissenschaften. - Berlin : Duncker & Humblot
9. Hess - Hüttig. - 1972

NUC
s. National Union Catalog

Pages, Kurt (1992)
Empfehlungen für die Gestaltung schriftlicher Arbeiten. - 2., völlig neubearb. Aufl. - Hannover, 1992

Predigerseminar (1992)
175 Jahre Evangelisches Predigerseminar Wittenberg 1817 - 1992
[Informationsblatt]

RAK-WB
s. Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Biblitheken

Realencyklopädie (1900)
Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche / hrsg. von Albert Hauck. - Leipzig : Hinrichs
8. Hesse - Jesuitinnen. - 3. verb. u. verm. Aufl. - 1900

Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken : RAK-WB / [hrsg. von d. Komm. d. Deutschen Bibliotheksinstituts für Alphabetische Katalogisierung. ...]. - Autoris. Ausg. - Wiesbaden : Reichert, 1983. - (Regeln für die alphabetische Katalogisierung ; 1)
ISBN 3-88226-166-8 - ISBN 3-88225-165-X

(Die) Religion in Geschichte und Gegenwart / hrsg. von Kurt Galling. - Tübingen : Mohr
6. Sh - Z. - 3. Aufl. - 1962

RGG (1962)
s. (Die) Religion in Geschichte und Gegenwart

Richtlinien Handschriftenkatalogisierung / Dt. Forschungsgemeinschaft,... - 5., erw. Aufl. - Bonn, 1992

Sachsen-Anhalt (1986)
Sachsen-Anhalt : historische Landeskunde Mitteldeutschlands. - hrsg. von Hermann Heckmann. - Würzburg : Weidlich, 1986
ISBN 3-8035-1294-8

Schmieder, [Heinrich
Nekrolog
In: Evangelische Kirchenzeitung. - 1853, Nr. 30 u. 31

Schrifttafeln zur deutschen Paläographie des 16. - 20. Jahrhunderts / [Archivsch. Marburg, Inst. für Archivwiss., Fachhochsch. für Archivwesen]. Dülfer ; Korn. - Marburg : Archivsch.
Teil 1 u. 2. / hrsg. von Günter Hollenberg. - 6. Aufl. - Marburg, 1987
(Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Institut für Archivwissenschaft ; 2)
ISBN 3-923833-22-9

Schulz, Erika (1990):
Die Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg. - [1990]. - [Informationsblatt]

Schwinge, Gerhard (1983):
Wie finde ich theologische Literatur?. - 2., durchges. u. erw. Aufl. - Berlin : Berlin-Verl., 1983
(Orientierungshilfen ; 16)
(Veröffentlichungen des Instituts für Bibliothekarausbildung der FU Berlin ; 19)
ISBN 3-87061-217-7

Süß, Harald (1991):
Deutsche Schreibschrift lesen und schreiben lernen. - Augsburg : Augustus-Verl., 1991
ISBN 3-8043-0153-3

Timm, Albrecht (1960):
Die Universität Halle-Wittenberg : Herrschaft u. Wissenschaft im Spiegel ihrer Geschichte. - Frankfurt a.M. Weidlich, 1960. - (Mitteldeutsche Hochschulen ; 5)

TULIP (1986)
s. (The) Universal List of Indian Periodicals

(The) Universal List of Indian Periodicals : Bouquet One / Murani Lal Nagar ; Sarla Devi Nagar. - Columbia, Missouri : Int. Library Center, 1986

Wachs, [?] (1880):
Erinnerungen an Vater Heubner, Doctor der Theologie, Superintendent, ersten Direktor des Predigerseminars zu Wittenberg und Konsitorialrath. - Wittenberg : Wunschmann, 1880

Wendel, Carl (1936):
Die Universitäts-Bibliothek [Halle/S. - d. Bearb.]
In: Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. - Halle/S. : Buchhandlung des Waisenhauses, 1936

Wetzer und Welte's Kirchenlexikon (1901)
Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfsmittel / Hrsg. von Franz Kaulen. - Freiburg i.Br. : Herder
12. Trier - Zwingli. - 2. Aufl. - 1901

Wittenberg (1992)
700 Jahre Wittenberg Informationen in Stichworten / hrsg. von d. Pressestelle d. Stadt Wittenberg. - 1992. - [Informationsblatt]